S
1177
-4-

J. W. Meil. inv. & fc.

Vermischte Gedichte

von

Herrn Ludwig Heinrich Nicolai,

Kabinetssekretar und Bibliothekar Sr. Kaiserl. Hoheit des Grosfürsten aller Reußen.

Vierter Theil.

Berlin und Stettin,

bey Friedrich Nicolai,

1780.

Morganens Grotte.

In vier Büchern.

Erstes Buch.

Mit kühnerm Schiffe will ich neue Wasser
pflügen.
O du, Ferrarens Schwan! *) dein Geist
war mir bisher
Ein sichrer Wind, dein Lied ein klippenloses
Meer,
Und ohne Furcht ließ ich die freyen Segel
fliegen.
Unreinre Fluth, die manchen Sand verschweigt,
Und aufgewühlten Schlamm in trüben Blasen
zeigt,
Ein Meer, geheimer Strudel wegen schwer
berüchtigt,
Ist des Bojardo Lied. Zwar alter Worte
Rost
Schliff Berni weg; doch blieb die Fabel un-
gezüchtigt;

*) Ariost. Sein rasender Roland ist eine Fortsetzung des verliebten Rolands, den Bojardo im vierzehnten Jahrhunde t geschrieben, und Berni im achtzehnten umgearbeitet hat.

Und aus Bescheidenheit allein, mein Ariost,
Hast du, den Helden singend, den Bojard
erhebet,
Dem gröbern Stoffe deinen feinern ange-
webet.

Warum verläßt dich denn mein Lied,
Wenn ich so lebhaft und so klar den Unter-
schied
Des Liebenden, des Rasenden bemerke? —
Aus Lust zum Wechsel, und zur Prüfung
eigner Stärke.
Ich suche, nun ich mich an deinem Styl
geübt,
Der treue Nachahmungen, und mehr nicht,
gestattet,
Und der durch jeden Zusatz fremder Art er-
mattet,
Ein Feld, das meinem Geiste größre Frey-
heit gibt,
Das ich unsträflicher verwandle,
Und als mein Eigenthum behandle.
Dem Kinde gleich, das, von dem Gängel-
band' entwöhnt,

Wenn

Wenn es auf ebner Diele sichre Schritte
setzet,
Den Kräften trauend, sich nach rauherm
Wege sehnt,
Und am gelingenden Versuche sich ergetzet.

Du aber sieh, was hier des Knaben
Amme thut,
Mein Ariost! Sie schleicht ihm nach mit
zarter Hut,
Damit er wankend gleich bereite Hände
finde;
Und ihre Gegenwart mehrt Kraft und Muth
dem Kinde.
So gib auf mich auch du, mein Lehrer,
Acht;
Ermahne mich, daß ich Bojardens Leyer,
Der Klugheit und der Ehrbarkeit getreuer
Als er, behandle; daß ich, rein von falscher
Pracht,
Mehr zärtliches Gefühl errege;
Daß ich, wenn er Sardonisch lacht,
Gleich dir nur Attisch lächeln möge.

„Entblößt von seiner Paladine tapfrer Schaar
Lag Gallien, verstummt und öde.
Was nie der Mauren ganzer Macht gelungen war,
Sie zu zerstreun, das that Angelika, die Schnöde,
Durch Reiz, durch List, durch Spiel mit Gunst und Hohn.
Das ferne Reich des Galafron
In Indien war itzt, und ziemlich lange schon,
Der Ritter Aufenthalt, der Schauplatz ihrer Stärke,
Sah ihrer Tapferkeit und ihrer Thorheit Werke.

Im Lande nun, das ich genannt,
Ritt Roland einst; doch nicht auf Brilladoren,
Dem Lieblingsgaule. Diesen hatt' er vor der Hand
Durch einen kleinen Streich verlohren,
Von dem er den Verlauf nicht allzugern gestand.

Dieß war ein andres Roß. Er ritt durch
eine Heide,
Ein unbeweglich Meer von Sand,
In welchem eine höckerige Weide
Verlohren, schmachtend an dem Wege stand.
In ihrem dünnen Schatten fand
Der Graf ein Frauenzimmer. Ihr Gesicht
verhehlte
Ein vorgeworfner, faltenreicher Flohr;
Doch das, worauf er als ein sichres Zeichen
zählte,
War unter ihr sein Brillador.
Den hielt bey dem Gebiß ein Kerl mit rost'-
gem Helme,
Drey schlechte Klepper hingen an der andern
Hand.
In ein'ger Ferne stritt ein Paar ihm gleicher
Schelme
Mit einem Rittersmann in bräunlichem
Gewand,
Der fechtend bey dem schon erstochnen Pferde
stand.
Es wiehert Brillador, als er den Herrn
erblicket,

Und an das Weib läßt Roland diese Red'
ergehn:
Sieh da, die schöne Zucht! die mich so
schlau berücket,
Die mich zu Fuße fortgeschicket,
Wie frech sie meinen Rappen drücket!
Nicht wahr, du hofftest nicht, mich hier zu
sehn?
Den Gaul her! — Von dem Auge rücket
Die Dame hier den Flohr. Der Paladin
erblicket
Ein Angesicht entzückend schön,
Mit Edelsteinen reich geschmücket,
Doch das er nie zuvor gesehn.
Er bleibt beschämt, betreten stehn.
So seyd Ihr Roland? spricht die Schöne; mich entzücket
Die Nachricht. Was Ihr fodert soll geschehn.
Allein vor allem eilt, dem Ritter beyzustehn,
Der dort verwundet ficht. Ein Wort, Ein
Sprung, zwey Hiebe,
Und kreuzweis liegen beide Diebe.
Der dritte, der die Pferde hält,

Und sieht, wie hart das Schwert des Ritters
fällt,
Will mit der Beute fliehn. Er setzt dem
edlen Gaule
Mit Schlägen, Stichen zu, zerrt ihn am
zarten Maule:
Umsonst! das kluge Thier, als wüßt' es
seine Pflicht,
Regt sich durchaus vom Flecke nicht.
Zuletzt da der Gesell mit angsterfülltem
Blicke
Den Grafen näher kommen sieht,
Spornt er den Klepper an, und flieht,
Dem Raub' entsagend. Roland hohlt ihn ein,
und zieht:
Der Klepper trägt den Rumpf, die Haube
bleibt zurücke.

Mit heißem Dank empfängt den Paladin
Die Dame. Beide sprengen drauf, wie billig,
(Und Brillador ist nun an Rolands Seite
willig)
Zu dem befreyten Ritter hin.
Auf seines todten Rosses Bauche sitzend,

Den Helm in beide Hände stützend,
Sehn sie von weitem ihn;
Doch immer sinkt er tiefer, biegt sich vor,
und gleitet
Hinab, und liegt im Sande fühllos ausge-
breitet.
„Mein Asem! Asem! hörest du?
„Ich komme! Darze kömmt!“ ruft ihm die
Schöne zu.
Kein Zeichen des Gehörs. Sie langen an.
Vom Pferde
Wirft sie sich neben ihn zur Erde,
Löst ihm den Helm, wischt ihm vom Ange-
sicht
Das Blut, und schreyet laut: Ach Gott! er
ist es nicht!
Sie starrt ihn an. Sie sitzet eine Weile
Zerstreut, unthätig, eine Säule.
Mein Fräulein, spricht der Graf, ob dieser
Asem sey,
Ob Isum, Ibrahim, das ist nun einerley.
Habt Ihr Erquickung, Arzeney,
So bringt sie ihm geschwinde bey.
Sein Zustand, dünkt mich, heischet Eile.

Durch den Verweis zu sich zurück gekehrt,
Zieht das beschämte Fräulein aus der Tasche
In einer kleinen, reich besetzten Flasche
Ein Wasser von besonderm Werth.
Kaum steiget mit behendem Fluge
Der feine Geist dem Ritter in das schlaffe
Hirn,
So reizt er jede Nerv', in jedem Zuge
Zuckt Leben, die umwölkte Stirn
Entnebelt sich, das Blut, erweckt zu neuem
Feuer,
Bekämpft, besiegt den Frost, vom Auge fällt
der Schleyer.
Als trunken von gestörtem Schlafe, sieht
Er um sich her. Sein Blick begegnet Darzen,
flieht
Zurück, (sie hatte nun den Flohr hinauf-
gezogen)
Bleibt auf dem Grafen stehn, der über ihn
gebogen,
Ihn sachte hebt, und ihm den Helm vom
Haupte zieht,
Der durchgehauen bleckt. Wo bist du denn,
Forlise?

So ruft er schwach. Und Roland: Ist es
diese?
Auf Darzen weisend. — Nein, ach nein!
Der Ritter. — Dann der Graf: Sonst kann
es keine seyn;
Denn sie ist hier mit uns allein.
Und jener: Falsches Glück! Auf ewig denn
verlohren!
Von neuem summet ihm Betäubung in den
Ohren,
Von neuem reibt und stärket ihn
Die Dame, netzt und drückt die Wunden ihm
geschwinde,
Die von dem Scheitel sich nach jedem Ohre
ziehn,
Und macht den abgerißnen Schleyer ihm zur
Binde.
Schon schlürft er wieder Luft und Licht
Durch Mund und Augen ein, blickt um sich,
redet nicht.
Der Balsam schlägt des Schmerzens Toben
nieder,
Fügt und befestiget der Wunden Lippen
wieder,

Und

Und neue Kraft ergießt sich in die matten
Glieder.
Er stemmt sich auf, und sitzt. Ihm bringet
Roland bey,
Daß er die Rückkehr in das Leben
Der Dame Beystand schuldig sey.

So menschenfreundliches Bestreben,
Erwiedert er, verdiente zwar
Von jedem andern Dank: von mir verdient
es keinen;
Nein, Vorwurf und Verweis so gar.
Das Schicksal war erweicht, es hatte meinen
Erlittnen Qualen nun ein Ziel gesetzt; und
Ihr?
Mit unbarmherz'ger Hand entreißt Ihr mir
Die Wohlthat wieder, übergebt mich neuer
Plage,
Verdammt mich zu so manchem Tod', als
Tage
Ihr wieder angeknüpft. Forlise! fern von
dir,
Was bin ich? was ist Seyn? Ich dachte dich
zu retten;

Denn

Denn alles schien mir du: der Wunsch betrog den Blick;
Du bist nicht mehr. Ich folge dir; doch in den Ketten
Des Lebens hält man mich, von dir getrennt, zurück.

Der Paladin dämpft mit beredtem Munde
Des Ritters Klagen, träufelt seinem Ohr
Der Hoffnung Balsam ein, (ein Arzt der innern Wunde,)
Und stellet ihm die Dame zum Exempel vor,
Die, so wie er, beraubt, wie er, getäuscht, sich fasset,
Großmüthig ihren eignen Schmerz vergißt,
Ihm beyzustehn beschäftigt ist,
Und weder sich noch andre hasset.

Abspringend fährt darauf der Graf mit Fragen fort
Nach seinem Nahmen, nach dem Ort,
Der ihn entstehen sah, nach seinem Stande,
Nach seinem Aufenthalt in diesem Lande.

Beschämt, gestärkt, und mit gesetzter
Art
Erwiedert ihm nunmehr der Ritter: Bran-
dimart
Von Zerzer nennt man mich. Der dopple
Nahme
Macht Euch zugleich ein Schloß im Hadra-
muter Land,
Mein Eigenthum und meinen Sitz bekannt.
Doch nicht der alten Herrn von Zerzer Same
Bin ich. Auch reichet mein Gedächtniß nicht
Bis an die Wiege. Kein Bericht
Erörtert mir den Zweifel, welche Gegend
Am ersten mir entgegen lachte, wessen Hand
Mich an die frohen Brüste legend,
Die ersten Windeln um mich wand.
Als Kind geraubt, ward ich (ein frühes Spiel
der Wogen)
Nach Zerzer hingebracht, an Zaku, der das
Schloß
Damahls besaß, verkauft, bey ihm genährt,
erzogen.
Weil ich mich früh und spät in Lanze, Schwert,
Geschoß,

In

In jedem Kampf zu Fuß und Roß,
Mit Vorzug übte, mich auch sonst durch
Wohlverhalten
Ihm täglich mehr empfahl, so wuchs die
Gunst des Alten
Zu mir so sehr, daß er mich frey sprach, sich
entschloß
Mich an des einz'gen Sohnes Statt zu setzen,
Den blühend ihm der Krieg hinweggemäht,
Mir seinen Stand, sein Schloß, nebst allen
seinen Schätzen,
Und einen, der noch über alle geht,
Forlisens, seiner Tochter, Hand zu überlassen.
Kaum konnt' ich meines Glückes Grösse fassen.
Er selber wollte noch des Bandes Zeuge seyn;
Und räumte mir (ach! nur zu bald!) durch
sein Erblassen
Auch den Besitz des Restes ein.
Ich lebte nun, ein eingepfropfter Zweig im
Stamme,
Durch Reichthum glücklich und durch Wechsel
treuer Flamme.
Zur Nahrung für den Muth und für die Ta-
pferkeit,

Hand-

Handhabt' ich, stets gewaffnet, weit und breit
In meiner Gegend Recht und Billigkeit.

Doch immer sind wir Menschen sinnreich uns zu quälen.
Läßt uns das Glück den Stoff zum Grame fehlen,
So suchen wir ihn uns zu stehlen.
In meinem ruhigen Genuß
Stört' ich mich selbst durch den Verdruß,
Von meinem Vaterlande, von dem Küssen,
Die mich zuerst beregnet, nichts zu wissen.
Ein dunkles Angedenken bleibt mir zwar,
Daß ein Bardin, der einst ein Gast des Zaku war,
In Gegenwart Forlisens ihm erkläret,
Ein nicht unedler Busen habe mich genähret;
Doch näher strahlte mir kein Licht.
Bardinen hatt' ich weiter nicht
Gesehn, der, auf Gewinst und Handelschaft erpicht,
Stets unstät auf der See, durch Freundschaft nie geführet,

Den Hadramuter Strand seitdem nicht mehr
berühret.
Als ich nun vor verschiednen Monden schon
Erfuhr, es würden in dem Reich des Gala-
fron
Zu einem edlen Streit die Tapfern und die
Großen
Aus aller Welt zusammen stoßen,
So spornte mich ein doppler Trieb dahin:
Fürs erste Lust und Liebe zu den Waffen,
Fürs zweyte Hoffnung, mir durch Zufall,
durch Bemühn,
Von meinem Ursprung Kenntniß zu ver-
schaffen.
Der Vortheil, dacht' ich, wird den geizi-
gen Bardin
Gewiß nach diesen reichen Lagern ziehn.

Mit einem Ausschuß tapfrer Leute,
Und mit Forlisen an der Seite,
Zog ich, ein Asiat'scher Paladin,
Von Zerzer aus. Vor wenig Tagen
Erreichten wir dieß Land. (Ihr wißt, die
Zärtlichkeit

Der Weiber dehnet jeden Weg noch eins so
weit.)
Uns hatte gestern, bey noch schwühler Zeit,
Mein Volk ein Zelt an einem Hügel aufge-
schlagen.
Ein ziemlich ferner Busch, der hier der
Wiese Saum
Mit schwarzem Bogen schloß, lokt' uns in
kühlen Schatten.
Da wir uns einsam unter einen Baum
Ins weiche Gras gelagert hatten,
Befiel mich solch ein Schlummer, daß ich kaum
Des Todes Schlummer tiefer achte;
So tief, daß ich erst heut bey zweifelhaftem
Licht,
Beym Kampfe zwischen Nacht und Tag er-
wachte.
Zwar bald besann ich mich, und sachte
Wand ich mich nach Forlisen um, und fand
sie nicht.
Gelassen stand ich dennoch auf, und dachte
Sie werde nach dem Zelt geschlichen seyn.
Doch leer
Stand dieß. Ich suchte sie in jedem Blicke

Der Meinen. Keiner hatte sie gesehn. Zu-
rücke
Zum Walde ritt ich, streute weit umher
Den ihr bekannten Laut, durch keinen Laut
erwiedert.

Von Ungeduld und Angst befiedert
Durchflog ich Berg und Thal, fand eine
frische Spur
Vergoßnes Blutes. Welch ein Schrecken
Bey diesem Anblick mich durchfuhr,
Könnt Ihr Euch denken. An den roth! be-
spritzten Hecken
Hing noch in Locken abgerißnes Haar;
Nur schien mirs brauner, als das ihre war.

Im fortgesetzten, ungewissen Ritte
Gerieth ich endlich bis auf diesen Sand,
Wo ich in dreyer Räuber Mitte
Dieß Fräulein, meiner Gattinn an Gewand,
An Wuchs und Wesen ähnlich, fand.

Der Rest, Herr Ritter, ist Euch schon be-
kannt.

Dem nahen Ausbruch neuer Klagen
Begegnet Roland durch der Ueberzeugung
Schein,
Forlise könne nicht verlohren seyn,
Und durch die Zusag', ihr nebst ihm frisch
nachzujagen.

Und wißt Ihr, welchen Beystand Ihr
Erhaltet? (zu dem Ritter so die Dame)
Ihr kennt ihn, überall erschallt sein großer
Nahme.
Den tapfern Roland seht Ihr hier.
Er rettete bereits Euch selbst das Leben;
Er wird Euch auch Forlisen wiedergeben.

In Ehrfurcht und in Dank zerfließet
Brandimart,
Der vor Begier der Hülfe schleunig zu
genießen
Schon brennt, geheilt auf leichten Füßen
Schon dasteht, fortzuziehn auf ihren Wink
schon harrt.
Das Fräulein tauschet gegen Brilladoren
Den Gaul des Grafen lächelnd ein,

Und Brandimart, behelmt, wählt von den
zwey'n,
Die kürzlich ihre Last verlohren,
Den besten für sich selbst. Der Zug beginnt,
erweckt
Des Staubes niedre Wolke, Sand bedeckt
Bey jedem Schritt den Huf, und weißer
Schaum befleckt
Die Rosse von dem Schweif bis zu den Ohren,
Und Brandimart allein braucht nun und dann
die Sporen.

Im Reiten fängt die Schöne so zu reden
an:
Aus dem was Brandimart uns kund gethan,
Ist leicht der Zustand seines Herzens abzu-
nehmen;
Nicht minder Ursach mich zu grämen
Hab' ich; auch Ihr vielleicht seyd nicht von
Kummer frey,
Herr Ritter! dennoch kann ich kaum das La-
chen zähmen
Wenn ich bedenke, wie vorhin wir alle drey
So sinnreich waren, uns für andre drey
zu nehmen.

Mein Asem schien mir Brandimart,
Forlise schien ich ihm, Ihr nahmt mich für
Orillen.
Der Graf entschuldigt sich mit Glimpf und
edler Art.
Doch sagt mir, fährt er fort, um aller
Heil'gen willen!
Wie kanntet Ihr mich gleich? was wißt Ihr
von Orillen?
Zum ersten Mahl genieß' ich Eurer Gegen-
wart.
Sie dann: Ihr denkt wohl nicht, wie nahe
die Geschichte
Des Gaules mit der meinigen verbunden sey.
Des Zuges Langsamkeit läßt uns die Rede
frey;
Vergönnt denn, daß ich Euch von allem un-
terrichte.

Mindora heißet meine Vaterstadt,
Auf einer Insel gleiches Nahmens. Maskalat,
Mein Vater, herrscht allda. Sobald, bey
vollen Jahren,
Die schwachen Reize, die mir die Natur ver-
liehn,

Entfaltet und auf junge Herzen wirksam
waren,
So thaten sich durch zärtliches Bemühn
Um meine Gunst zwey Jünglinge hervor:
man nannte
Den einen Asem; Ismir war
Der andere, sein Freund: ein sich so glei-
ches Paar
An Reichthum, Stand und Tugend, an Ge-
stalt so gar,
Daß auch die Liebe, die zu mir in jedem
brannte,
Fast eine Folge dieser Gleichheit war.

Und eben so war eine Folg' auf meiner Seite
Die Unentschlossenheit. Mein Herz, mit sich
im Streite,
Sprach gestern für den einen, für den andern
heute.

Ergebung in die väterliche Wahl
Gab endlich meiner unbestimmten Liebe
Den Ausschlag. Ismir wurde mein Gemahl.
Ihn mahlte mir die Pflicht nun würd'ger,
ihn empfahl

Sie mir zum Sammelpunkt vorhin getheil-
ter Triebe;
Und sonder Murren unterwarf mein Herz
Sich dieser Pflicht. Nur der Gedank' an
Asems Schmerz,
Des Asems, den als Nebenbuhler selbst mein
Gatte
Geliebt, geschätzt, sich ihm vertrauet hatte,
Der aber Ismirs nun entschiednes Glück,
Und der verlohrnen Freundinn Blick,
Ja selbst sein Leben zu ertragen nicht ver-
mochte,
Nur der Gedanke war es, der mein
Glück
Mit stillen Seufzern unterflochte.

Durch ganz Mindora flog der Ruf von Asems
Qual.
Kein Zug an ihm glich mehr dem alten Zuge.
So, sprach man, schmilzt das Eis am regen
Sonnenstrahl,
So stirbt das Veilchen weg, verwundet von
dem Pfluge.

Er floh die große Welt, für jede Freude kalt;

Verzehrte sich durch Weinen und durch
Wachen;
Stahl sich zuweilen in den Wald,
Um seiner engen Brust im öden Aufenthalt
Durch laute Klagen Luft zu machen.

Der Zufall führte mich einmahl
An meines Gatten Arm in ein mit dichten
Hecken
Und Bäumen überstreutes Thal.
Hier hören wir von fern, nicht ohne zarten
Schrecken,
Ein kläglich Winseln. Leise richten wir den
Lauf
Dahin. Es löset sich in diese Klagen auf:
„Vergeblich ist, o Darze! mein Bemühen,
„Die Wünsche von dir abzuziehen.
„Unendlich ist die Liebe; täglich steiget sie;
„Doch ausgestiegen hat sie nie. —
„Nein! heißer brennen keine Triebe!
„So sag' ich jedesmahl, wenn sich die Sonne
neigt;
„Doch wenn der Morgen sich am Himmel
zeigt,

„So scheint mir des vergangnen Tages Liebe
„Von meiner neu vermehrten Pein
„Des Anfangs Anfang kaum zu seyn.
„Wie kann zuletzt den Qualen meine Brust genügen,
„Wenn zu den gestrigen sich täglich neue fügen?
„Ist die Unmöglichkeit des Endes meiner Noth
„Nicht schon Vernichtung, nicht schon Tod?
„Ergreife denn den Rest des Staubes,
„Der du das edlere schon hast,
„Entledige mich, Tod! der ekeln Last.
„Doch ihr, ihr Zeugen seines Raubes,
„Verschweigt, ihr Bäume! Darzen meine That:
„So wie, seitdem ich sie verlohren,
„Mein Mund in keines Freundes Ohren
„Mein heimlich Leid gesenket hat.
So klaget Asem, schweiget, horchet, hört die Welle
Des Flusses, der im Tiefen rauscht,
Eilt hin, und im Vorbeygehn naht er sich der Stelle,

Wo dicht bedeckt mit mir der Gatte lauscht.
Auf Ismirs Wange war die Thrän' herab
gesunken,
Als er vorhin die Klagen Asems angehört.
Jtzt, da die Klage gar sich in Verzweiflung
kehrt,
Stößt er, von edlem Mitleid trunken,
Mich plötzlich aus dem Busche, bleibet selbst
versteckt.
Geh! spricht er, eile! mache, daß er dich
entdeckt!
Besänft'ge, höre, rede, schmeichle seiner Liebe
Mit Hoffnung! daß er nur den Vorsatz noch
verschiebe,
Den schwarzen Vorsatz, von der heißen Pein
Sich durch den Selbstmord zu befreyn.
Thu alles, ihn zu retten! alles geh' ich ein;
Denn du bist klug, und du vermagst's allein.
Als ihm von ungefähr begegnend
Tret' ich ihm in den Weg. Er blicket auf,
will fliehn;
Allein gebunden führet ihn
Mein sanfter Ruf zurück. Schon liegt er auf
den Knien,

Die

Die zärtlichsten Verweise regnend,
Und dennoch mich und Ismirn segnend.
In allem, spricht er, übertrifft er mich;
Nur, Darze, nur so heftig liebt er nicht,
als ich.
O! hätte dir dein Vater mich
Statt seiner zum Gemahl gegeben,
Gewiß! so schnell versiegte nicht sein Leben,
So schlüssig wär' er nicht, als ich, es auf-
zugeben.
Mit Bitten, mit Erwähnung frommer
Pflicht,
Mit Klagen such' ich ihn vom Vorsatz' ab-
zuwenden.
Umsonst! Er höret nicht, er weichet nicht,
Und reißet sich aus meinen Händen.
Noch einmahl zwinget ihn mein Bitten still
zu stehn.
Ach, Asem! rief ich aus, wie könnt' ich un-
gerühret
Dein Leiden, deine Liebe sehn?
Doch willst du selbst dem Glücke widerstehn,
Daß dich vielleicht noch einst in Darzens
Arme führet?

Unmög-

Unmöglichkeit, die du schon gegenwärtig
glaubst,
Entstehet erst, wenn du dir selbst das Leben
raubst.

Du weißt es, das Gesetz im Lande,
Empfiehlt es gleich Beharrlichkeit im Ehe-
stande,
Macht doch kein eisern Joch aus einem Bluh-
menbande.

Glaubst du, ~~daß mit~~ gelaßnerm Muth
Als du, mein Ismir den Verlust ertrage,
Und überzeugst du mich, daß deine heft'ge
Gluth
Für mich die höchsten Dinge wage,
So reißet mich zu dir Vernunft und Nei-
gung hin,
So fodert selbst die Pflicht, den Fall, der
Einen rettet,
Den Andern nur betrübt, dem Falle vorzu-
ziehn,
Der Einen zwar erfreut, allein den Andern
tödtet.

So wie den eingeschloßnen Rauch,
Den heimlichglimmend Holz verdicket,
Und der in sich der Flamme Keim ersticket,
Des eingelaßnen Windes Hauch
In Wirbel jagt, zu lichter Lohe bringet,
Die schnell den blinden Dampf verschlinget,
Und siegreich durch des Kerkers Ritzen dringet:
So fachte jedes Wort, das meinem Mund' entrann,
In Asems Brust den Rauch der Schwermuth an,
So schlug aus seinen Augen Freude.
Was willst du, rief er, daß ich thue, daß ich leide,
Daß ich erwerbe? Luft und Meer,
Ja Sonne, Mond, und alles Sternenheer
Hätt' er sich, mir in wenig Stunden
Zu liefern, glaub' ich, dreist verbunden.
Ich, schnell bedacht durch einen Schein der Möglichkeit
Des Jünglings Hoffnung aufzurichten,
Doch insgeheim zu gleicher Zeit
Durch der Erfüllung Schwierigkeit

Mein zu gefälliges Versprechen zu vernichten,
Erinnre dessen mich, was ich von Euch gehört,
Erhabner Paladin! (denn Eure Thaten dringen
So weit der Strahl der Sonne fährt)
Daß Durindanen, Euer Schwert,
Und Euren Helm Euch abzuzwingen,
Der Orient umsonst sich wieder Euch verschwört:
Dem Jüngling' also leg' ich auf, mir Euer Pferd,
Den edlen Brillador, zu bringen.
Mit Freuden nimmt er die Bedingung an.
Doch eher will er sich nicht von der Stelle rühren,
Als bis ich einen Eid gethan,
Wenn er den Auftrag leisten kann,
Auch mein Versprechen zu vollführen.
Ich weigre lange mich. Denn ein gebrochner Eid
Ist unter uns (vielleicht auch in der Christenheit)

Ein

Ein unvergeßliches, ein tödtliches Verbre-
chen.
Doch die gewisse Hoffnung der Unmöglichkeit
Bewegt mich endlich, Asems Formel nach-
zusprechen.
Er geht. Und Ismir, über den Erfolg erfreut,
Lobt meines Geistes Fruchtbarkeit.
Wir leben drauf geraume Zeit
In Eintracht und in Zärtlichkeit.
Fast hatt' ich Roß und Wald und Eid
Und Asem aus dem Sinn verlohren,
Als unversehns ein Bothe mich
Belehret, Asem nahe sich
Der Stadt, er habe Brilladoren
Erbeutet, und erinnre mich
Nun auch an das, was ich geschworen.
Gleich einem Donner tönt dieß Wort in mei-
nen Ohren,
Und wirft mich kraftlos auf mein Lager hin.
Ich ringe meine Hände, weine, schluchze,
schreye.
Erstaunen, Mitleid, Angst und Reue
Bestürmen wechselnd meinen Sinn.

Elende! welch ein Unheil hab' ich an-
gerichtet!
Rief ich: zu welcher Schande hab' ich mich
verpflichtet!
Ein Thor ist, wer da glaubt durch große
Foderung
Den Muth der Liebe zu besiegen.
Sie fände Mittel, mit noch nie erhörtem
Schwung
Bis in der Sonne Schooß zu fliegen.
Geh, Ismir! lobe nun die schön erdachte
List,
Wenn dir dein Weib entrissen ist!
Unkluger, ach! du warst es, der es haben
wollte,
Du warst es, der mich selbst dich tödten hieß.
Warum
Ward ich nicht plötzlich taub und stumm,
Wenn mein Gehorsam solch ein Uebel stiften
sollte?
Hier stürzt, die Klagen hörend, Ismir
schnell herein,
Sinkt zu mir, hält mich fest, und häuf'ge
Thränen brechen
Hervor.

Hervor. Ich schlucke sie mit seinen Küssen
ein.
Nicht er vermag, nicht ich ein Wort zu
sprechen.
Zuletzt, da der Versuch am ersten ihm ge-
lingt,
Erklärt er sich: Was mir den meisten Kum-
mer bringt,
Ist, daß ich dich an meinem Wehe
So warmen Antheil nehmen sehe.
Klug und gefühlvoll, wie du bist,
Weißt du, daß die Geliebte missen,
Und seinen Nebenbuhler glücklich wissen,
Des Herzens größte Folter ist.
Doch bin ich Schuld an meinem Leide,
O du mein Licht! so laß auch mein,
Und mein allein die Buße seyn.
Unschuldig untreu, folge deinem Eide.
Noch mehr. Bey meiner Liebe gegen dich,
Bey deiner Zärtlichkeit für mich,
Bey all dem Kummer der mich naget,
Beschwör' ich dich,
Was du dem Andern zugesaget,
Das halt ihm fest und eigentlich;

Denn er verdient es, er, dem Arbeit und Gefahren,
Dich zu gewinnen, nicht zu schwer und schrecklich waren.

Noch fiel ein Zweifel mir, die letzte Zuflucht, ein:
An seinem Gatten ungerecht zu seyn,
Kann solch ein Eid, solch ein Begehren gelten?
Ich, Ismir! stehe nicht in deiner Macht allein.
Nicht Tochter hör' ich auf, nicht Bürgerinn zu seyn.
Gewiß, mein Vater wird den Eid ungültig schelten.
Er sey mein Richter! Gleich tritt Maskalat herein;
Und da wir ihm den Fall erkläret,
Entscheidet er, der strengsten Billigkeit getreu,
Daß meinem Eide gar nicht auszuweichen sey,
Weil Ismirs Beyfall ihn bewähret.

So bald er uns verläßt, spricht Ismir: Siehst du nun?
Nichts kann mich retten. Doch zugleich dir darzuthun,
Daß, ungeachtet aller seiner Liebe Proben,
Sich Asem dennoch über mich zu hoch erhoben,
Und daß auch ich, getrennt von dir,
Das Leben hasse, so gelobe mir
Noch dieß: du wollest dich nicht eher seinen Küssen
Ergeben, eher nicht in Asems Arme gehn,
Als bis der Tod mich erst dahin gerissen;
Und heute noch soll dieß geschehn.
Erspare mir die Qual, dich lebend sein zu sehn,
Und laß mich mit dem Trost erkalten,
Du habst die Treue mir bis in den Tod gehalten.

Wie diese Rede mir das Herz zerriß,
Ist Fühlenden nicht nöthig zu beschreiben.
Wenn dieß dein Vorsatz ist, rief ich, so sey gewiß,
Ich kann so weit als du der Seele Stärke treiben.

Die Liebe, die mich dir verband,
War dir, war aller Welt bekannt.

Itzt sollt' ich nicht allein mit frech entschloß-
nem Muthe
Aus eines würdigen Gemahles Armen fliehn,
Ich sollte gar, bespritzt mit seinem Blute,
Des Nebenbuhlers Bett beziehn?
Nein, Ismir, nein! so weit soll mich kein
Eid verführen.
Und muß ich ihn durchaus vollziehn,
So reich' ich zwar die Hand dem Unbarm-
herz'gen hin,
Allein, sie fassend, soll er mich verlieren.

Umsonst bekämpfte mein Gemahl
Mit Lehren, Bitten, Flehn und Weinen
Den heftigen Entschluß: so fest auf meiner
Wahl
Blieb ich, als Ismir auf der seinen.

Entzückt ob meiner Treue, wich
Er endlich, schwieg, umarmte mich.

Wir fühlten, zu gleichzeit'gem Tod' ent-
schlossen,
Uns

Uns so beglückt, so frohe Thränen flossen,
Als wir uns nie gefühlt, als wir sie nie vergossen.

Den Anschlag desto sichrer zu vollziehn,
Schick' ich nach einem Doktor hin,
Ihn um ein künstlich Gift zu bitten.
Laßt Euch dieß nicht befremden, edler Paladin!
Ein jedes Land hat seine Sitten.
Bey uns verschreibt der Arzt bald Arzeney, bald Gift,
Wie man es will. (Bey uns, wie sich es trifft,
Spricht Roland.) Ich demnach erbitte mir ein Gift
Von so gemeßner Kraft, daß es drey Stunden ruhe,
Und in der vierten plötzlich Wirkung thue.
Man bringet das Gefäß herein.
Mein Gatte nimmt es, kostet es, besieht es wieder,
Und schlucket dann die Hälfte fest entschlossen ein,
Reicht mir den Rest, und schweigt, und schlägt die Blicke nieder.

 Ich

Ich, edler Ritter, hasse falsches Lob,
Und ich gesteh' es frey, mir bebten alle
Glieder,
Als ich den Trank zum Mund' erhob.
Ich weinte, zauderte, verklagte
Das Schicksal, das mir nur so kurzen Lauf
verliehn.
Allein indem ich öfters kleine Züge wagte,
Setzt' ich zuletzt den hellen Becher ledig hin.
Und nun fühlt' ich mich stark. Mein Gatte,
Der in sein Kleid sein Angesicht gewickelt
hatte,
Ließ auf mein Bitten mich allein.
Und nun laß' ich den Asem rufen. Er er-
scheinet,
Tritt, schon des Glückes voll, dem er sich
nahe meinet,
Und seiner That und seiner Liebe voll, herein,
Wirft sich, beredt, zu meinen Füßen,
Und nimmt die Thränen, die mir stumm
entfließen,
Für unterliegender und überraschter Zucht,
Und zärtliches Gefühls, und innrer Freude
Frucht.

Ich aber, mein ihn täuschend Schweigen
brechend,
Mit offenbarem Schmerz und edler Würde
sprechend,
Beginne: Stünde noch mein Herz in meiner
Macht,
Und du bezeugtest, wie du thatest, deine Liebe
Mir dann, so wär' es Unbedacht
Und Undank, wenn sie mir gleichgültig bliebe.
Allein du weißt es, einmahl fest verbundne Liebe
Läßt keine Theilung zu. Mein Gatte hat
mein Herz.
Stets hab' ich dein Verdienst mit Achtung
angesehen,
Mit wahrem Mitleid deinen Schmerz,
Mit Freundschaft Ismirs Freund. Wohl-
thätigs Hintergehen
War aber nur, was ich, als dein verwirr-
ter Gram
Dich tödten wollte, dich zu retten unternahm;
Gehorsam gegen den, dem du die Gattinn
raubest,
War das, was du ein Recht sie zu behaup-
ten glaubest.

Nun hat sich wider mich die güt'ge List gewandt;
Was mir unmöglich schien, ist dir gelungen;
Der Eid, den du mir abgezwungen,
Hält, ein verräthrisch Netz! mich selbst umschlungen.
Kein Vorbehalt und kein Verdrehen schwächt sein Band,
Ich weiß es. Hier ist meine Hand!
Hier ich, dein Opfer! Doch dich auch zu überführen,
Daß du nicht Ismirs Herz, nicht Darzens Herz gekannt:
Drey Stunden bin ich dein, dann wirst du meine Hand
Und deinen Freund zugleich verlieren.
Hierauf erzähl' ich ihm getreu
Von unsrer letzten wahren Arzeney,
Dem Gift.
Erblaßt, das Haar gesträubt, mit offnem Munde,
Das Auge starr auf mich gekehrt,
Gleich einem Oedipus, der in unsel'ger Stunde

Sein doppeltes Verbrechen hört,
Steht Asem. Dann mit schnellem Uebergang
Zur heftigsten Bewegung, ringet er die Hände,
Weint, ruft: Von mir, von mir befürchtet Darze Zwang?
Mir rückt sie, ungerecht, ihr Ende,
Den Tod des Gatten vor? dem Asem, der für dich,
O Darze! tausendmahl zu sterben sich nicht scheute?
Dein ist die Grausamkeit! Was hindertest du mich
Allein zu sterben? Wars, damit wir heute,
Der Liebe nie gesehene dreyfache Beute,
Zusammen stürben? O! warum versahst du dich
Nicht größres Edelmuths von einem, der dich liebet?
Warum hast du den Eid, wenn er dein Glück zerstört,
Von mir nicht zum Geschenk begehrt?
Was hab' ich deinem Wunsche je verwehrt?

Du

Du sprichst, mein Leiden habe dich betrübet?
Das glaub' ich nicht, Grausame! nein!
Denn lieber willst du todt, als Asems seyn.
Der Himmel kann, der Wald kann die Versuche sagen,
Die ich umsonst gewagt, der unbezwingbarn Pein,
Der unfruchtbaren Gluth mich zu entschlagen.
Doch was? du hörtest sie ja selbst die letzten Klagen.
O! warum stelltest du dich meinen Blicken dar?
Wer zwang dich dazumahl mir anzutragen,
Was dir zu halten tödtlich war?
Ich habe nie begehrt was dir zuwider wäre;
Unmöglich ist es auch, daß ich es itzt begehre.
Von dir geliebt zu seyn war einzig mein Bemühn.
Bestimmt dein Herz mich nicht zu diesem Glücke,
So nimm von mir die Freyheit wieder hin;
Ich gebe dir den Eid zurücke.
So sprach er, küßte mir die Hand,
Sah mich beweglich an, entriß sich, und verschwand.

Zuerst,

Zuerst, Herr Ritter, will ich Euch itzt
sagen,
Was sich mit Asem ferner zugetragen.
Als er aus meiner Kammer schlich,
Erkundigt' er bey einem Knechte sich
Des Trankes wegen, den wir eingenommen,
Und durch denselben Knecht ließ er so gleich
für sich
Ein gleiches Maß vom Arzte kommen,
Verschloß sich in sein Schlafgemach,
Verschlang das Gift, und dachte seinem
Schicksal nach.

Ein unversehnes Klopfen an der Thüre
störet
Sein Denken. Er schließt auf. Ein Mann
mit langem Bart
Erscheint, entschuldigt seine Gegenwart,
Und spricht: Euch unbekannt, hab' ich Euch
stets verehret;
Ich habe viel von Eurer Gluth
Für Darzen, viel von ihrem Eid' und Eurem
Muth,
Und eben itzt von Eurer Wiederkunft gehöret.

Auch

Auch hat Erfahrung mich der Weiber Sinn
gelehret.
Drum, edler Asem! steht auf Eurer Hut.
Für Euch hat Darzens Knecht ein Gift von
mir begehret.
Zwar heute fürchtet nichts. Ein Schlaf, drey
Stunden lang,
Wird Euch befallen. So hab' ich den Trank
Gemischt, und ihn anstatt des Giftes hin-
gegeben.
Doch was ihr heute nicht gelang,
Das kann sie morgen zu ersetzen streben.
In Zukunft traut ihr nicht, und sorgt für
Euer Leben.

Der Jüngling, voll von Freud' und Hoff-
nung, fährt
Empor, und ruft: Herr Doktor, hört!
Ich weiß, sie hat für mich dasselbe Gift be-
gehrt,
Das kurz zuvor sie selbst, und Ismir einge-
sogen.
Habt Ihr, wohlthät'ger Mann! sie so wie
mich betrogen?
Dieß will ich Euch erklären, spricht

Der Arzt. Zwar unser Handwerk ist es nicht,
Den Willen, noch den Tod der Leute zu ver-
hindern.
Hier war der Fall besonders. Ismirs Gat-
tinn ist,
Wie Ihr so wohl als ich es wißt,
Der einz'ge Rest von unsers Fürsten Kindern.
Zwey Söhne haben sich, Gott weiß wohin
Verlohren. Nur die einz'ge Hoffnung trö-
stet ihn,
Daß etwan aus der Tochter Ehe
Ein neuer Erbe seines Reichs entstehe.
Mir schien es also Bürgerpflicht,
Den Vorsatz seiner Tochter nicht
Ohn' ihres Vaters Wissen zu erfüllen.
Auf seinen Rath, nach seinem Willen
Vertauscht' ich folglich auch für sie das Elixier,
Und Ismir und sein Weib sind so gesund, als
Ihr.
Der frohe Jüngling danket, überstreut mit
Küssen
Den Arzt vom Kopf bis zu den Knien;
Und wohl beschenkt verläßt er ihn.

Auf uns, die wir noch nichts von diesem Tausche wissen,
Kehr' ich nun wiederum zurück, Herr Paladin!
Wahr ists, mich hatte das großmüthige Betragen
An Asem mehr gewundert, mehr gerührt,
Als all sein Lieben, all sein Klagen,
Und alles was er ausgeführt.

So bald ich Ismirn den Verlauf erzählet hatte,
Sank er, der edle Freund und Gatte,
Entzückt auf seine Knie, und bat
Mit Inbrunst und erhabnen Händen
Den Himmel, zur Vergeltung dieser That
Dem edlen Asem tausend Segen zuzusenden.

O! rief ich, hätten wir dieß Glück vorher gesehn,
So hätten wir den Tod verschieben,
Uns lange noch beglücken, lange lieben,
Ihm lange danken können. Doch es ist geschehn.

So sprechend, unversehns erblassend,
Und meines Gatten Hals umfassend,

Verließ mich das Gefühl. Es sey nun, daß der Saft
In zarte Körper schneller sich verbreite;
Es sey, daß auch der Sturm der Leidenschaft
Mich schon vorher geschwächt, und des Getränkes Kraft
Beschleunigt habe: todt lag ich an Ismirs Seite.
Er selbst zugleich von Gift und Gram
Bekriegt, mich öfters küssend, weinend, zagend,
Und den zu trägen Tod verklagend,
Saß neben mir, als Asem siegreich kam,
Uns beiden Rettung anzukünden.
Mit was für Regung Ismir diese Post vernahm,
Kann nur ein Herz, wie seines, nachempfinden.
Allein so wenig er an Zärtlichkeit
Dem Nebenbuhler nachgegeben hatte,
So wenig wich ihm auch im Streit
Der Großmuth mein erhabner Gatte.
Was gäb' ich nicht, das edle Paar
In diesem zarten Kampf gesehn, gehört zu haben?

Doch ach! in starren Schlaf lag ich vergraben.
Als dieser allgemach zerstreut, ich sicher war,
Ich sey in das mir noch nicht weggerißne Leben
Zurückgekehrt, und alles, was mich sonst umgeben,
Umgebe mich auch noch, nur Ismir nicht: so stieg
Aus der bedrängten Brust auf die noch lahme,
Noch unversuchte Zunge der geliebte Nahme
Zuerst, und löste sie. Doch alles schwieg;
Bis Makalat erschien, der, zu dem neuen Grame,
Der mich erwartete, mich nach und nach
Bereitend, viel von Ismirn, mehr von Asem sprach,
Mir was geschehen war erzählte,
Nur die Entwicklung noch verhehlte,
Bis er den Schlage mich gewachsen fand,
Und mir ein Schreiben gab. Es war von Ismirs Hand.
Ich las:
„Wie sehr ich mich ob deiner Rettung freue,

„Wie

„Wie dankbar ich die mir erwiesne Treue
„Erkenne, davon dien', o Darze, dir
„Die Stärke zum Beweise, welche mir
„Dieß doppelte Gefühl gibt: Ohne zu erblassen,
„Kann ich, will ich dem Würdigern dich überlassen.
„Wie viel that Asem nicht für dich?
„Wie wenig ich?
„Vergönne mir, ihn zu erreichen,
„Und ihm an Liebe nicht allein,
„Ihm auch an Großmuth, auch an Tapferkeit zu gleichen.
„Auch ich will eines Eides dich befreyn,
„Auch ich will einem grössern Rechte weichen,
„Auch ich will, deiner Liebe voll,
„Der höchsten Unternehmung mich erkühnen;
„Und das, worin allein mir Asem weichen soll,
„Ist dieß, ich will dir ohne Hoffnung dienen.
„Nie sieht dich Ismir wieder. Lebe wohl!
Den Zustand meines Herzens, meine lauten Klagen,
Und meinen langen Widerstand,

Ein neues Eheband
Auch mit dem edlen Asem selbst zu wagen,
Ist überflüssig Euch zu sagen.

Ein ganzes Jahr hindurch beweint' ich Ismirs Flucht,
Als seinen Tod. Zwar nichts ließ Asem unversucht,
Mein Herz zu günstigerm Entschlusse zu bewegen:
Doch allem setzte sich mein fester Sinn entgegen.
Bis endlich mich der erbelose Maskalat,
Mein Vater, fast mit Thränen bat,
Nachdem das Unglück ihm zwey Söhne schon entrissen,
Nach Ismirs unfruchtbaren Küssen,
Dem Wunsche, seinen Stamm durch mich erneut zu sehn,
Nun länger nicht zu widerstehn.
Mich in den väterlichen Willen zu ergeben,
War Pflicht. Und da nun auch bereits vom zweyten Jahr
Ein Theil, von Ismirn stumm, verflossen war,

So

So reicht' ich, Ismirs eignem Willen nachzuleben,
Dem frohen Asem nun die Hand.
O! dieß, Herr Paladin, war erst ein zärtlich Band!
Ein Leben, süßer nicht im Himmel zu verlangen.
Es hatte schon von mir mein Vater und das Land,
Noch eh das zweyte Jahr verschwand,
Zwey Enkel der, zwey Stützen dieß empfangen.
Doch ach! wie jücket doch dem Unglück stets die Hand,
Dem Glück der Sterblichen zu widerstreben,
Und ihnen Schwarzes mit dem Weißen zu verweben!
Als ich am glücklichsten mir schien, verschwand
Gemahl und Glück. Ein Abend wars; wir lagen
Einander in den Armen. Asem hatte nie
Sich so gefühlvoll, nie so zärtlich sich betragen.

Er brachte mit der rührendsten Melancholie
Gedanken vor vom Tod' und Scheiden,
Die höchste Würze zarter Freuden.

In Wollustzähren sanft zerflossen, schlief ich ein.
Und beym Erwachen — ach! als kaum die Schatten
Sich vor Aurorens erstem Strahl verdünnet hatten —
Fand ich auf meinem Lager mich allein.

Ich raffe mich erschrocken auf, durchfliege
Des Schlosses fernste Winkel. Weinend ruf' ich ihn.
Fort ist er, fort! und niemand sah ihn fliehn,
Und niemand weiß die Zeit, und niemand weiß wohin.
Ein Wunder, daß ich meinem Schmerz nicht unterliege.

Sechs Wochen lang erwart' ich ihn
Vergebens. Endlich spornt der Vorwurf meiner Liebe,
Daß ich ein Scheusal wäre, wenn ich sitzen bliebe,

Mich

Mich an, bis an der Erde Rand ihm nachzu-
ziehn.
Ich fodre Brilladoren, Asems Beute,
Und nur mit zwey getreuen Knechten an der
Seite
Verlaß' ich heimlich unser Land,
Erreiche, schiffend, Tunkins Strand,
Und ohne Wahl des Weges reite
Ich in die weite Welt. Der Zufall gab uns
heute,
So bald wir hier den unwirthbaren Sand
Betraten, jenem Räuberhaufen in die Hand
Von dem Ihr uns befreyt. Nach einem
kurzen Streite
Lag mein Gefolge todt, und ich ward ihre
Beute.
Daß ich den Ritter, der herbeygelaufen kam,
Und mit den Dieben stritt, für meinem Asem
nahm,
Geschah, weil ich von weitem hörte,
Daß er mit harten Worten mich,
Sein Weib, aus ihrer Hand zurück begehrte,
Und weil er ihm an Tracht und Waffen
glich.

Hier endigte die Dame die Geschichte.
Ihr hatte Roland mit Verwundrung im
Gesichte
Aufmerksam zugehört. Itzt brach er aus:
Gewiß!
Besondre Fälle waren dieß,
Und süße Kost war Eure Rede meinen Ohren.

Viel habt Ihr, edle Frau, gelitten! viel
verlohren!
Noch unentschlossen steh' ich an,
Wen, Ismirn oder Asem, ich vorzüglich
ehre.
Ich glaube fast, ich thäte das, was Ihr
gethan:
Der liebste wäre mir, der mir am nächsten
wäre.

Und Ihr, Herr Ritter, spricht der Graf
Zu Brandimarten, welchen wählet
Ihr von den Beiden? Dieser, als im Schlaf,
Erwiedert ihm: Von welchen Beiden, edler
Graf?
Und Roland: Hörtet Ihr denn nicht, was
sie erzählet?

Der Ritter: Nein, verzeiht mir! nicht ein
Wort.
Ich dacht' in Einem Stücke
Noch fort an sie, noch an Forlisen fort.
Des Grafen Blick begegnet Darzens Blicke
Mit Lächeln. Brandimart, der seinen Klepper
quält,
Trabt vor; die andern bleiben gern zurücke,
Und reden fort. Der Graf: Aus dem, was
Ihr erzählt,
Seh' ich noch nicht genau, wie es mit Bril-
ladoren
Ergangen. An ein Weib hab' ich das Roß
verlohren;
Doch Euren Asem hab' ich nie gekannt;
Und Ihr habt mir vorhin Orillen ja genannt.

Dann sie: Was ich von Asem selbst er-
fahren,
Will ich Euch kürzlich offenbaren.
Einst, da wir schon getrauet waren,
Erzählt' er mir, wie er den schweren Raub
vollführt.

Nach Galafrons Gebieth sucht' ich vor allen Dingen
(Zeither den Sammelplatz der Ritter) hinzudringen:
So sprach er. Seine Gränzen hatt' ich kaum berührt,
So fand ich eines Morgens auf der Straße
Ein Weib. Sie war allein. Als kennten wir
Uns schon von lange her, begehret sie von mir,
Daß ich sie mit mir reiten lasse.
Wie kann dieß seyn? versetz' ich: ostwärts reitet Ihr,
Ich westwärts. Einerley sind alle Wege mir:
Erwiedert sie, wenn ich nur in Gesellschaft reite.
Auch weiß ich nicht, nach welcher Seite
Der, den ich suche, sich gewandt.
Ein Ritter ist er, und aus Abendland.
—Wie? doch wohl Roland nicht?— „Nein! Gryphon heißt der Meine;
„Orille, Herr! bin ich genannt.

„Doch

„Doch auch der Paladin ist mir nicht unbe-
kannt.“ –
Erfreut darob, frag' ich verschiednes, un-
term Scheine
Der Neugier: Welche Waffen Roland, welch
Gewand
Er trägt. Von ungefähr erblickt sie meine
Hand.
Ein Ring mit einem großen Diamant
Saß mir am Finger. Auf dem edlen Steine
Bleibt schnell ihr Blick geheftet, steigt und
sinkt
Dem Finger immer nach, an dem das Klei-
nod blinkt.
Drauf, als entdeckte sie nur itzt in meinen
Zügen
Ich weiß nicht was, bemerkt sie mich mit
schlauer Lust,
Spielt Sehnsucht, Schmachten, Gluth, schiebt
von der vollen Brust
Das Kleid, und locket mich, sie lüstern zu
bekriegen.
Ich, andrer Liebe voll, nicht aufgelegt zur Lust,
Ich merke bald wohin dieß schnelle Feuer ziele,

Und

Und bleibe dumm und kalt bey ihrem Spiele.
Als sie den Blick von neuem auf dem Ringe hält,
So frag' ich, ob er ihr gefällt?
Nicht hoch genug weiß sie sein Feuer zu erheben.
Und ich: Wie gern wollt' ich für das ihn geben,
Was ich zu suchen hoffnungslos
Verurtheilt bin. — Und was denn? — „Rolands Roß.“
Sie stutzt. Nach langem Schweigen und Bedenken,
Spricht sie: Fürwahr! ein Großes legte man Euch auf.
Vielleicht kann ich Euch dienen. Schließt mit mir den Kauf!
Verschaff' ich Euch den Gaul, wollt Ihr den Ring mir schenken?
Und ich: Von Herzen gern. — Nicht weit von hier
Verweilt der Ritter itzt, so spricht Orille;
Auch weiß ich seinen Weg. Drey Tage gebet mir,

Mehr

Mehr nicht, damit ich mein Versprechen
Euch erfülle.
Sie weist mir einen Wald zur linken Hand,
Sie zu erwarten, an; sie steigt von ihrem
Pferde,
Und läßt mir solches, als ein Unterpfand,
Daß sie auf Brilladoren wiederkommen werde.
Mir schien das ganze Werk ein Traum.
Allein der zweyte Tag vollbrachte kaum
Den Lauf, so hatte sie, was sie sich vorge-
nommen,
Vollführt, so sah ich sie auf Brilladoren
kommen.
Mein erster Einfall war: Sie täuschet dich
vielleicht,
Und bringet dir ein Pferd, das Brilladoren
gleicht.
Doch kannt' ich durch den Ruf den Wuchs,
den Schritt des Rappen,
Auch Sattel, Decke, Zaum und Wappen,
So wie mein Eigenthum. Als nun der
Tausch geschehn,
Drang ich zwar heftig in Orillen,
Mir den Verlauf des Raubes zu gestehn:
Doch

Doch unbefriedigt ließ sie diesen meinen
Willen,
Nahm ihren Schimmel, dankte mir, ver-
schwand;
Und froh kehrt' ich zurück in unser Vaterland.
Dieß ist, Herr Paladin, was Asem mir ge-
stand.

Ha! spricht der Graf, und schlägt sich
vor die Stirne,
Seht doch den Geiz, die Frechheit der ver-
buhlten Dirne!
Nun! weil Ihr schon so viel von der Ge-
schichte wißt,
So höret vollends an, wie es ergangen ist.
Der Handel zwar gereicht mir eben nicht zur
Ehre;
Doch auch dem Klügsten kann ein toller
Streich geschehn.
Das einzige, was ich von Euch begehre,
Ist dieß: Laßt niemahls über Eure Zunge
gehn,
Was ich Euch im Vertrauen hier erzähle.
Sie schwört es ihm, auf ihre Seele.

Nach

Nach einem Abentheuer auszuziehn,
Nach welchem mich Angelika verschickte,
Ritt ich in vollem Trab' an einem Flusse hin,
Als unvermuthet ich ein schönes Weib erblickte,
(Schön ist sie wirklich) die betrübt am Ufer stand,
Die Händ' erhob und weint' und ihrem Schicksal fluchte,
Das ihr Geleit und Gaul entwandt.
Ich, als ich ihre Züge näher untersuchte,
Erkannte sie, — mit Gryphon hatt' ich sie gesehn —
Und both mich an, ihr beyzustehn.
Sie schwang sich hinter meinen Rücken
Auf meinen Gaul, sie schlang die weiße Hand
Um mich, von der ich nun und dann ein sanftes Drücken
An ihre weiche Brust empfand.
Ich sah mich um. In den verliebten Blicken,
Die mich erwarteten, las ich ein nahes Glück.
(Solch einen Bissen stößt kein Krieger leicht zurück)

Doch

Doch alles dieß war nur ein Strick,
Mich desto leichter zu berücken.

Wir ritten unter diesem Spiele fort;
Bis wir an einem weiten, ebnen Ort
Ein Wunderding besondrer Art erreichen.

Es scheint ein Fels, von spielender Natur
Hier einsam aufgethürmt, bedeckt mit wil-
den Sträuchen;
Zugleich verräth auch manche Spur
Die Hand der Kunst: Ein Viereck, nach der
Schnur,
Gemessen, dessen Seiten sich an Länge
gleichen;
Breit ist der Fuß, die schiefen Wände zu-
gespitzt,
Auf deren schmahler Höh' ein platter Gipfel
sitzt.

Ich frag' Orillen, ob sie dieses Wunder
kenne?
Sie sagt, es sey der weit berühmte Stein,
Den man den Liebesbrunnen nenne.
Vom Gipfel senk' er sich tief in den Fels
hinein.

Im hellen Wasser auf dem Grunde
Erblicke, wer hineinsieht, ob in dieser Stunde
Die Schöne, die er liebet, ihm getreu,
Womit beschäftigt, und mit wem sie sey.
Die Neugier spornet mich, den Gipfel zu besteigen.
Angeliken, denk' ich, soll mir die Quelle zeigen.
Auch nicht des Argwohns fernster Schein
Fällt mir Orillens wegen ein.
Ich klettre mühsam auf den Stein;
Und als ich endlich auf der ebnen dichten Höhe,
Das Loch vergebens suchend stehe,
Und in die Tiefe nach Orillen sehe,
Hör' ich sie mit Gelächter mir
Entgegen rufen: Edler Herr! versuchtet Ihr
Noch nie, wie fein es sich zu Fuße reisen lasse?
Erfahrt es heut! Der Gaul behaget mir;
Und Glück und Segen auf die Straße!
Wie heftig ich auf mich und auf Orillen schalt,
Die meine Wohlthat so vergalt,
Verbiethet mir der Wohlstand Euch zu sagen.

Unmöglich wars, dem Gaul zu Fuße nach-
zujagen.
Vom steilen Felsen senkt' ich mich gemach herab,
Und fand in einen Stein gehauen
Die Aufschrift: Seinem Narren ließ dieß
Grab
N N, ein König dieses Landes, bauen.
Hier hält der Graf erzürnt in seiner Rede still,
Und Darze weiß, durch ernstes Schmähen
auf Orillen
Ein Lachen, das ihr aus den Augen brechen
will,
Mit guter Art noch zu verhüllen,
Und heißt ihn guter Dinge seyn,
Und des gefundnen Rosses sich erfreun.
Dann spornen sie und hohlen Brandimarten
ein.

Zwey-

Zweytes Buch.

Warum bist du so sparsam, o Natur!
Mit Seelen, die der Menschheit Ehre bringen,
Verschwenderisch mit schlechten? Ja, nicht
dieses nur;
Erhebt sich irgendwo, geschickt zu großen
Dingen,
Ein Geist, so scheinen alle Mächte, die die
Welt
Durch ihren steten Zwist sonst durch einander
kehren,
Sich plötzlich zu versöhnen, zu verschwören,
Um den erhabnen jungen Held
In seiner Thaten Lauf zu stöhren.
Bald schleudern Wind' und Wellen ihn
Von einem Pole bis zum andern hin;
Bald scheint, bloß ihn zu hintergehen,
Der blinde Zufall selbst scharf wie der Luchs
zu sehen;
Bald widersetzt sich Neid und Bosheit sei-
nem Muth;

Bald sucht der schleichenden Begierden Brut
Geiz, Wollust, Stolz mit Listen, welche selten fehlen,
Sich in sein nicht genug verwahrtes Herz zu stehlen,
Und greift mit giftigem und ungefühltem Zahn
In ihm den Keim des Guten an:
Der Held, berauscht von falschem Glücke,
Entwöhnt vom Streit, und bald entnervt zum Streit,
Bleibt in den Fesseln der Unthätigkeit
Und in der Schande Dienst zurücke.
Geschieht es endlich auch, daß irgend eine Zeit,
Ein Land, ein Haus, an Tugend, Tapferkeit
Und Großmuth fruchtbar wird, der Helden Zahl sich mehret,
Und Fürst und Volk die grössern Seelen ehret:
So weiß ich nicht, welch eine böse Macht
Fast jedes Mahl zugleich erwacht,
Und Hindernisse, Schlingen und Gefahren,
Die unbekannt zuvor, und unerhöret waren,
Den Helden vor die Füße streut.

So ging es zu der Paladine Zeit:
Da wüthete der Einfluß böser Zaubereyen,
Entstand die Riesenbrut, begann das Reich
der Feyen.

Einst hab' ich dir erzählt, so gut mirs
möglich war,
In welcher Knechtschaft und Gefahr
Der tapfre Rüdiger im Reich Alcinens war:
In einer andern Feye zauberischen Gründen,
O Leser! wirst du bald den tapfern Roland
finden.

Morgane hieß die Zauberinn.
Sie war, wenn ich recht unterrichtet bin,
Alcinens Zwillingsschwester. Beide waren
In Werken böser Kunst erfahren.
Doch gleicher Wissenschaft bediente jede sich
Nach ihrer Lust und Sinnesart verschiedent-
lich:
Alcine, täglich neue Buhler aufzufangen,
Morgane, täglich neue Schätze zu erlangen.
Verschieden, wie der Endzweck war,
War auch der Sitz von diesem Paar.
Ein Eyland, welches vom verschwiegnen
Oceane

Umgürtet, dem entfernten Rest der Welt
Der Gräuel Kundschaft raubet, die sein
Schooß enthält,
War der Alcine Reich. Die Grotte der
Morgane,
Ein unterird'scher Staat, wo Gold und De-
mant keimt,
Der Ganges seinen Grund durch reichen
Sand beschleimt,
Lag, unter weite Länder ausgestrecket,
Im innern Indien verstecket.
Die Schwestern hatten durch ganz Morgen-
land
Zu göttergleichem Ansehn sich empor ge-
schwungen;
Itzt aber, da der Ost in vollen Flammen
stand,
Da Tapferkeit und Muth das Loblied aller
Zungen,
Hingegen Pracht und Wollust unverehrt,
ja gar
Ihr Dienst verhaßt und schimpflich war,
Itzt suchte das versäumte Paar
An dieser Uebel Stiftern sich zu rächen,
Und

Und täglich unsrer Ritter kleine Schaar
Durch List ins Garn zu ziehn, durch tödtliche
Gefahr,
Durch Ueppigkeit, und durch Gefangenschaft
zu schwächen.
Nebst den Gefährten ließen wir den
Paladin —
Erfahrend, beichtend — durch die Heide ziehn.
Mit Moos bedeckt, mit Sträuchen dünn
durchwebet,
Verliert sich nun der Sand. Den festern
Grund
Thut schon der laute Ton des kühlern Hufes
kund,
Beweist der nahe Wald, der steigend sich
erhebet,
Und den der kleine Trupp schnell zu errei-
chen strebet.
Was haltet ihr davon, spricht Roland,
wenn wir hier
Uns trennten, und von beiden Seiten
Den Wald durchstrichen? Dopple Mühe
hätten wir
Zusammen ganz ihn zu umreiten.

Ich kenne diesen Forst, drey Tage lang
ist er;
Zur Linken hin liegt Benazer.
Mit Darzen eilt, o Ritter! dieser Stadt
entgegen.
Erwartet mich daselbst. Ich brauche längre
Zeit,
Den mir gewählten grössern Weg zurück zu
legen,
Auch wann kein Abentheuer mich zerstreut.
Mit unterdrücktem Widerwillen
Schickt man sich an, den Rath des Höhern
zu erfüllen.
Man scheidet. Roland, rechts gewandt,
Ist eine Strecke kaum im Walde fortge-
rannt,
So kömmt von weitem her, bald sichtbar,
bald verschwindend,
Und mit geschlängtem Lauf das helle Holz
durchwindend,
Ein Mädchen auf ihn zu. Der Klepper, den
sie drückt,
Ist, so wie sie, mit Gold und Perlen reich
geschmückt.

Sie trägt an einem Band' ein weißes Horn geknüpfet,
Das ihr im Reiten auf der linken Lende hüpfet.
Beglückter Ritter, (fängt sie an,
So bald vernehmlich ihn ihr Wort erreichen kann)
Der Ihr zuerst mich heut auf meinem Wege findet!
Wenn Ihr, so wie es scheint, mit Stärke Muth verbindet,
So folget mir, ein Abentheuer zu bestehn,
Das allemahl den letzten Tag von sieben Jahren
Sich äußert. Zwar voll Arbeit und Gefahren
Ist es; doch übergroß und schön
Ist auch sein Lohn, sein Ende. Dinge sollt Ihr sehn,
Geheimnißvolle Sachen hier erfahren,
Die über alle Hoffnung, alle Weisheit gehn.
Des Lohnes Liebe nicht, nur der Gefahren Liebe,
An denen ich gern Muth und Waffen übe,
Spricht Roland, macht mich sonst zum Kriege stets bereit.

Ist aber Weisheit hier der Lohn der Tapferkeit,
So ist es auch nicht Schande, selbst des Preises wegen
Die muth'ge Hand ans Werk zu legen.

Führt mich, wohin Ihr wollt. Sie reiten schweigend fort,
Und kommen, tief im Wald', an einen nackten Ort,
Von weißen Marmorfelsen rund umgeben,
In deren schiefen Falten magre Sträuche kleben,
Die den besonnten Stein durch tiefes Grün erheben.

Dieß, spricht die Nymphe hier, dieß ist der Wunderplatz,
Der der Natur und Weisheit ganzen Schatz
Verschlossen hält. Ihr seht, wie abgelegen
Von allen sonst betretnen Wegen
Der Sterblichen er steckt. Auch habt Ihr schon gehört,
Wie selten nur der Tag des Wunders wiederkehrt,

An welchem der allein, der, zum gewissen
Zeichen
Der himmlischen Bestimmung, mich zuerst
ersieht,
Und, meinen Worten trauend, willig mit mir
zieht,
Gewürdigt wird, die hohe Kenntniß zu er-
reichen.
Doch weder Zufall noch Entschluß
Genügen hier; der tapfre Krieger muß
Im langen Werke nie Geduld und Kraft ver-
lieren,
Und standhaft es zu Ende führen.

Wer es aus Unmuth oder Schwachheit un-
terbricht,
Erlanget nicht allein den Preis des Sieges
nicht,
Gefesselt wird er einem Riesen übergeben,
Und muß in einer Höhle Schlund,
Von tausend Streichen täglich wund,
Der düstern Tage Rest verleben.

Erwägt es noch einmahl, noch habt Ihr Zeit;
Und sagt mir an, ob Ihr entschlossen seyd.

Dann

Dann Roland: Ohne weiter nachzusinnen,
Bin ich bereit die Arbeit zu beginnen.

So sey es denn! erwiedert sie, und führt
Das weiße Horn zum luftgefüllten Munde.
So bald der scharfe Schall der Felsen Wand
berührt,
Erzittern alle bis zum tiefsten Grunde;
Es heult der Nord, und hüllt den Himmel
schnell in Nacht,
Es zischt der Blitz, der Donner kracht;
Und nun zerreißt ein Fels, und aus dem fin-
stern Schlunde
Stürzt, Wuth im Aug', ein weißer Stier
hervor.
Ein glühend Horn erhebt sich über jedem
Ohr,
Aus jedem Nasloch quillt ein Schwefel-
dampf empor,
Und Fehde brüllend naht er sich in kurzen
Sätzen,
Und beugt bis zum gespaltnen Hufe hin
Den wild behaarten Wirbel, unsern Paladin
Mit ausgeholtem Stoße zu verletzen.

Besorgt für Brilladoren, springt
Der Graf zur Erde, zieht, und schwingt,
Damit ihn nichts den Streich zu wiederhohlen zwinge,
Gerad' auf das Genick des Stiers die hohe Klinge.

Nein! ruft die Nymphe, nein, o Held!
Verscherzt ist Euer Sieg, wenn er getödtet fällt.
Bemüht Euch seine Wuth zu biegen;
Denn dienen muß er Euch das Feld umher zu pflügen.

Der Graf, der auf den Schild, am linken Arme fest,
Die schnellen Stöße wittern läßt,
Sucht ihm des Hornes Mond zu fassen;
Doch der darin versteckte Brand
Zwingt jedes Mahl die angelegte Hand
Es schleunig wieder zu verlassen.

Auf neuen Rath bedacht, zieht Roland seinem Gaul
Gebiß und Zaum von Ohr uud Maul,
Hält sich dem Feinde still zur Seite, lauret,
Und

Und überwirft, da er die Gosche brüllend
hebt,
Ihm schnell die harten Riemen. Zwar er
widerstrebt,
Stößt, schüttelt, schnaubt: allein als hin-
gemauret
Steht unser Held. Den rechten Fuß gedehnt,
Und auf den kurzgebognen linken hingelehnt,
Befestigt er mit angezognem Zaume
Des Büffels niedres Haupt, der nun in
kleinerm Raume
Nur noch den hohen Rücken hin und her be-
wegt;
Bis Roland mit geschloßner Linken
Und solcher Macht ihn vor die Nase schlägt,
Daß des betäubten Unthiers Knie zitternd
sinken,
Es sich gehorsam zu des Ritters Füßen legt,
Des Dampfes Quelle stockt, das heiße Horn
erkühlet,
Und er mit ihm als einem Lamme spie-
let.

Die

Die Nymphe wird, erstaunt, des Sieges
kaum gewahr,
So weiset sie dem Grafen die geschliffne
Schar,
Bezeichnet ihm das Feld; und er, zwar fremd
im Pfluge,
Führt doch die Furchen tief und in geradem
Zuge.
Dann jagt er, auf der Nymphe Wort,
Den los gelaßnen Stier zur Höhle wieder fort.
Nun aber, spricht sie weiter, nun er-
zeugt Euch wacker
Im neuen Streite. Den zerrißnen Acker
Müßt Ihr mit flüssigem Metall
Besäen. Auf des Hornes zweyten Schall
Wird eben dieser Fels, der uns den Stier
gegeben,
Zum zweyten Mahl erbeben,
Dem Gipfel nah zum zweyten Mahl
Sich öffnen. In dem neu geborstnen Rachen
Erblickt Ihr, zwar befestiget, doch wild,
Unbändig, gräßlich, einen rothen Drachen,
So groß, daß er des Eingangs ganzen Raum
erfüllt.

Vor allem ist es nöthig, den zu überwinden.
Dann steigt hinab zu den verborgnen Grün-
den,
Wo, russig und verbrannt, Archäus den
Merkur,
Den feuchten Anfang der metallischen Natur,
Mit stetem Feuer quält, zu dickem Dampf
erhöhet,
Der steigend nach der Erde feinsten Adern
gehet,
Und da zu dichtem Erze mancher Art ge-
stehet.
Da füllt den Helm mit flüß'gem Salz,
o Held!
Und schwängert dann damit das geile Feld.
So spricht sie, stößt ins Horn, und un-
ter neuem Blitze
Zerberstet auf dem Hange, nah der Spitze,
Der Fels. Die Flamme schlägt heraus. Der
Paladin
Steigt mit der ganzen Last der Waffen hurtig
hin.
Den Drachen findet er, der, aufrecht in der
Ritze,

Sie

Sie sperrt. Ihm hält die Lenden eine Kette
fest,
Die vor die Höhle nur den Hals ihn strecken
läßt;
Ein rothes Schuppennetz bedeckt ihm Haupt
und Rücken;
Am hart besellten Unterhalse ziehn
Zwey dicke Röhren sich zum Rachen hin,
Die Gift und Feuer ihm in starckem Schwalle
schicken,
Und beide speyt das Unthier auf den Paladin.
Der tapfre Graf, durch seinen Schild verthei-
digt,
Versucht des Feindes Panzer mit dem schar-
fen Schwert;
Doch welchen Ort sein Hieb, sein Stich be-
gehrt,
Der bleibt von beiden unbeleidigt.
Zwey Stunden schon währt, unter Gift und
Dampf,
Der fährliche, der blinde Kampf.
Der eitlen Arbeit überdrüssig
Läßt Roland endlich ab, und steigt, noch un-
entschlüssig,

Bis auf des Schlundes obern Rand.
Hier bricht er, schnell auf Rath bedacht, mit starker Hand
Vom Marmorfelsen ungeheure Stücke,
Steht laurend, bis der Drache vor das Nest,
Neugierig auf den Feind, den Schedel schießen läßt,
Und schleudert plötzlich nach dem schuppigen Genicke
Den hochgeschwungnen Felsen hin: der Mühlstein faßt
Und deckt und drückt das wund gequetschte Haupt des Drachen.
Zwar oft versucht er noch, sich von des Berges Last
Durch der Gelenke Wälzung los zu machen;
Doch nach und nach erlischt die Kraft,
Ohnmächtig zittern nur die angestrengten Glieder,
Sie sinken zuckend und erschlafft,
Und endlich starr und unbeweglich nieder.
Gedehnt läßt nun das Aas der Mündung Hälfte leer,
Und über das bestiegne Dach der Schuppen her

Arbeitet Roland sich hinein zum innern
Schlunde,
Der steil und eng' und finster sich vertieft.
Es rinnet auf dem glatten Kieselgrunde
Ein stetes Naß, das ihn durchätzt; es trieft
Ein zäher Schleim von den gewölbten Wän-
den,
Und untreu ist der Weg den Füßen und den
Händen;
Auch glitscht er mehr, als er mit sicherm
Tritte steigt.
Bis endlich eine weite Höhle sich ihm zeigt,
Die mitten in dem Schooß der Erde lieget,
Das Werkhaus der Natur, wo jedes Element,
Durch das ihm widrige bekrieget,
Sich läutert; wo das stete Feuer brennt,
Das, durch der Erde schnelle Wälzung an-
gefachet,
Die schnelle Wälzung dauren machet,
Das Feuer, das der Erde ganze Masse wärmt,
Den Wesen Zeugungskraft und Leben mitzu-
theilen,
Und dessen äußerster und leichtrer Theil zu-
weilen,

Uns merklich, im Vesuv und Aetna schwärmt.
Hier ist es, wo die Schaar der schwarzen Riesen
lärmt,
Die dem Archäus dienen, vom Archäus stammen,
Und deren keiner je von seiner Arbeit ruht:
Der eine löset auf, der andre setzt zusammen;
Der salzt das Meer, und der entsalzt der Flüsse
Fluth;
Der mischt der Pflanzen Saft, und der der
Thiere Blut;
Der mäßigt oder schärft die Gluth,
Der Winde Stoß verwaltend, die mit hohlem Brüllen
Die Bäuche heisrer Bälge füllen.
In diesen ungeheuren Raum
Hat des durchbrochnen Ganges Oeffnung
kaum
Den kühnen Ritter ausgeschüttet,
So staunet er, sich selbst ein Zwerg.
Mit Schweiß bedeckt, das Haupt durch das
Geräusch zerrüttet,
Durchschauet er den arbeitvollen Berg,
Und sieht sich um, auf welcher Seite
Man der Metalle Stoff bereite. Archä-

Archäus ist es selbst, der dieses Werk regiert.
In Kesseln, die schiffbaren Teichen
An Umfang' und an Tiefe gleichen,
Kocht er die Feuchtigkeit, die sich in Dampf verliert,
Der wolkicht in der schwarzen Höhe schwebet,
Sich in der obern Berge Gänge preßt,
Und manche Spur des Reichthums hinterläßt,
Die blinkend an den Pfeilern klebet.
Des Riesen Stuhl, ein Fels, steht an des Kessels Rand;
Hier sitzet er und rührt. Die ausgestreckte Hand
Reicht bis auf des Gefäßes Mitte;
Sein Umkreis sind ihm sieben Schritte.
Mit abgenommnem Helme geht der Paladin,
Und sieht entschlossen auf den Hüter hin,
Ob er vielleicht mit trotziger Geberde
Den auferlegten Raub ihm untersagen werde.
Doch eitel ist die Sorge, die du, Roland, hast!
Dem Reichen, der des Kornes hoch gehäufte Last
Auf langen Speichern übersiehet,
Kann eine kleine Maus, die wenig Körner faßt,
Und, reich damit, nach ihrem Loche fliehet,

Nicht unmerkbarer seyn, als du dem Riesen
bist,
Nicht kleiner ihr Raub ihm, als dein Raub
diesem ist.

Den Helm gefüllt, eilt Roland nun zurücke,
Sucht, und erkennet kaum das erst verlaßne
Loch.
Schon setzet er den Fuß hinein, so reizet noch
Des Schauspiels Grösse seine Blicke.
Ungern verläßt er es, und klimmt mit mehr
Gefahr
Und Mühe nun hinauf, als er gesunken war.

Indem die Nymph' ihn mit vollbrachtem
Werke
Erblickt, steigt die Bewundrung seiner Stärke
In ihr bis zum Erstaunen. Ritter! hebt sie an,
So viel als Ihr, hat keiner lange Zeit gethan.
Frisch auf! nun wird kein Feind Euch weiter
stöhren.
Erwarten, schauen, und mich hören,
Und ärnten, weiter bleibt Euch nichts zu
thun.
Die tief geschöpfte Nässe streuet nun,

Doch

Doch sparsam, aus. Laßt in des Helmes
Bauche
Die Hälfte, nöthig Euch zu fernerem Ge-
brauche.

Der Graf erfüllt von Wort zu Wort
Was sie befiehlt, und schreitet säend fort.
Bey jedem Wurfe quillt aus den besprengten
Schollen
Ein niedrig schwebender und dicker Schwefel-
dampf;
Zum Chaos wird das Feld; der Elemente
Kampf
Füllt es mit Wolken an, die durcheinander
rollen;
Pechschwarze Fäulung gährt,
Löst auf, zerstöhrt: bis aus der Hand des
Ritters
Der zweyte Regen fährt.
Dem Meere gleich, auf dem des schwarzen
Ungewitters
Gebrüll sich legt, das, glatt und still rings
um,
Der Sonne Gold, der Wolken Silber stumm

Den Augen wiederhohlt: so sinkt hier Dampf
und Toben.
Die Erde klärt sich auf; durch alle Farben
steigt
Die Schwärze, bis das Feld, zu reinem Schnee
erhoben,
Sich glatt wie Marmor, ohne Spur der Fur-
chen zeigt.
Schon wird zum dritten Mahl der Same hin-
gestreuet:
Der heiße Grund, der sich der Nässe zischend
freuet,
Schlingt sie, besprengtem Kalke gleich,
Begierig ein, wird locker, weich,
Und reifer Aehren bärt'ge Häupter dringen
Hervor; sie schießen auf; das Feld bedeckt sich
bald
Mit gelber Saat, aus der, wenn sie vor Ze-
phirn wallt,
Die goldnen Körner häufig springen.
Nun, Ritter! gießet hier den Rest der Nässe
hin!
Die Nymphe so zum Paladin:

Und mähet dann! Er folget dem Ermahnen,
Leert seinen Helm, entblößet Durindanen,
Und sichelt in die Saat. Ein neues Wunder setzt
Ihn in Erstauen: jeder Halm, den er verletzt,
Vergießt das reinste Blut; ein sanfter Schauder bebet
Durch das nun rothe Feld; der reife Grund zerreißt,
Und Roland, zweifelnd ob ein Körper oder Geist
Sich aus der offnen Gruft erhebet,
Sieht Einen, dem ein purpurrothes Kleid
In langen Falten von den Schultern fließet,
Und dem ein Diadem von seltner Kostbarkeit
Sich um die heitre Stirne schließet.
Sein langer Bart, sein Silberhaar
Verkündigt hohes Alter zwar,
Allein ihr Zeugniß wiederleget
Der Wangen Roth, der Augen feurig Paar,
Die jugendliche Kraft, mit der er sich beweget.
Er nahet sich, und spricht: Der du erkohren bist
In der Natur geheimste Kunst zu dringen,
Ja, selber die Natur zu deinem Dienst zu zwingen,
Sohn! dich umarmet Trismegist.

Empfange nun die wohl verdienten Gaben:
Zu einem Orden, über alle weit erhaben,
Zum Rosenkreuze weih' ich dich.
Hier nimm das Kleinod hin, an welchem sich,
Und an gewissen Worten, die wir mystisch nennen,
Die Brüder unter sich erkennen.
(Hier sagt er ihm die heil'gen Worte her.)
Auch habe diesen Stein! zu Gold verherrlicht er,
So bald er sie berührt, die schlechtesten Metalle,
Zu königlichem Demant Kiesel und Krystalle.
Zuletzt, o Ritter! übergeb' ich dir
Zur Grotte der Morgane diesen Schlüssel hier.
Sie wird, die mächtigste der Feyen,
Dir Reichthum, frohes Leben, jedes Gut verleihen.
Ja! fährt die Nymphe fort, die sich indeß genaht,
Besucht, o Glücklicher! mit mir Morganens Staat.
Der Schätze Königinn erwartet mit Begierde
Den tapfern Paladin, des Ritterstandes Zierde.

Kommt

Kommt hin zum Lande, das von Gütern über-
fließt,
Hängt Eure Waffen auf, seyd glücklich, und
genießt!

Mit höhnisch aufgezognem Munde
Hört Roland beiden zu, wirft Schlüssel, Stein
und Kreuz
Vor ihre Füße hin: So macht ihr schnöden
Geiz
Zur Weisheit? Gold zum Glück? Unwirksam
ist ihr Reiz
Auf mich. Sonst keinen Orden, als der Tafel-
runde,
Erkenn' ich, und begehr' ich. Tapferkeit,
Nicht Worte, Schwert, nicht Bänder,
Streit,
Nicht Trägheit, sind des echten Ritters Zei-
chen.
Laßt Feige, laßt Unwürd'ge zu Morganen
schleichen;
Vor ihren Künsten, ihren Gütern ekelt mir,
Ja, ich verfluche sie. Geht hin, und sagt es
ihr!

So

So redend schnallt der Graf den Zügel
Dem Gaule wieder an, hat schon den Fuß im
Bügel,
Und schwingt sich in dem angesetzten Lauf
Des Rosses ihm erst völlig auf.

Er kehrt zum unterbrochnen Wege
Zurück. Die Galle noch von Unmuth rege,
Doch des Gesehenen sich freuend, irret er
Fünf Tage lang im Walde hin und her,
Sieht nichts, und wendet sich zuletzt nach Be-
nazer.
Nicht Darzen nur und Brandimarten,
Die, wie es abgeredet war,
In einem Gasthof' ihn erwarten,
Noch eine Dame trifft er bey dem edlen Paar.
Sogleich erräth er an des Ritters Blicken,
diese
Sey seines Herzens Hälfte, sey Forlise.
Hab' ich Euch nicht gesagt, sie lebt, Ihr findet
sie?
So Roland: auf das Ungewisse
Sich quälen, schadet immer, frommet nie.
Doch billig ists, daß ich nun auch das Wenn
und Wie
Von eurem Wiedersehen wisse.

Als ihr im Walde schlieft, wie kam Forlise
fort?
Was brachte sie an diesen Ort?
Die Schöne selbst erbiethet sich zu wieder-
hohlen,
Wie von dem Gatten weg ein Derwisch sie ge-
stohlen.

Doch du, mein Leser! zürne nicht,
Wenn unsern Faden hier mein Eifer unter-
bricht.
So rege wird mir schon vorher die Galle
Bey dem Berichte von Forlisens Falle,
Daß, wenn ich meinen Unmuth und Verdruß
Ersticken soll, ich bersten muß.

Mit Krucifixen in den Händen,
Mit härnen Stricken um die Lenden,
Mit vorgeworfnem Leib' und ungekämmtem
Bart
Sucht auch bey uns ein Volk von heuchlerischer
Art
Des Pöbels stumpfes Auge zu verblenden,
Und glaubet sich durch heil'gen Schein
Von wirklich heil'gen Pflichten zu befreyn.

Allein

Allein ich sag' es dreist: Dieß ängstliche Bestreben
Sich abzusondern, dessen, was die kluge Welt,
Seitdem sie steht, für gut und für behäglich hält,
Sich alles dessen eigensinnig zu begeben,
In Löchern, Dächsen gleich, zu leben,
Kann anders nichts, als eines von den Dreyn,
Stolz, Narrheit, oder Lüge seyn.
Nichts Uebertriebnes kann dem lieben Gott gefallen,
Noch minder Unflath und Gestank,
Am allerwenigsten Betrug und Müssiggang.
Wie mancher, wenn die abgeschliffenen Korallen
An seinem Rosenkranze fallen,
Raunt Sprüche ganz verschiedner Art,
Raunt Flüche statt der Paternoster in den Bart.
Kapuzen hecken oft die kühnesten Gespinste
Der Ehrsucht, ein zerlumpter Bettelsack
Deckt oft die feinsten Schliche nach Gewinste.
Allein am meisten wird von diesem Gleißnerpack

Durch

Durch Geilheit, die zurückgehalten heft'ger
sprudelt,
Des Laien keusches Bett besudelt,
Durch eingeschobne Frucht der Rechte Lauf
gestöhrt,
Der Gatten Einigkeit in Haß verkehrt,
Der Vater in dem Kind' entehrt.

Gerechter Gott, gewiß! du hassest alle Laster;
Doch kann ich deinen Rath in Etwas nur ver-
stehn,
So sind der Kirche Gräuel dir noch weit ver-
haßter,
Als die wir Ungeweihten frank und frey be-
gehn;
Und hoffentlich hast du für unverschämte Pfaf-
fen
Ein doppelt heißes Höllenfeur erschaffen.

Und nun genug. Empfanget, was Forlise
sprach:
Nachdem wir einsam an den Bach,
In einer blüthereichen Linde Schatten,
Ins weiche Gras (ein wollustreizend Dach
Und Bett) uns hingelagert hatten,

Schien

Schien öd' und sicher mir der Wald, um meinem Gatten
Sein Recht, der Liebe Spiel und Tändeln, zu gestatten.
Allein von Zeugen nicht so leer
War dieser Wald, als wir ihn glaubten.
Es schielte, glühend, von dem nahen Hügel her,
Wo dichte Hecken unserm Blick ihn raubten,
Ein Derwisch auf die Küsse, die wir uns erlaubten.
Das Maul voll Wasser saß der Satyr da,
So wenig als ein Stein sich regend,
Und kein verrätherisches Blatt bewegend,
Bis er in süßen Schlaf uns hingegossen sah.
Ein ungefährer Stoß von seiner Ferse weckte
Zuerst mich auf. Erschrocken sah ich ihn
Gewisse Kräuter aus der Tasche ziehn,
Die er dem Brandimart in Ohr und Nase steckte.
Und ohne Zweifel war es dieser Kräuter Dunst,
Der meines Gatten Schlaf so schwer und bleyern machte,

Daß

Daß er durch keinen Stoß, bey keinem Schreyn
erwachte.

Auch glaub' ich, daß der Schelm, zur Fördrung
seiner Brunst,
Mir eine gleiche Dose zugedachte;

Doch da der Probe seiner Kunst
An mir der unvorsicht'ge Tritt zuvorgekom-
men,
So sank er neben mich. Von geiler Lust ent-
glommen
Drängt sich sein Auge vor, sein schneller Athem
pfeift,
Dick liegen auf der ekeln Schwarte
Die Adern, Geifer glänzt im Barte.
Den Gürtel los, die Aermel aufgestreift,
Umschlingt er mich mit rauchen Armen.

Was ich ihm sag', um Ehrfurcht, Ehrbarkeit,
Erbarmen
Ihm abzuzwingen, hört er nicht, und fühlt er
nicht,
Stumm, taub, auf seine schwarze That allein
erpicht.

Nur da ich meiner Keuschheit, meiner Zucht
erwähne,
Beißt er mich unter bitterem Gehöhne
Mit diesen Worten: Ja, schon recht! wir
kennen dich!
Wir sahn dir zu, du keusche Schöne!
Nicht wahr? mit diesem Milchbart hier ver-
stehet sich
Die Tugend baß? — Der ist mein Mann —
Ey nun! ich wähne,
Auch ich sey Manns genug für dich.
Umsonst ist mein Bemühn den Gatten aufzu-
wecken;
Starr liegt er. Jener wieder: Laß ihn doch
in Ruh!
Wir kennen uns; er läßt zwar andre Honig
lecken,
Doch sieht er lieber schlafend zu.
Ein Spiel ist dem Erhitzten meine Gegenwehre.
Von ungefähr entfährt im Reden mir ein Wort
Von unsern Leuten, die nicht weit von die-
sem Ort
Gelagert stehn, und die, zur Rettung meiner
Ehre,

Mein Rufen herziehn wird. Der Schurke lacht, und spricht:
So? habe Dank für den Bericht!
Ich sehe wohl, du fürchtest selbst, daß man uns stöhre.
Geduld! im Walde weiß ich einen bessern Ort.
Er faßt mich, schleppt mich zappelnd, schreyend fort,
Vertieft sich in das Dickicht, und erreichet
Die Mündung einer Höhle, die, dem Frevelmuth
Zur Sicherheit, und recht zur Kühlung seiner Gluth
Gemacht, ins Innerste des Bergs zurücke weichet.
Mit Grauen seh' ich dieses Schlundes Rachen an;
Hier, denk' ich, ists um dich gethan!
Denn in und außer dieser Höhle
Ist, dich zu retten, keine Seele.
Doch, wo der Mensch von Menschen keine Rettung hofft,
Herr Ritter! da erwecket oft
Die Vorsicht unvernünft'ge Thiere

Ihm beyzustehn, damit er nicht
Aufs künftige die Zuversicht
Auf den Allmächtigen verliere,
Und seinen Finger überall verspüre.
Mein Räuber bringet mich kaum nach der
Grube hin,
So stöhrt ein fürchterlich Gebrülle
Des finstern Ganges todte Stille,
So seh' ich tief im Loch zwey feur'ge Kohlen
glühn,
Und sich mir nahn. Der Bösewicht entladet
Sich meiner schnell, um hurtiger zu fliehn,
(Wiewohl der Flucht des Kittels Länge schadet)
Und wirft mich vor den Eingang hin.
In dieser neuen Angst verlassen,
Erblick' ich einen grimmen, großen, grassen
Und grausen Löwen, der vor Zorn und Blut-
durst schäumt,
Doch mich, den nähern Raub, die süßre Kost,
versäumt,
Und auf den Pfaffen stürzt, ihn mit den schar-
fen Klauen
Ertappt, zerreißt. Noch seh' ich ihn
An den zerstückten Gliedern kauen,
Gesät-

Gesättigt, noch den Rumpf durch die Gebüsche
ziehn,
Und, Abzug mir gestattend, seine Höhle
fliehn.
Deß waren wohl (so unterbricht der Paladin
Forlisens Rede hier) deß waren wohl die Zeichen,
Die Locken und das Blut, was Ihr an den
Gesträuchen
Im Walde fandet, Brandimart! Da seht
Ihrs nun!
So quälet sich der Mensch vergebens.
Sie schienen Euch den Tod der Gattinn darzuthun,
Und waren Pfänder ihres Lebens.
Doch weiter! — Und Forlise: Der Geschichte
Rest
Ist einfach. Ohn' es Euch zu sagen,
Errathet Ihr, daß ich des Löwen Nest
Geschwind verließ, und da nach wenig Tagen
Im Walde mich von ungefähr
Der Unsern einer fand, ritt ich nach Benazer
Mit ihm, den Gatten zu erfragen,

Und fand ihn da. — Das freut mich sehr!
Spricht Roland. Aber Ihr, habt Ihr von
Eurem Lieben,
O Darze! keine Nachricht aufgetrieben?
Sie: Nicht ein Wort. Und er: Das thut
mir leid!
Wohlan! bequemt ihr euch noch kurze
Zeit,
Ihr und Forlise, hier uns zu erwarten,
So zieh' ich morgen gleich mit Brandimarten
Nach Eurem Asem aus. Und seht, es ahnet
mir,
Wir finden ihn nicht weit von hier.
Von Darzen wird der Antrag dankbar gut
geheißen,
Und ihren Unmuth muß Forlise wohl ver-
beißen.
In ihres Gatten Arm durchweinet sie die
Nacht.
Allein so bald Aurora Lunen fliehen macht,
Ruft ihn der fert'ge Graf. Sie scheiden,
Ungleich gestimmt, von den ungleich gestimm-
ten Beiden.

Zwey Knaben noch mit Schild und Speer
Beladen, traben hinter unsern Rittern her.
Ein heller Wald von schlanken, breiten Eichen
Empfängt den dritten Tag das Häuflein. Jeden Baum
Entfernt von jedem Nachbar gleicher Zwischenraum
Mit Klee besäet, eben, ledig von Gesträuchen.
Die Ritter, die der kühlen Wölbung sich erfreun,
Und zwischen ihren braunen Säulen sich zerstreun,
Sind schnell von einem sanften Lüftlein angefächelt;
Es bringet ungewöhnliche Gerüche her,
Den andern angenehm, der Nase Rolands schwer.
Der Paladin, der ob dem Widerspruche lächelt,
Ruft einen nahen Wandrer her;
Denn den belebten Wald erfüllt von allen Seiten
Ein Schwarm von alten und von jungen Leuten,

Die alle gegen den durchwürzten Wind
Zu laufen unermüdet sind.
Der Aufgerufne löset so des Ritters Fragen:
Morgane, die berühmte Zauberinn,
Der unterird'schen Schätze Königinn,
Hat ihrer Herrschaft Sitz hier aufgeschlagen.
Der Wald gehört zu ihrem Reich.
Nicht weit von hier liegt der Kerdon'sche Teich,
In dessen Mitte sich ein felsig Eyland badet.
An ihm bereichert sich die Luft
Im Ueberwehen mit dem aromat'schen Duft,
Deß sie sich hier, bald wieder arm, entladet.
Was? aromatisch? ruft der Paladin:
Seyd Ihr von Sinnen? Pfuy! gleich einem Aase
Zieht mir der Nebel stinkend in die Nase.
Mit Lächeln sieht der Wandrer hin auf ihn:
Nicht doch! Herr Ritter! spricht er, könnt Ihr dieses sagen,
So müssen Euch wahrhaftig böse Flüsse plagen.
Er ruft zu Zeugen die Gefährten her,
Und jeder urtheilt so wie er.

Hier fragt mein Leser wohl, woher
Der Unterschied? Und ich verhoffe
Ihn zu befriedigen. Gefeyt war nehmlich Er,
Der Graf, die andern alle von gemeinem Stoffe.

Nicht unverwundbar nur
War er bey der Geburt durch zweyer Feyen
Geschenk geworden; auch vollkommnere Natur
Und Fühlung hatten sie dem Kinde zu verleihen
Die Gunst gehabt. Sie hatten seiner Sinne drey,
Die stumpfern nehmlich, wider alle Zauberey
Befestigt. Nur an Augen und an Ohren,
Den feinern, ging zuweilen ihre Kunst verlohren.

Der Wandrer lockt den Paladin
Vergebens nach dem Teiche hin,
Erzält ihm von den Schätzen, von den Kostbarkeiten,
Zu denen in dem Eyland' eine Höhle führt:
Des Helden Herz bleibt ungerührt;

Doch heftig sehnen sich darnach, die mit ihm
reiten.
Er weichet endlich ihren Bitten, sonderlich
Als er vernimmt, daß manche Ritter sich
Dahin gewagt, auf Kähnen durch den See ge-
schwommen,
Und bald verunglückt durch der Stürme Wuth,
Bald hingerissen durch die wirbelreiche Fluth,
Und kurz, verschwunden sind und nie zurück-
gekommen.
Die Thoren! denkt der Graf. Laßt uns den
Ort besehn!
Vielleicht ist ihnen beyzustehn.
Tief liegt der Teich im hohen Kessel des
Gestades,
Das felsig, nackt und dunkel traurt.
Phantast'sche Klippen stehen in die Fluth ge-
maurt,
Und in dem Mittelpunkt des weit geschweiften
Rades
Dreht mancher Strudel sich, der auf die Schif-
fe laurt.
So fährlich ist dieß Meer, auch wenn die Stille
daurt.

Doch oft und unversehns erwachen
Und rasen auf der Zauberinn Geboth
Die Winde, mischen Wirbel, Klippen, Fluth,
und machen
Aus mancherley Gefahren Einen sichern Tod.

Auch liegt bestreuet mit zerrißnen Kähnen
Der Felsen Fuß, von bleichenden Gebeinen
weiß.
Und dennoch wimmelt stets der Ufer weiter
Kreis
Von Schwärmen, die sich nach der Insel seh-
nen.
Es locken sie zur Ueberfahrt

Die Hormen, eine Mißgeburtenart,
Die, zwischen Weib und Fisch und Vogel
unbestimmet,
Bald Flügel von gezackter dünner Haut
Verbreitet, bald mit Gänsepfoten schwimmet.
Unzählbar, mannichfaltig, wundersam gebaut:
Ganz Bauch die eine, mit unmäß'gem Ko-
pfe
Die andre, die gehörnt, und die mit schlap-
pem Kropfe,

Groß-

Großsprechend, launisch, unbesonnen, kühn,
Dumm und doch arg, geschäftig, immerfort
in Eile,
Zieht jede stets ein kleines Boot an einem
Seile
Vom Eyland' her, zum Eyland' hin,
Erzählt und rühmet der erstaunten Menge
Morganens Reichthum und Freygebigkeit,
Wie sie mit Schätzen jeden Kommenden er-
freut.
Leichtgläubig stürzt das Volk mit kämpfen-
dem Gedränge
Sich in die Fluth, vertrauet sich den Käh-
nen an:
Doch mancher sinkt, eh er den seinen fassen
kann.
Auch an den Paladin, und die, die mit ihm
traben,
Wagt sich der Hormen dreiste Brut,
Versuchet ihre Habsucht, reizet ihren Muth;
Und ihr Geschwätz verführt die beiden Kna-
ben.
Sie bitten ihre Ritter, daß sie Schild und
Speer

Von ihnen nehmen mögen, sich zum Sprunge
Erleichternd. Roland, mit beredter Zunge,
Sagt ihnen manchen Spruch des Ritterspiegels her;
Sagt, daß sich Jünglinge, die Helden werden wollen,
Des Goldes nie zu sehr gelüsten lassen sollen.
Indem er redet, nahet sich ein Paar
Ehrwürdiger Matronen. Sophrosyne
Nennt sich die eine: Streng' und ernst ist ihre Miene;
Ein fester Gürtel klemmt ihr einfach Kleid; ihr Haar
Umläuft ein Zweig vom wilden Feigenbaume;
Die Rechte waffnet sie mit einem tücht'gen Zaume.
Versäumt ist die Gestalt der andern: Ihr Gewand
Ist grob nud aufgeschürzt; das Horn der innern Hand,
Der äußern Bräune zeugt von Härtigkeit und Liebe
Zur Arbeit; männlich ist ihr Wuchs; sie heißt Akribe.

Mit

Mit stetem Widerrathen mischt sich dieses
Paar
In die den Hormen zu geneigte Schaar;
Wohlmeinend sucht es sie von ihnen abzu-
ziehen;
Ermahnet sie, der Ueberfahrt Gefahr,
Ja, die Gefahr des Reichthums selbst zu
fliehen;
Empfiehlt ihr Mäßigkeit und Fleiß; reicht
ihr so gar
Zum Schutze vor dem Mangel das Noth-
wend'ge dar:
Doch predigen sie meistens beide tauben Oh-
ren.
Auch hier bey unsern Knaben geht ihr Kom-
mentar
Und ihrer Lehren Schatz verlohren.
Betäubet von der Mißgeburten lauterm
Schrey'n,
Springt jeder in die Fluth, und schifft sich
rüstig ein.
Die Ritter, die, gesprächig mit den beiden
Frauen,
Der Knaben Fahrt zu spät vom Ufer schauen,
Sehn,

Sehn, wie des Einen Führerinn aus Unbedacht
An einem Stein ihn scheitern macht,
Des andern Nachen eines Strudels Reich berühret,
Der ihn stets schneller trillt, und in den Abgrund führet,
Und wie dann jede Horm' aus vollem Halse lacht.
Allein (wer hätte dieß gedacht?)
Deß ungeachtet, was die weisen Weiber sagen,
Was sich vor ihren Augen zugetragen,
Fängt Brandimarten auch der Kitzel an zu plagen.
Zwar nicht Begier nach Schätzen, Neugier reizet ihn,
Und Hoffnung, Ehre zu erjagen.
Vertraut eröffnet er dem Paladin
Den Vorsatz. Er mißbilligt ihn,
Und ruft die Frauen auf, die schon den Handel merken,
Mit ihrer Rede seine Rede zu verstärken.
Allein durch der vereinten Gründe Macht
Wird die bekämpfte Gluth nur stärker angefacht.

Ja! reizte Habsucht mich, so hätt' ich mich zu schämen;
Doch edler Endzweck adelt jedes Unternehmen;
Gefahren spornen meinen Muth.

Was kümmert mich der Mißgeburten Brut?
Sie zwingt ein Tapfrer ihm zu dienen,
Und mit dem Schwert gebieth' ich ihnen.
So spricht er, und beherzt springt er ins nächste Boot,
Packt seine Führerinn, und droht
Ihr Schläge, Wunden, ja den Tod,
Wenn sie ihn anders führt, als er sie unterweiset.

Die Heuchlerinn verspricht Gehorsam, und verreiset.
Im Anfang' ihrer Fahrt nimmt sie gelehrig auf,
Was Brandimart befiehlt; allein jemehr der Lauf
Vom Ufer sie entfernt, je störriger erwachen
In ihr die Launen und der Eigensinn.

Der

Der hohen Worte spottend, zerret sie den
Nachen
Bald einem Strudel zu, bald nach den Klip-
pen hin.
Der Ritter, aufgebracht, fällt sie mit mächt'-
gen Zügen
Des Schwertes an, und reißt den Strick ihr
aus der Hand;
Sie aber, unverletzt, in Zorn entbrannt,
Bereitet sich ihn schärfer zu bekriegen.
Bald fliegt sie hoch, bald taucht sie tief,
Und hebt das Boot, den Nacken
Ihm unterlegend; bald sucht sie den Bord zu
packen,
Und zieht und drückt das Fahrzeug schief.

Dreymahl entstürzet ihm, dreymahl er-
steigt es wieder
Der nasse Brandimart. Allein
Ein neuer Anblick schlägt ihn plötzlich nieder:
Die Horme, kurz zuvor von Leibe schwach
und klein,
Hat unvermerkt, seitdem das Kämpfen währet,
In eine Riesinn sich verkehret.

Itzt fällt sie plötzlich ihn mit starken Armen
an,
Zieht ihn mit sich hinab, und er nach sich
den Kahn.

Der Graf, des Untergangs gerührter
Zeug' am Rande
Des Teiches, fühlet tief den schmerzlichen
Verlust,
Fühlt schon das nahe Toben in Forlisens
Brust,
Wenn sie den Fall erfährt. Doch plötzlich
steigt am Strande,
In ihre kleine Form zurückgekehrt,
Die Horme wieder aus den Wellen,
Beschäftigt, des Gesunknen Panzer, Helm
und Schwert
An einem Pfosten aufzustellen,
Der, unbemerkt bisher, mit Waffen ganz be-
deckt,
Am Ufer in dem Sande steckt.

Den Fragen Rolands eilet Sophrosyne
Entgegen: Was du jetzt gesehn,
Gibt dir, o Ritter, zu verstehn,

Daß dem Versunkenen kein Leid geschehn,
Daß er den Fischen nicht zur Speise diene,
Daß er nur, andern Rittern gleich,
(Ein trocknes Land liegt unter diesem Teich)
Gefangen bey Morganen bleibe.
Denn jedem Krieger, der in ihre Hände fällt,
Reißt man die Waffen von dem Leibe,
Und alle werden hier beysammen aufgestellt.
Der Graf läuft hin zur Säul', erkennt beym ersten Blicke
Des tapfern Aquilants, des guten Gryphons Schild;
Auch Adolph, Dudo, ließen hier ihr Schwert zurücke,
Und Reinholds Panzer liegt mit Kieseln angefüllt.
Entrüstet sieht der Graf so mancher Edlen Waffen,
Und schwöret ihnen Freyheit zu verschaffen,
Wenn Freyheit ihnen zu verschaffen ist.
Vergebens ist dein Schwur, wenn du nicht Roland bist,
Erwiedert Sophrosyne. Nach dem Rath der Feyen

Ist ihm allein vergönnt, die Ritter zu befreyen.
Ich bins! versetzet ihr der frohe Paladin.
Sagt an, wie komm' ich zu der Feye Wohnung hin?
Mit achtungsprechender und aufmerksamer Miene
Betrachtet, grüßet ihn, und sagt ihm Sophrosyne:
In einer Höhle Schooß, die nach dem Teiche zu
Sich öffnet, mir bekannt, da liegt, für dich bestimmet,
Ein Kahn, der unverletzbar durch die Fluthen schwimmet.
Die Schiffer werden ich und du!
So weit ich darf, o Ritter! will ich dich begleiten.

Vertraue meiner Schwester deinen Brillador;
Und fällt mein Rath dir durch das Ohr
Aufs Herz, so wird er dich auf alles zubereiten.

Der Held nimmt freudig ihr Erbiethen an.

Sie suchen, finden, füllen, lenken schon den
Kahn.
Er war von Händen mächt'ger Feyen
Bezeichnet mit Charaktern, die die Hormen
scheuen.
Sein starker Bauch, sein schneller Flug
Scheut keiner Klippen Stoß, und keines
Wirbels Zug.
Auch in dem Sturme selbst, der schleunig
sich empöret,
Der bald den Teich hinauf bis an die Wolken
schnellt,
Bald mit der Wolken Last zum Teich herun-
terfällt,
Bleibt doch der Kahn unumgekehret,
Ja selbst in seiner Richtung ungestöhret.
So bald das Fahrzeug, schleunig fortgerückt,
Der Insel harten Fuß mit kluger Seite drückt,
So fällt der Sturm, so steigt mit dem er-
habnen Weibe
Der Paladin ans Land; und, was ihn wun-
dern muß,
Ihm bleibt, nach manchem ausgehaltnen
Guß,

Kein Faden naß am ganzen Leibe.
Die weise Sophrosyne merket sich den Ort,
Wo sie und er vereint das Boot ans Ufer binden,
Und führt darauf den Helden weiter fort,
Um größre Wunder, grössere Gefahr zu finden.

Wenn in der heil'gen Nacht, die das Andreasfest
Gebiert, ein Mädchen, auf den künft'gen Freyer
Vorwitzig, mystisch Zinn erst auf geheimem Feuer
Zergehn, dann in besprochnes Wasser triesen läßt,
So wirkt der Zufall auf der schnell gestockten Masse
Gebäude, Thäler, Wälder, Höh'n,
Und die Sibylle gibt der Dirne zu verstehn,
Was sich aus jedem schließen lasse:
Solch einem ungefähren Klumpen gleich
Liegt, weit gedehnt, das Eyland auf dem Teich,

Und

Und so erkläret Sophrosyne nach der Länge
Dem Ritter seine Höhlen, Berge, krummen Gänge:
Ein wahres Labyrinth, und Blabe heißt der Stein.
Die Wenigen, die der Gefahr der Fluth entrinnen,
So spricht sie, und der Insel Strand gewinnen,
Täuscht hier aufs neue mancher Zauberschein.
So manche Höhlen du bemerkst, so manche Thüren
Eröffnen sich. Zu jeder ruft
Ihr eigner Hüter. Doch die meisten Gänge führen
Nicht zu Morganens glänzenden Revieren,
Sie leiten zu der harten Athle tiefer Kluft,
Dem Sitz des Elends. Im Vorübergehen
Wirst du, o Ritter! ihn zu deiner Linken sehen.
Nur Eine Nixe, Tyche heißet sie,
Kennt und bewacht die wahre, tief versteckte Pforte.
Dem Suchenden erscheint sie nie,

Unsichtbar, wann sie will. Durch keine süßen Worte
Und durch kein Drohen wird ihr Eigensinn bewegt;
Voll Launen, stets zum Widersprechen aufgelegt,
Plagt und ermüdet sie den, der, sie zu entdecken,
Klug, ämsig und geduldig diesen Fels durchstreift;
Reizt, lockt und packt hingegen meistentheils den Gecken,
Der unbesonnen vor ihr läuft.
Du setze List der List entgegen; laß ihr Necken
Dich gar nicht irren; dumm und fühllos stelle dich.
Durch falsche Stimmen wird sie dich zuerst betriegen;
Dann näher rauschend um dich fliegen.
Je minder du sie merkst, je dreister wagt sie sich.
Doch wenn sie sich zuletzt des Spieles sicher achtet,

Dich

Dich zwickt und stößt und umzustürzen
trachtet,
Dann greife schleunig um dich, packe, halte
fest,
Und laß sie nicht, bis sie dich in die Grotte
läßt.
Indessen laß dir, als vertieft in andre Fragen,
Von den umhergestreuten Höhlen etwas sagen.

In jener, die den Hang des Hügels unterbricht,
Was ist dieß für ein Weib, voll Stolz im
Angesicht,
So fragt der Graf, die Kron' und Zepter
führet?
Es liegen Stäbe, Bänder um sie her zerstreut;
Mit goldnem Laubwerk ist ihr hoher Stuhl
gezieret,
Gold deckt das Innre des Gewölbes, Gold
ihr Kleid;
Auch sperret hinter ihr ein goldenes Gitter

Den Eingang. Dann zum Grafen seine Führerinn:
Sie heißet Aule. Sie betrieget edle Ritter
Am liebsten. Doch nicht Gold, elender Flitter
Ist alles, was du siehst, o Paladin!
Von allen Höhlen, die dir hier entgegen gähnen,
Ist keine, die zu grösserm Schmerz und Elend führt.
Von Schlamme stinkt das Loch, worein sie sich verliert,
Darin erstickt erbärmlich, wer den scharfen Zähnen
Der Ungeheuer nicht vorher zum Raube wird.

Der Wandrer, der so traurig dort im Thale schleichet,
Wo geht er hin? fragt Roland. Jene: Siehst du nicht
Den finstern Wald, an welchen seine Straße reichet?
Zu Krisens Höhle wehret dieser Forst dem Licht

Den Eingang. Allen Unterdrückten,
Beraubten, Hintergangenen verspricht
Die Lügnerinn durch die umhergeschickten
Verführer Schadloshaltung und Gerechtigkeit.
Die nun den Fuß in ihre Höhle setzen
Hört sie zwar ernsthaft an, erwägt nach den Gesetzen
Die Frage; doch indeß entläßt ihr weites Kleid
Ein kleines Misgeburtenheer. Mit Netzen
Verwebet es die Mündung, durch die Dunkelheit
Begünstigt. Sieht sie dann den Rechtenden gefangen,
So hebt auch sie die Larve, zeigt die gift'gen Schlangen,
Mit denen, statt des Haars, ihr grasses Haupt umhangen,
Medusen gleicht. Mit scharfbeklauter Hand
Reißt sie den letzten Rest der Habe, das Gewand,
Ja selbst das Fleisch ihm ab, und stürzt, durch manche Wunde
Geschändet, ihn zuletzt hinab zu Athlens Schlunde.

Indem

Indem sie reden, dringet aus der Nähe her
Aus unsichtbarem Mund' ein weibliches Gewinsel:
Zu mir! zu mir! Ist kein Vertheidiger
Der Unschuld auf der ganzen Insel?
Schnell sieht sich Roland um, ergreift des Schwertes Heft.
Deß straft ihn Sophrosyne: Gräbst du meine Lehren
Nicht tiefer ins Gedächtniß? Mußt du zweymahl hören,
Daß Tyche gern mit falschen Stimmen äfft?
Sey taub, und fodre durch kaltsinniges Betragen
Sie auf, sich eigensinniger an dich zu wagen.
Gehorsam dreht der Paladin
Das Auge nach der andern Seite hin,
Und sieht ein Mädchen, das Gesicht verhüllend, fliehn,
Das endlich sich in einer Grotte Schooß verstecket,
Aus deren siebenmahl durchbohrtem Bauch
In sieben Säulen sich der Rauch
Erhebet, und die Wolken lecket.

Wer ist die Dirne? spricht der Graf, und
wessen ist
Der Sitz? Dann Sophrosyne: Trismegist
Wohnt dort .... Ha! mein Bekannter. Erst
vor wenig Tagen
(So Roland) hat er mir den Schlüssel an-
getragen.
Ja dieß (ihr Horn bezeichnet sie, und ihr
Gewand)
Ist auch die Nymphe, die mich in dem Walde
fand,
Und mich berief, ein Abenteur zu wagen,
Das mir, ich schwör' es Euch, nicht wenig
Arbeit gab.
Ich wies sie dazumahl mit ihren Siebensa-
chen
Ein wenig stolz und zornig ab.
Nun werden sie mich wohl die Grobheit büßen
machen.
Unnöthig ist die Reue, tapfrer Paladin,
Erwiedert ihm die Führerinn:
Auch jenes war nur Blendwerk. Seit drey
tausend Sonnen
Arbeitet, schmiedet der hartnäck'ge Greis

Am Schlüssel einer Thüre, die er selbst nicht
weiß,
Und hat mit allem seinem Fleiß
Noch nichts als leere Hoffnungen gewonnen.
Wie, wenn ein junger Hirt an eines
Hügels Hang
Sich stellt, u. dort im Busche den einsamen Gang
Der spröden Schäferinn belauschet,
Der Schalk an ihrer Strenge durch Erschrecken
sich
Zu rächen sucht, und fürchterlich
Herabtrabt, brummt, sich duckt, und durch die
Sträuche rauschet;
Doch, wenn die Schöne zitternd stille steht,
Durch lautes Lachen sich verräth:
So rauscht, so lacht es itzt an Rolands
Seite;
Nur daß er nicht, dem Mädchen gleich, er=
erschrickt,
Noch das, was ihn geneckt, erblickt.
Ein Wink der Freundinn lehret ihn, was dieß
bedeute,
Und ungestört fährt er mit Fragen fort:

Wie

Wie reizend ist der Pfad am Hügel dort,
Besetzt mit Geißblatt und mit Rosensträu-
chen!
Allein nur Mädchen seh' ich nach der Pforte
schleichen,
Zu der er führet. — Ein schandbarer Ort!
Erwiedert sie, das Lager der unreinen
Porne,
Die frisch und blendend schön von vorne,
Am Rücken stets voll scharfes Eiters ist,
Der ihr bis in das Innre frißt.
Mit geiler, unverschämter Stirne
Lockt sie die unerfahrne Dirne,
Durch zugesagten großen Reichthum und
Gewinn,
Nach ihrer gräuelvollen Grube hin;
Doch bald ergreift auch sie das Gift der
Seuche,
Sie welket hin, und darbt, noch lebend eine
Leiche.
Aufs neue saust es itzt des Grafen Ohr
vorbey,
Und kühner packt es ihn, und zerrt ihn an
dem Kleide.

Er,

Er, laurend, öffnet beide Arme, schließet beide,
Als wollt' er Luft umfassen. Doch ein scharfer
Schrey
Und ein gelindes Widerstehen
Lehrt ihn, daß ihm der Raub gelungen sey.

Nun, Ritter, höre nicht auf Bitten,
nicht auf Schmähen:
So die Matrone. Beides wird versucht,
Und beides bleibet ohne Frucht.
Nach kurzem Kampfe, (denn zu ungleich sind
die Fechter)
Und mitten in dem größten Zorne, bricht
Sie plötzlich aus in ein unmäßiges Ge-
lächter,
Und zeigt sich endlich selbst. Ein bräunlich,
klein Gesicht,
Aus dem ein aufgeworfnes Näschen sticht,
Unruh im Aug', im Fuß, in allen Zügen,
Ein leichtbeschwingter Leib, ein flatterndes
Gewand,
Und Reden, die ihr unverknüpft entfliegen,
Kurz, alles zeugt von Laune, List und Un-
bestand.

Doch

Doch ihr gebiethen Sophrosynens ernste
Worte
Aufmerksamkeit und Stille: Gleich eröffne
mir
Für diesen Paladin die dir vertraute Pforte!
Und Tyche lachend: Wohl! wo meinet ihr
Daß sie verborgen sey? auf dieser Stelle
hier
Ist sie. Mit leichtem Fuße stampft sie nur
den Hügel:
Und der mit Moos bedeckten Fallthür beide
Flügel,
Zerreißen schnell die harten Riegel,
Und öffnen sich. Der weisen Führerinn
(Denn weiter geht sie nicht) gibt hier der
Paladin
Die Nixe Tyche zur Verwahrung hin.
Sie waffnet ihn zuvor mit weisen Lehren,
Und sonderlich ermahnet ihn
Ihr treuer Mund, (es scheint sie kennt den
Paladin)
Den Lockungen der Schönen zu entfliehn,
Blind, taub und hart, sich wider allen Reiz
zu wehren:

Läßt du dich durch Ein Wort, durch Einen
Blick bethören,
So ists genug, dein Unternehmen zu zerstöh-
ren.
Er geht. Mit vorgeworfnem Schild' und
nacktem Schwert
Erforscht er der gewundnen, dunkeln Treppe
Seiten.
Oft machen seinen Fuß betretne Schlangen
gleiten;
Oft flattern neben ihm, durch das Geräusch
empört,
Unreine Vögel auf. Mit blind gewagten
Schlägen
Haut er, auf bloßes Ungefähr,
In andre Feinde noch, die heulend hin und her
Und brüllend ihm den Weg verlegen.
Auf eine Heide gießt der Gang voll Dunst
und Graus
Durch einen Felsenriß den Ritter endlich aus.
Kahl ist das düstre Feld, und schwarze
Berge stehen
Zur linken Hand, die unabsehbar sich erhö-
hen;

Und (wunderbar!) dem Horizonte gleich
Dehnt über dieses Feld sich der Kerdon'sche
Teich;
Befestigt hängt er da, die Luft hier einzufas-
sen,
Und als ein Glas den obern Tag hindurch zu
lassen.
Der Berge Spitzen, die zur Linken stehn,
Sind jene Klippen, die der Held im See ge-
sehn.
Mit ihren Beuten sieht er hier der Hormen
Schaaren
Aus der gewölbten Fluth herab zum Thale
fahren.
Jedoch nicht alle, die mit hohlem Baum
Den falschen See versuchen, sinken
Herab; die meisten, die Untüchtigen, er-
trinken,
Und schwimmen in dem obern Raum.
Die Stärksten nur und Besten fassen
Die Hormen, Ritter sonderlich.
Und diese nimmt Morgane gleich für sich;
Die andern werden Athlens Geißel über-
lassen.

In den Gebirgen wohnt sie, und regiert
Der Hütten hartes Werk. Hier wird der wunden Erde
Der tief geschöpfte reiche Sand entführt;
Da schmilzt er auf dem höllengleichen Herde;
Den Felsen reißt man dort dem innern Felsen ab,
So tief hinab gehöhlt, als hoch er sich erhebet.
Des Volkes Tag ist Lampe, seine Wohnung Grab.
Der Edelstein, der im lebend'gen Felsen klebet,
Wird ihm geraubt, durch langes Schleifen stolz gemacht;
Und was man hier an Schätzen hebet,
Wird nach Morganens Sitz gebracht,
Die täglich ihren Reichthum zu vermehren strebet.
Vorübergehend wirft der Paladin
Doch einen Blick nach diesen Gruben hin.
Mit hohlen Augen, eingesunknen Wangen,
Verwirrten schwarzen Haaren, hager, bleich und schlank,

Mit

Mit ekelhaften Lappen karg behangen,
Voll Ungeziefer, Unrath und Gestank,
Nährt Athle sich mit Fleische schwarzer
Schlangen,
Und mischt mit ihrem Gifte sich den Trank.
Hart, grausam, unerbittlich, keine Freude
kennend
Als Quälen, unermüdbar, Tag und Nacht
Von einer Grube zu der andern rennend,
Und den Elenden, deren Arbeit sie bewacht,
Den Rücken stets mit siebenfacher Peitsche
brennend,
Die sie durch angeknüpfte Haken schärfer
macht.
So büßt das gier'ge Volk den Durst nach
Gold im Sitze
Des Goldes selbst; durchwühlt vom Abgrund
bis zur Spitze
Der Berge Schooß. Gedörret bey der Essen
Hitze,
Und durch ununterbrochnes Graben abgezehrt,
Wird es mit Schlamm getränkt, mit Kleyen
karg genährt,
Mit harter Ketten Last beschwert.

Wer durch der Dünste Gift, Erschöpfung, Mangel, Seuchen
Erkranket, wird nach einer Höhle hingeschleift,
Des Elends tiefstem Pfuhl. Da liegen aufgehäuft
Versäumte Kranke, Sterbende, sammt Leichen.
Verletzender Geruch dringt als ein Dampf hervor,
Und Aechzen, Röcheln rauschet dumpf empor.
Der Paladin eilt, leidend, von dem ekeln Graben,
Und da sein Auge die geschäft'ge Schaar durchläuft,
Stößt es zufällig auf die beiden Knaben,
Von denen er geglaubt, sie wären längst ersäuft
Im Teiche. Hoffnung athmend laufen beide,
So schnell der Fessel enges Band sie laufen läßt,
Zum Grafen, halten ihm die Knie kniend fest,

Und

Und bitten ihn um Rettung aus dem Einge-
weide
Der Felsen, aus den Ketten, aus dem Leide.
Indem sie flehn, führt Athlen ihre Wach-
samkeit
Herbey. Schon hebt sie froh den strengen
Arm, bereit
Die Säumenden mit roth gestreiften Lenden
Zu ihrer Pflicht zurückzusenden.
Doch Roland schilt und strafet ihre Grau-
samkeit.

Unthätig sinket des erstaunten Weibes Rechte.
Wer bist du? fängt sie an, der du dich mei-
ner Knechte,
Mir widersprechend, annimmst? Geh nur,
stolzer Thor!
Schon freu' ich mich vorher, auch deinem fei-
sten Rücken
Der Geißel Sporen einzudrücken.

Geh nur bis an die Brücke vor,
Da werden von den wachesteh'nden Riesen
Vorwitz'ge deiner Art zur Demuth angewie-
sen.

Sogleich, versetzt der Paladin,
Eil' ich, sie selbst zur Demuth anzuweisen, hin.
Nicht nur von dir will ich die beiden Knaben,
Auch alle Ritter will ich von Morganen haben,
Die sie nach dieser Unterwelt
Geschleppt, und Gallien so lange vorenthält.
Wenn du sie bringst, spricht Athle mit gesetztem Hohne,
So geb' ich dir die Zwey noch oben drein zum Lohne.
Und Roland: Wohl! es bleibt dabey!
Ihr Beide, hofft indeß! bald seyd ihr wieder frey.

Drittes Buch.

Ein weiser Rath ist es, nicht Laune, Geiz,
noch Neid,
Wenn die Natur uns ihre theursten Gaben
Verborgen, schwer gemacht, sie tief vergraben,
Und eiserner Beharrlichkeit
Allein vergönnt hat sie zu haben.
Nicht die Metalle nur sind saurer Arbeit
Preis;
Die Wahrheit selbst verkauft sie uns um Fleiß.
So spornet sie den Menschen zum Geschäfte,
Erhöht durch Uebung seine Kräfte,
Daß er nicht, Thieren gleich, in einen engen
Kreis
Von Licht und That gebannt, ein stumpfes
Leben lebe;
Daß er nach Ehre, nach Gewinn,
Nach innerm Selbstgefallen strebe;
Daß er durch Neugier, Muth, und edlen
Eigensinn
Zu jeder Wissenschaft und Tugend sich erhebe.

Auch nur die Thätigen und Weisen würdigt
sie
Des höheren Genusses ihrer Schätze;
Doch gütig läßt sie zu, daß auch das träge
Vieh
Der Thoren sich in ihrem Reich ergetze.

Der Dichter ist der Schüler der Natur,
In allem folgt er ihrer Spur.
In Bilder hüllet er den Schatz der weisen
Lehre.
Ein Berg ist sein Gedicht: wer bis zum Gi-
pfel klimmt,
Der athmet reinre Luft in der erhabnen
Sphäre,
Und breiter wächst der Raum, auf dem sein
Auge schwimmt;
Je tiefer auch in den zerrißnen Gründen
Ein andrer wühlt, je reichre Gänge wird er
finden.

Doch ihr, ihr Müssigen! beliebt es euch
Am Hange nur zur Lust umher zu wandeln?
Auch ihr könnt nach Gefallen handeln.
Hier grünt ein Busch, dort blinkt ein Teich;
Spielt

Spielt mit den Kieseln hier, ergetzt euch an
den Schafen,
Auch Bänke stehn umher zum Schlafen.

Fortschreitend naht sich unser Held
Dem Flusse, der sich zwischen dieses düstre
Feld
Und jenes helle wirft. Wie, wenn vom fla-
chen Strande,
Den der Moriner einst gepflügt, *)
Ein Schiff dem kreidereichen Lande
Der Kantier entgegen fliegt,
Der Berg, an dessen Fuß das niedre Dover
sitzet,
Von weitem schon dem Schiffer weiß ins
Auge blitzet:
So glänzt, und weißer noch glänzt hier der
andre Strand
Des Stroms herüber. Eines Steges enges
Band
Fügt, was der Fluß zerreißt. Am andern
Ufer stehet,

Dem

*) Calais.

Dem Scheine nach, ein Heer von Riesen
hingesäet, *)
(Die Riesen, die dem Grafen Athle schon
erwähnt)
Sich alle gleichend, als in Eine Form gegos-
sen,
Von einem bunten Glanze jeder gleich um-
flossen,
In gleicher Stellung, jeder an den Spieß ge-
lehnt.

Und (sonderbar!) wie sich der eine reget,
So regen alle sich auf Einen Schlag,
So daß kein Argus unterscheiden mag,
Wer sich zuerst, wer sich zuletzt beweget.

Dem Paladin, da er den Steg betreten will,
Ragt schnell ein ganzer Lanzenwald entgegen.
Zur Rede sieht er aller Lippen sich bewegen;
Jedoch nur Eine Stimme rufet: Stehe still,
O Frem-

*) Es gibt ein gewisses Meteor, welches am liebsten an Wassern, seltener in der Luft erscheinet, und wirklich die Feye Morgane (Fata Morgana) genennet wird. Es bestehet in der unendlichen Vervielfachung eines einzigen Gegenstandes, der sich an dem Rande des Stromes befindet. Jede Wiederhohlung zeiget sich gemeiniglich mit Farben des Regenbogens umgeben.

O Fremder! übergib uns Panzer, Schild
und Degen!
Auch hören müssen wir, woher du bist,
Wer dich hieher geführt, und was dein Ab-
sehn ist.
Voll Unmuth spricht der Graf hinwieder:
Nie leg' ich meine Waffen nieder;
Nach eurem Wollen und Gebiethen frag' ich
nicht;
Doch geb' ich euch auf eure Fragen zum Be-
richt:
Mein Führer bin ich selbst, mein Absehn weiß
ich,
Mein Land ist Gallien, und Roland heiß' ich.

Ein Zeichen zu dem Kampfe scheint
Sein Nahme. Du? Morganens ärgster
Feind?
Der sie beschimpft, ihr flucht? Gebt ihm! —
Mit Schwert und Speere
Rückt das Geschwader vor. Bereit zur Ge-
genwehre
Steht Roland auf dem Steg', und greift den
nächsten an.

Noch währt das Wunder fort, das er nicht
fassen kann:
Wie dieser haut und sticht, so haun und ste-
chen alle,
Am Ufer hingereiht, nicht alle wider ihn
Gekehret; jeder ficht vor sich ins Leere
hin.
Und wie des Grafen Schwert in seinem Falle
Dem einen einen Streich versetzt,
So scheint durch diesen Streich das ganze
Heer verletzt.

Dieß mehret ihm den Muth. Mit angestreng-
ter Stärke
Geht unser Held so rasch zu Werke,
Daß er auf Einen Hieb, den er dem Gegner
zieht,
Aus allen tausend Helmen Funken spritzen
sieht,
Daß sich das ganze Heer zu schneller Flucht
verbindet,
Ins Wasser springt, verschwindet.

Nachdenkend bleibt der Sieger stehn,
Und zieht aus dem, was er gesehn,

Den Schluß, daß ihm, den einen Riesen,
Den er bekriegt, ein Zauber tausendfach ge-
wiesen.
Von der Gefahr so leicht befreyt,
Lacht er ob dieses Kampfes Seltsamkeit;
Und ungestöhrt verläßt er nun die Brücke.

Ein glänzendes Gefild besonderer Natur
Verbreitet sich vor seinem Blicke:
Schneeweißes Gras bedeckt die Flur;
Die Lilie nickt silbern auf dem starken Stiele;
Korallenzinken sind der Bäume Stämm', ihr
Laub
Ist Silber; klingend rauschet es bey Zephyrs
Spiele,
Und an der Blüthe Statt sind Perlen hier
sein Raub.
Den hingestreuten Lämmern dienet weiße
Seide
Anstatt der Wolle hier zum Kleide,
Und blendend weiße Ziegen springen durch
das Feld.
Von dichtem Silber steht ein Tempel auf-
gestellt,

Und

Und zwischen dem Krystalle seiner äußern
Säulen
Versammeln sich, dem neuen Gaste zuzu-
eilen,
Sechs junge Nymphen. Jede trägt in Einer
Hand
Ein köstlich Stück Gewand,
Das ihn umgeben soll; und mit Geräth
zum Baden,
Mit feiner Leinwand, mit Gefäßen mancher
Art,
Mit Wohlgeruch, in Gold verwahrt,
Ist jeder zweyte Hand beladen.

Sie kommen singend. Doch die Lieder un-
terbricht
Der Anblick des Gewaffneten dießseits der
Brücke.
Sie fragen unter sich: Hielt den am Flusse
nicht
Der Riesen Schaar zurücke?
Ist das Gesetz des Landes ihm noch unbe-
kannt?
Verachtet ers? verschmäht er unsre Hand,

Und

Und was wir ihm entgegen tragen?
Auch an den Paladin, dem sie sich schüchtern nahn,
Ergehn die unter sich zuvor gewählten Fragen. —
Laßt von den Riesen euch die Zeitung selber sagen!
Im Bache liegen sie: so fängt der Ritter an.
Gesetze kenn' ich keine hier, als meinen Willen;
Und meinen Stahl will ich, nicht euren Flitter, füllen.

Erschrocken und zugleich erbittert, fliehn
Die Mädchen wieder zu dem Tempel hin.
Und wie der Parther in dem Fliehn
Sich wendend schnelle Pfeile nach dem Sieger schicket,
So werden von den Nymphen auf den Paladin
Des Schimpfes Pfeile los gedrücket.
Er, ungerührt von ihrer Schmach,
Geht doch aus Neugier ihnen bis zum Tempel nach.

Krepale wohnet unter diesem Dach:
Ein Sitz der Schwelgerey. Den ganzen Raum des Hauses
Erfüllt der stets gedeckten Tische Kreis.
Die Trümmern des vollbrachten Schmauses
Ersetzt sogleich, auf ihr Geheiß,
Der aufgeschürzten Nymphen Fleiß
Mit neuem Stoff zum neuen Mahle.
Aus hundert Schüsseln steigt der Dampf
Und schwebet schwer im heißen Saale.
Gestoßen klirren die Pokale.
Die Zecher wetten, wer im nassen Kampf
Am letzten stehe. Becher fallen hin, hier leere,
Dort volle: stromweis fließt der rothe Saft der Beere.
Toll tobt die trunkne Lust, und plumper Witz
Erweckt unmäßiges Gelächter.
Hier thronen kupferne Prälaten, fette Pächter,
Und Brandimart hat unter ihnen seinen Sitz.
Vermummt in seinem Flitterkleide
Glüht er, und wälzet sich in abgeschmackter Freude.
Der Anblick Rolands, der sich auf der Schwelle zeigt,

Stöhrt

Stöhrt das Getümmel; alles schweigt.
Der Paladin, in seiner Rede bitter,
Verweist dem aufgerufnen Ritter
Die Wasserfahrt, die schimpfliche Gestalt,
Und den unwürd'gen Aufenthalt.
Ein spöttisches Gelächter schallt
Zur Antwort durch den Saal: Seht doch,
den Sittenlehrer!
Den überwitzigen Bekehrer!
Den unberufnen Freudenstöhrer!
So ruft selbst Brandimart. Von schnellem
Zorn entbrannt
Schlägt Roland mit geschloßner Hand
Auf des ihm nächsten Tisches Rand:
Sogleich fliegt alles auf, Brett, Schüsseln,
Krüge, Becher,
Und alles fällt zurück auf die gestürzten Zecher;
Es rollet, klinget, rasselt Silber, Gold und
Glas;
Von Speisen ist die Wand, von Wein die
Decke naß;
Ein Klumpen sind Gefäße, Gäste, Tische,
Stühle.
So lagen einst, jedoch in ernsterm Spiele,

Auf des berühmten Blinden Stoß,
(Dem, seit dem sichern Schlaf im ungetreuen Schooß
Der Delila, mit den fatalen Haaren
Die Kräfte heimlich wieder angewachsen waren)
Der spöttischen Philister Schaaren,
Statt der gehofften Fröhlichkeit,
Mit des zerrißnen Tempels Theilen,
Mit eingesunknen Bogen, umgestürzten Säulen,
Und ungeheuren Trümmern überstreut.
Hier aber reget sich, mit leichterm Schutt beladen,
Gottlob! noch jeder. Beulen sind der ganze Schaden.
Auch Roland eilt, ein klügrer Simson! schadlos fort,
Und schickt an Brandimarten scheidend dieses Wort:
Du! schlage durch den Schlaf den Dampf des Rausches nieder,
Und halte dich bereit. Noch heute komm' ich wieder.

Die

Die fortgesetzte Straße bringet ihn
An eine hohe, lange Mauer hin,
Die einen neuen Staat von dem durchmeßnen scheidet,
Und die ein goldnes Thor in gleiche Hälften schneidet.
Dem nahet sich der Graf, und findet es so fest,
So dicht, daß es dem Blicke
Durch keine Ritze, keine Lücke
Den kleinsten Durchgang überläßt.
Von innen hört er Klang der Saiten
Und Klang der Pfeifen sich verbreiten;
Allein so weit entfernt, daß durch den Zwischenraum
Der Töne schwaches Zittern kaum
Sein Ohr erreicht. Er pocht. Vergebens! Er verstärket
Der Schläge Macht so lange, bis
Er endlich bey dem Thor ein leises Trippeln merket,
Ein Lispeln solcher, die, des Rathes ungewiß,
Sich unter sich bereden. Nach verschiednen Fragen,
Die endlich laut an ihn ergehn,

Er kurz erwiedert, wird von innen vorgeschlagen,
Des kleinen Pförtchens Oeffnung, sachte nur, zu wagen,
Und nur mit Einem Blick den Fremden zu besehn.
In einem Flügel des erhabnen Thors entdecket
Der Graf die unbemerkte Spur
Des Pförtchens, und so bald es nur,
Dem Auge Raum zu geben, blecket,
Fällt er es an, sprengt es mit starkem Arm
Zu vollen Angeln auf, wirft den ohnmächt'gen Schwarm
Der angelehnten Hüter übern Haufen,
Die bang' und schreyend sich verlaufen.
Ein neuer Auftritt überrascht den Grafen hier.
Kein Baum ist hier zu sehn, kein Gräschen keine Bluhme,
Selbst Erde nicht. Zu ihrem Eigenthume
Hat Kunst und Pracht sich dieß Revier
Geheiligt, die Natur daraus verjaget,
Und ihr so gar den kleinsten Winkel untersaget.

Schachweis gefügt empfangen Jaspis und
Porphyr
Den Fuß auf ebner Bahn. Ein Wald von
Säulen steiget
Empor, der, anfangs schief gesehen, sich
Zerstreut, verwirrt, unordentlich,
Hier selten, dort in Massen zeiget;
Wenn aber nach und nach der Blick gerade
fällt,
So löst sich die Verwirrung auf, so stellt
An ihren Ort sich jede Säule,
Und wird zu eines richt'gen Ganzen richt'gem
Theile.
Die Mitte des Bezirks enthält,
Von Gold und weißem Marmor aufgestellt,
Ein prächtig Haus. In gleicher Weite
Entfernen sich von ihm auf jeder Seite
Sechs kleinre Flügel, gleich geziert.
Ein breiter Gang von Säulen führt
Zu jedem, und ein äußrer Gang verbindet
Die Flügel unter sich. Mit Golde reich ge-
schmückt
Ist das Gestell, worauf sich jede Säule
gründet;

Die Schäfte sind Achat, die goldnen Knäufe
drückt
Ein goldenes Gesimse; goldne Bilder stehen
Umher. Wohin man sieht ist Gold zu sehen.

Am Horizonte bleibt so gar
Den ganzen Tag das gelbe Roth verbreitet,
Das anderwärts die Sonn' unmittelbar
Verkündigt oder sie begleitet.

Durch den ihm nächsten Gang eilt unser
Paladin
Zum mittleren Gebäude hin.
Verlassen sieht er es, und offen alle Thore.
Mit prächtigem Geräth erfüllet, stehn umher
Die prächt'gen Säle. Nur ein Zwerglein fin-
det er,
Das lehret ihn, dieß sey der Sitz der Agenore,
Der ersten in der Zahl der Feyen, über die
Morgane herrscht; doch nun verweile sie
Drey Tage schon mit ihrem ganzen Chore
Und einem Rittersmann aus Abendland,
Der neulich angelangt, und bald Morganens
Strand
Betreten soll, in einem kleineren Palaste,

Von

Von dem der nächste Weg hinüberführt,
Und da begegne sie dem edlen Gaste
Mit allem Pomp, der ihm und ihr gebührt.
Indem er spricht, erwachen wieder
Die seit dem Eintritt Rolands eingeschlafnen
Lieder.
Des Schalles Sitz merkt sich der Paladin,
Und richtet seinen Lauf dahin.
In des erreichten Saales Mitte stehet
Ein reich geschmückter Thron erhöhet,
Auf dem ein Jüngling sich, in köstliches Ge-
wand
Gehüllt, an Agenorens Seite blähet.
Sie streichelt ihn mit schmeichlerischer Hand;
Er ist der Hymne Gegenstand,
Die von der hohen Bühne klinget,
Und die den Nahmen Aquilant
In jeder Zeile wiederbringet.
Aus gleich geschwungenen Gefäßen dringet
Des Weihrauchs Dampf empor. Mit gier'-
ger Nase schlinget
Der Jüngling ihn hinein und sinkt, berauscht
von Lust,
An Agenorens nahe Brust.

Ihr danket er und allen, die den Saal besetzen,
Für ihren Unterrricht, sich selber hochzuschätzen.
Theils aufgefodert, theils zum Prahlen schon geneigt,
Erzählet er darauf, (und alles schweigt)
Mit kindischer Erfindung, unverschämten Lügen,
Von nie gethanen Thaten, nie gesiegten Siegen.
Ein langes Oh! durchströmt bey jedem Wort den Saal,
Und lobt bald seinen Witz, bald seinen tapfern Stahl.

Fast außer sich steht Roland auf der Schwelle,
Kaum fassend, wie der Aquilant,
Der sonst so kluge, so bescheidene Geselle,
So plötzlich, so vollkommen Tugend und Verstand
Verlohren habe. Sein Erstaunen wird vermehret,
Als er bemerkt, daß alle die hier stehn,
Mit dem Gesichte nach der Thür gekehret,

Dem

Dem Redenden den Rücken drehn,
Und mitten unter der Bewundrung lauten
Tönen
Ihn mit gerümpfter Nase, mit gebleckten
Zähnen,
Und krumm gezognem Maule höhnen.

Vortretend untermischt er sich der Schaar,
Und wird an jedem der Versammelten ge-
wahr, —
Was nur vom Janus einst die Dichter
Geträumt, — an Einem Kopfe zwey Ge-
sichter.

Das vordre nur sieht Aquilant,
Das mit gespielter Ehrfurcht ihn betrachtet;
Das andre bleibt ihm unbekannt,
Das hinterwärts ihn spöttisch aufzieht und
verachtet.

Ey! denkt der Graf, gar fremd ist diese Brut
mir nicht;
Auch oben sind dergleichen Schmeichler oft
zu sehen,
Die vorne loben, hinten schmähen.
Nur leider! sehn wir ihnen das Gesicht,

Das dem uns günst'gen widerspricht,
Und nach den Schultern siehet, nicht.
Der Paladin läßt die Versammlung ungestöhret;
Dem Hauptwerk eilends nachzugehn, verschiebt
Er es, den Jüngling, den er zärtlich liebt,
Der Feye zu entreißen, bis er wiederkehret.
Kaum geht er hundert Schritte weit,
So rauscht vor ihm ein Strom, der wenig Faden breit,
Doch unergründlich tief, Morganens Sitz umfließet,
Und mit des Pfeiles Schnelle schießet.
Er ist es, der, wenn er den unterird'schen Strand
Verläßt, zum Ganges wird, berühmt durch reichen Sand,
Den er dem hiesigen Gestad' entwandt.
Der Ritter sieht mit scharfem Blicke
Umher. Es hänget aufgezogen eine Brücke
Am andern Ufer, doch durch Schloß und Kette fest,
Und niemand ist zu sehen, der sie sinken läßt.

Er

Er sieht sich um nach einer Stelle,
An der Ein Strand dem andern nah entgegen ragt,
Und wo die dicht gepreßte Welle
Mit lautem Murmeln beide nagt,
Da hohlt er aus, und setzt mit Einem Sprung' hinüber,
Und springt noch sieben Schuhe drüber.

Was er von Schätzen und von Seltenheit
Bisher zerstreut gesehn, verschwindet
Vor denen, die er hier versammelt findet.
Es liegen unter sich im Streit
Natur und Kunst, wer mehr ersinne,
Und es an Pracht dem andern abgewinne.
Ein großer Garten ist das rund umfloßne Land,
Symmetrisch abgetheilt, durchkreuzt von breiten Gängen.
Balsam'sche Bäum' umziehn den Rand,
Zur rechten und zur linken Hand,
Auf deren Aesten sich Rubin und Diamant,
Topas und Amethyst, wie sie der Frucht verwandt

An Farbe sind, smaragdnen Blättern unter-
mengen;
Granaten, Perlen sind der Sand.
Von gleichem Stoffe sproßt der Bluhmen
bunte Heerde
Mit künstlichem Geruch aus ambrareicher
Erde.
Hier steiget, hochgezielt, ein dichter Hain
empor,
Ein enges Haus der Nacht, wann Licht um-
her regieret,
Worin der langgeschweiften Vögel goldner
Chor
Dem Laube bald entschlüpft, bald sich ins
Laub verlieret.
Dort dränget sich, geschwängert mit der
Rose Duft,
Mit ihrem Roth gefärbt, ein Strom durch
enge Röhren
So hoch in die erfrischte Luft,
Als wollt' er selbst der Sonne Gluth zerstöh-
ren;
Fällt, seiner Ohnmacht murrend, in sich selbst
herab,

Und

Und plätschernd rinnet er durch sieben
Becken ab.
Des Meißels alabasterne Geschöpfe leben
In dunkeln Büschen, die dem Umriß Schärfe
geben.
Was nur die Baukunst je mit heißer Phantasie
Erfand, steht hier zerstreut, gepaart durch
Symmetrie.
Allein der Punkt, auf den sich jeder Theil be-
ziehet,
Aus dem der Blick den Riß des Ganzen über-
siehet,
Ist der Palast, dem noch an Pracht kein an-
drer glich,
Der aus dem Nabel einer sanften Höhe steiget,
Wo er dem freyen Auge sich
In seiner ganzen Grösse zeiget.
Zum langen Viereck hat der Meister ihn ge-
dehnt,
Das sich an einen Thurm mit jedem Win-
kel lehnt.
Die Steine, die wir hier in stolze Ringe fassen,
Stehn dort in ungeheuren Massen
Zu dichten Mauren aufgesetzt.

So häufig und so lebhaft funkelt
Der Diamant, daß er den kühnsten Blick verletzt,
Und durch den Ueberfluß der Strahlen sich verdunkelt.

So neu der Anblick ist, so wundert Roland sich
Darüber doch nicht halb so sehr, als ich.

Kaltsinnig, eilend, läßt er das Gebäude liegen,
Den bäumereichen Saum der Wiese zu ersteigen,
Wo er bereits die Zauberinn entdeckt,
Die auf ein Rasenbett nachläßig hingestreckt,
Beym Murmeln einer Quelle durch den Schlaf besieget,
Mit hinter sich gesenktem Haupte lieget.

Ein günst'ger Augenblick, fürwahr!
So schlafend biethet sie (denn sie zu fangen
Hat Roland diesen Rath empfangen)
Das auf der Stirne nur gepflanzte Haar,
(Kahl ist ihr Hinterhaupt) der Hand des Helden dar,

Und das Geräusch der Fluth verschlinget
Den Laut des doppeln Sporns, der ihm am
Fuße klinget.

Indem er sich vorsichtig näher schleicht,
Hat aus dem Thurme, der nach dieser Ecke
stehet,
Ein lauter Zuruf: Roland! Roland! ihn er-
reicht.
Er stehet still, den Blick dahin gedrehet,
Woher die Stimme kam. Am Fuß des Thur-
mes läßt
Ein rundes Loch, durch goldne Gitter fest,
Ihn zwey Gefangne sehn, mit durchgestreck-
ten Armen
Ihm winkend. Ungern läßt er zwar
Vom Unternehmen ab; doch dringt ihn das
Erbarmen,
Und stellet ihm der kurzen Zögerung Gefahr
Als unerheblich dar.
Er schreitet vor, und ob sich gleich ihm die
Gestalten
Im Nähertreten deutlicher entfalten,
So sinnt er doch vergebens nach

Wer diese Beiden seyn und wie sie heißen
mögen?
Erst da sie schon die Hand in seine Rechte legen,
Ruft er mit frohem Schrecken: Dudo! Rein-
hold! ach!
Seyd ihrs? wie hager, bleich und schwach,
Ihr Stützen Galliens! In den entstellten
Zügen
Erkennt mein Blick kaum itzo noch
Die theuren Bilder, die mir doch
So lebhaft im Gedächtniß liegen.
Bewohne, so wie wir, drey Monde lang
dieß Loch,
Erdulde, was wir dulden, Hunger, Durst
und Wachen,
(Erwiedern ihm die Zwey)
Auch dich wird solch ein Leben mürbe machen.
Doch sprich! wie bist du hier so frey?
Und wie behieltest du die harte Rüstung bey?
Mit überhüpfender Erzählung macht er ihnen
Den Teich, die Fahrt, den Felsen, Tychen,
Sophrosynen,
Und ihren Rath bekannt, zeigt was er schon
gethan,

Zeigt ihnen seinen Endzweck, ihre Frey-
heit, an.
Den Schlüssel, der die Pforten öffnet und
verschließet,
Muß ich Morganen mit Gewalt entziehn.
Doch sie zu fassen, ist der Punkt. Sie soll
im Fliehn
So hurtig seyn, daß kaum ein Pfeil sie über-
schießet.
Itzt winkt mir die Gelegenheit.
Ihr seht, sie schläft. Laßt mich nicht lange
zaudern.
In kurzem hoff' ich, habt ihr Zeit
Und Stoff genug, euch mit mir satt zu plaudern.
Er geht. Ihr Wunsch begleitet ihn.
Er hat noch wenig Schritte bis zur Feye hin,
Da fährt sie plötzlich auf, sieht um sich, und
erkennet
(Denn Feyen kennen gleich, auch wen sie nie
gesehn)
Den Paladin, den ihren Stricken zu entgehn
Und ihrer Macht zu widerstehn
Der Obern Rath — doch noch vielleicht um-
sonst — ernennet.

So wie das scheue Reh, von Hunden auf-
gespürt,
Des Grases Spitzen kaum im leichten Lauf
berührt,
In stetem Sprunge schwebt, gedehnt den
Busch zerreißet,
Durch schroffe Höhen stürzt, von Klipp' auf
Klippe fährt,
Und immer hinter sich den Laut des Hundes
hört,
Den Zahn zu fühlen glaubt, der ihm die
Ferse beißet;
Dann, wann es seinen Feind durch schnelle
Wendung triegt,
Steht, schnaufet, lauscht, ihn plötzlich wieder
merket,
Zusammenfährt, die Knie biegt,
Und, kurz erfrischt, den Lauf verstärket:
So fliegt Morgane nun, so fliegt der Paladin
Ihr nach. Die letzte Stapfe die ihr Fuß
verlassen,
Drückt gleich sein größrer Fuß. Oft lehnt
er, sie zu fassen,
Sich vor, wirft schon die Arme hin,

Erhascht

Erhascht ihr Kleid, und abgerißne Stücke
Läßt es, sie rettend, ihm zurücke.
Auch ihren nackten Arm ergriff er schon ein-
mahl;
Glatt aber, öhlicht wie der Ahl,
Entschlüpft er ihm. Sie bey der Locke zu
ergreifen
Ist zwar sein Wunsch; doch ihn erfüllt zu
sehn,
Verhindert stets dienstbarer Weste Wehn,
Die weidlich ihnen um die Schultern pfeifen,
Und ihr der Haare Gold zur Stirn hinüber-
streifen.
Erst spät nimmt Roland wahr, (so sehr
Ist er auf seinen Zweck erpicht) daß er nicht
mehr
Des Gartens sanfte Wege drücket.
Rauh ist der Boden unter ihm; wohin er
blicket,
Drohn Felsen, gähnen Schlünde, deren tie-
fes Grab
Mit Grausen jede Brust erfüllet;
Zu Wolken jagt ein Wirbelwind den Sand;
herab

Vom Himmel stürzt ein Meer; und links und
rechts umbrüllet
Den unerschrocknen Paladin
Der hohle Donner, krachen die von Schwefelkeilen
Zerschmetterten bejahrten Eichen, heulen
Die wilden Thiere laut vor Angst, und fliehn.
Nichts stöhrt den Helden, der entschlossen ist
das Leben
Weit lieber, als den Vorsatz aufzugeben.
Der Weg, den er verfolget, leitet ihn
Zum Eingang' einer düstern Höhle.
Auf ihrer Schwelle sitzt, sich geißelnd,
Metamele,
Ein hagres Weib, das sich zur Einsamkeit
Verdammt, und wo nicht andre, sich kasteyt.
Da sie den Ritter im Vorüberjagen
Erblicket, steht sie auf, und ruft ihm bitter zu:
Unkluger! was versäumtest du
Den günst'gen Augenblick, der sich dir angetragen?
Empfange nun der Thorheit Lohn!
So spricht sie, läuft ihm nach, und schwingt
die Peitsche schon.

Der Ritter, der dem harten Panzer trauet,
Verächtlich auf die Schwätzerinn zurücke-
schauet,
Und seinen Lauf nicht unterbrechen will,
Rennt fort, und schweigt anstatt der Ant-
wort still.
Doch da der erste Streich den Rückgrad nie-
derfähret,
Dringt ihm ein so lebhafter Schmerz
Durch Stahl und Koller bis ins Herz,
Daß ihm ein lautes Ach! entfähret.
Er dreht sich zornig um nach ihr:
„Was soll dieß tolle Spiel? und was hab' ich
„mit dir
„Zu schaffen?" Diesen Auftrag, spricht sie,
gaben mir
Die Obern, mit der Geißel die zu quälen,
Die, so wie du, Morganens Fang verfehlen.
Ich dächte, gibt der Graf zurück, es sey
Der Strafe wohl genug für mein Versehen,
Ihr durch dieß Land, bey diesem Wetter nach-
zugehen.
Wohnt Menschlichkeit in dir, so steh mir lie-
ber bey!

Sie aber: Nichts! ich thue hier das
Meine,
Und bist du klug, so thu das Deine!
Der Graf, der diesen neuen Zuwachs von
Verdruß
Tief fühlt, entschließt sich ihn geduldig zu
verbeißen,
Und sich mit desto schnellerm Fuß
Der strengen Geißel zu entreißen.
Die Macht verdoppelnd rennet er.
Umsonst! dem Körper folgt nicht unab-
lässiger
Sein Schatten nach, als sie dem Ritter.
Ihre Zehe
Hängt stets an seiner Ferse. Kaum gesun-
ken, blinkt
Die stahlbeschlagne Geißel wieder in der
Höhe,
Und jedes Mahl murrt Roland heimlich, wenn
sie sinkt.
Von Ungeduld und Mißmuth übernommen,
Kehrt er sich um, entblößt das Schwert,
Und schwingt es links und rechts. Doch leere
Luft durchfährt
Der

Der Stahl, und kann auf keine Haut, noch
Knochen kommen.
Zweymahl durchhaut er sie, und sie steht un-
versehrt.
Kömmt dieß vom bösen Feinde? kömmts
vom lieben Gotte?
Denkt Roland: ist es Wahrheit? ist es fal-
scher Schein?
Bin ich Sankt Anton in der Grotte? —
Sankt Anton, den Gedanken gabst du selbst
mir ein!
Du sollst ein Muster der Geduld mir seyn.
Entschlossen alles zu ertragen,
Kehrt er von neuem um, Morganen nachzu-
jagen.
Allein ihm weit aus dem Gesicht
Hat sie bereits der schnelle Fuß getragen.
Er blickt umher: umsonst! er lauscht, und
hört sie nicht,
Und immer wühlet ihm die Geißel in dem
Fleische.
Auf einer Höhe steht er itzt, und sieht
Trübsinnig in das Thal. Hier merkt er ein
Geräusche,

 Das

Das sich vom andern Berg' herunter zieht.
Sie kömmt durchs junge Holz geflogen,
Es überragend. Er beurtheilt ihren Lauf,
Bemerkt den Punkt, wohin sein Bogen
Sie bringen muß, eilt vor, paßt ihr verborgen auf.
Sie kömmt. Er springt im rechten Augenblicke
Hervor. Erschrocken schreit sie, will zurücke
Sich wenden, stolpert, fällt, schlägt mit dem Hinterkopf
Auf einen Stock, und er ergreift den goldnen Schopf.
So bald er um die Hand die lange Locke windet,
Verändert sich die Scene rings umher.
Kein Regenguß, kein Wirbelwind, kein Donner mehr;
Wald, Fels und Felsenschlund verschwindet.
Ein heitrer Himmel strahlt, ein blühend Land
Lacht Rolands Aug' entgegen; seine Sohlen fühlen
Des sanften Rasens sanften Widerstand,
Und Weste wehen nur, ihn schmeichelnd abzukühlen.

Auch ruht die Geißel nun, und hinterläßt
Von Schmerz auch nicht den kleinsten Ueberest
An dem so hart gestrichnen Leibe;
Im Gegentheil, fühlt sich der Graf
Erquickt, und frischer als nach einem süßen
Schlaf,
Und dankt für diese Wollust dem wohlthät'-
gen Weibe.
Wie wenn das nächtliche Gewölk den
Himmel dicht
Verschleyert hat, der Wind das dicke
Gewand zerreißt, daß durch die rege Lücke
Des vollen Mondes Angesicht
Auf einmahl freundlich niederblinket,
Und seinen Silberstrahl der Rand der Oeff-
nung trinket,
Doch diese schnell sich wieder fügt,
Und nun die Finsterniß ununterbrochen siegt:
So heitert sich zu Einem güt'gen Blicke
Des Weibes Aug' auf, und ein süßes Lächeln
blinkt
Auf ihrem Munde; doch in Ernst und Strenge
sinkt
Ihr Mund, ihr Auge schnell zurücke:

Fest halte du, spricht sie zum Paladin,
Den Raub, den dir ein guter Stern verliehn.
Je zahmer die verschmitzte Feye,
Je ruhiger sie sich zu stellen sucht,
Je sichrer sinnt sie auf die Flucht.
In ihr ist kein Bestand, in ihr ist keine Treue.
Sie sagts, kehrt langsam um, und sucht aufs
neue,
Sich geißelnd, ihr verlaßnes Loch, den Sitz der
Reue.

Morgane, mit dem Ritter nun allein,
Versuchet ihn mit schlauen, süß bestreuten
Fragen:
Woher, o Roland! dieß unfreundliche Be-
tragen?
Dich hier zu sehn, mit dir zu seyn,
War längst mein Wunsch; dir alles anzu-
tragen
Was ich vermag, mich selbst dazu,
War längst mein Vorsatz: aber du
Hast mein Erbiethen stets hochmüthig aus-
geschlagen.
Und er: Umsonst ist deine Kunst,
O Lügnerinn! nicht Herrschaft, Gold noch Gunst

Komm'

Komm' ich zu suchen; ich verachte deine
Gaben
Und dich; die Ritter will ich haben,
Die Zierden und den Stolz der Oberwelt,
Die deine List geraubt, dein Haß gefangen hält.
Vergebens sucht Morgane durch behende
Lügen
Den tapfern Roland zu betriegen,
Daß alle diese Ritter ihr
Sich wider ihren Willen aufgedrungen,
Und sie durch Undank, Geiz und schändliche
Begier
Zur Vorsicht wider sie gezwungen:
Auf seiner Foderung beharrt der Paladin.
Und sie zuletzt: Hab' ich dir nicht bereits er-
kläret,
Daß ich, und alles, was ich habe, dir gehöret?
Nimm diesen goldnen Schlüssel hin,
Mit dem durchdringst du alle Thüren
In meinem Reiche. Nimm, so viel der Ritter
sind,
Nimm sie! nur laß auch ab, so schimpflich mich
zu führen!
Du foderst, was du foderst, zu geschwind,

Versetzt er: hoffe nicht mir zu entgehen,
Bevor nicht alles, was ich will, geschehen.
Wie, wenn das Kalb zum ersten Mahl den Strick
Gewunden um der Hörner weiche Sprossen fühlet,
Es bald ihm widersteht, ihn spannet, ihn beschielet,
Bald wieder läuft, schlaff hinter sich zurück
Ihn läßt, bald listig umspringt, bald vor Zorn ein Brüllen
Erhebt, doch immer geht nach seines Führers Willen:
So ist der Gang des Grafen und der Zauberinn.
Am meisten sperrt sie sich und sucht sich los zu winden,
Wenn Zeugen ihrer Schmach sich auf dem Wege finden.
Die Straße führet sie nach einem Flecken hin,
Der, von der Seite her, die sie durchziehn,
Hart an dem Garten liegt. Der Ritter fragt Morganen,

Wie

Wie dieser Ort sich nennt, ob er ihr zugehört,
Was für Gewerbe seine Bürger nährt?
Besetzt mit Künstlern, meinen Unterthanen,
Ist er, erwiedert sie, und Techne nennt man ihn.
Was ich, den Garten, den Palast zu zieren,
Ersinne, geb' ich diesen auszuführen.
Neugierig eilt der Graf dahin.
In schlechten Hütten, kaum bedecket,
Bey hartem Brot, bey Wasser, das nach Schlamme schmecket,
An Ketten fest, wohnt hier das Volk, von dessen Hand
Morganens ganze Pracht und ganzer Stolz entstand.
Der schleift den Edelstein zur Bluhme;
Der läßt hervor aus Marmor eine Gottheit gehn,
Der an des Pinsels End' im Zorn Achillen sehn;
Der eifert in Gebäuden mit dem Alterthume,
Und der, in einem Liede zu Morganens Ruhme,

Ver-

Verjagt aus dem Olymp, was er an Weibern hat,
Und setzet sie an ihre Statt.

Unwillig rupft der Held die Feye bey den Haaren:
Wie? schämest du dich nicht, den Edlen, die die Gunst
Des Himmels mit dem seltnen Funken hoher Kunst
Versehen hat, als Knechten mitzufahren?
So reich, die Nothdurft ihnen abzusparen?
Auch sie hast du geraubt, auch sie will ich befreyn.
Sie geht es voll Verwirrung ein.

Er reißt die Ketten los: Entfliehet diesen Mauren!
Beladet euch mit Gold, kehrt reich zur Oberwelt,
Spricht er, und dort, erhitzt allein von Ruhme, stellt
Denkmähler auf, die ewig dauren!
Die kleine Schaar dankt ihm erfreut,
Und plündert mit Bescheidenheit.

Nun

Nun geht der Ritter dem Palast entgegen.
Wie er den Thürmen näher rückt,
Und der Gefangnen Menge seinen Raub erblickt,
Wird Siegesruf und Heil und Segen
Und lauter Dank ihm zugeschickt.

Am ersten eilt er, Reinholds Kerker aufzuschließen.
Doch der umsonst gedrehte Schlüssel beißt
Nicht in das Schloß. Des Grafen ernster Blick verweist
Morganen den Betrug; und sie, zu seinen Füßen,
Betheuert ihm, daß dieß der wahre Schlüssel sey,
Daß aber ihm die Kunst ihn zu gebrauchen fehle:
Doch schwör' ich, daß ich dir auch diese nicht verhehle,
Nur stelle mir zuvor noch eine Bitte frey.
Laß sehn, erwiedert er, was dieß Begehren sey.

Sie spricht: Ein Jüngling — keiner aus
dem Abendlande,
Ein Asiat'scher Fürstensohn —
Ist unter den Gefangnen. Lange schon
Verknüpfen uns der Liebe stärkste Bande.
Er heißet, Zilia. Mein Herz, mein ganzes
Glück,
Mein Leben hängt an ihm. Nur den laß mir
zurück!
Nur den! sonst keinen mehr will ich dir ab-
begehren.
Ich weiß, du wirst es thun; denn zarte Flam-
men stöhren,
Dieß hieße Ritterschaft entehren.
Gewährt sey dir die Bitte! spricht
Der Paladin. Ach! er vermuthet nicht,
Daß er aufs künftige sich neue Plagen
Durch dieß gefällige Betragen
Bereitet. Sie, der regsten Freude voll,
Die der geglückte Plan ihr bringet,
Lehrt ihn nunmehr, wie er den Schlüssel dre-
hen soll.
Er faßt den Unterricht, und der Versuch ge-
linget.

Die goldnen Pforten schmettern aufgesprengt,
Und Dudo, Reinhold fliegen ihrem Retter
Mit offnem Arm entgegen. Brust an Brust gedrängt,
Tobt lange Beider Freude. Laßt mich sehn, o Vetter!
Und Ihr, o Dudo! welch ein Nest bewohntet ihr?
(Dieß Roland) und womit beschäftigt war't ihr hier?
Unsäglich ist der Schatz an Gold und an Juwelen,
(So Reinhold) den die Zauberinn hier hinterlegt.
Ihn hüten, für ihn stehn, ihn zählen, wieder zählen;
Uns, die wir nie die Hand an einen Kiel gelegt,
Mit Ziffern, mit Registern quälen;
Stets Wache stehn; wenn eine Maus sich regt,
Die Winkel fragen, ob sie keinen Dieb verhehlen;
Und dennoch in des fremden Ueberflusses Schooß

Auf harter Erde liegen, Speis' und Trank' entsagen,
Des Mangels Aeußerstes ertragen,
Stets fürchten und stets darben, dieß war unser Loos.

Ey was! ruft Dudo freudig: alles ist vorüber!
Frey sind wir nun. Allein erschöpft durch lange Qual
Und Fasten, ich gesteh' es, wäre nichts mir lieber,
Als ein mit Wein und Speisen reich besetztes Mahl.

Der immer fest gehaltnen Feye winket
Der Graf. Sie spricht ein Wort. Des Saales Mitte sinket
Hinab und eine Tafel steigt,
Auf der, was Wald und See nur leckerhaftes zeugt,
Nas', Aug' und Gaumen reizt, an Schüssel Schüssel gränzet,
Und Wein, den Cypern kocht, in hellen Flaschen glänzet.

Wie Geyer fallen unsre Ritter drauf,
Und Roland schließt indeß den zweyten Kerker auf.
Hier sitzen Sansonet und Gryphon, ihre Tage
Verdrießlich messend. Zwischen ihnen hängt
Ein goldner Ball herab, den stets in gleichem Schlage
Der eine von sich stößt, der andre kommend fängt.
So zählen sie die Würfe zu Sekunden,
Die zu Minuten, die zu Stunden.
Gemartert durch den Ekel der Gleichförmigkeit,
Ist ihre größte Pein die Zeit.
Der Maure Sakripant, im dritten Loche,
Liegt zwischen einem Arzt und einem Koche.
Sie theilen unter sich den Tag und ihn.
Es mästet ihn der Koch mit giftgewürzten Bissen,
Wornach sein Wanst sich bläht, und Aug' und Wangen glühn;
Er schnauft, geplagt von Fieber, Gicht und Flüssen,

Von denen ihn der Arzt den Rest der Zeit
Durch alle Foltern seiner Kunst befreyt.

Des Morgens fett und schwer, des Abends
matt und hager,
Verläßt er nie das flaumgethürmte Lager.
Bey stets erschütterter Natur erschlafft
In ihm nicht nur des Körpers, auch des Gei-
stes Kraft.

Kleinmüthig, träg', an Sinnen blöde,
(Der sonst so kühne!) hört er kalt des Gra-
fen Rede,
Der ihn zur Freyheit ruft. Der Paladin,
Unwillig, wirft den Arzt, den Koch zu Bo-
den, ihn
Stößt er gewaltsam zu den andern Rittern
hin.

Bey jeder Scene steigt Verdruß und Haß
im Grafen,
Da er der Helden Kern so schimpflich unter-
drückt,
So tief herabgesetzt erblickt,
Und fühlt geheime Lust Morganen zu bestra-
fen.

Den

Den jungen Zilia, den Liebling, findet er
Zuletzt, dem Adolph gegenüber sitzet.
Drey Würfel rollen sie beständig hin und her,
Bald von Gewinste, von Verluste bald erhitzet.
Sie spielen (denn von Gold sind ihre Taschen
leer)
Um Zeichen aus gefärbtem Bein geschnitzet,
Auf denen größre Summen hingeschrieben
stehn,
Als je die Welt geprägt und ungeprägt ge-
sehn.
Gleich stehet auf dem Spiel ein hoher Haufen
Des angezeigten Golds, hinlänglich, wär' es
baar,
Ein schönes Kaiserthum zu kaufen.
Allein uneinig ist das Paar,
Ob Adolphs, ob des Andern Wurf der beßre
war.
Sie zanken sich, sie schreyen, sie bereiten gar
Die Fäuste, sich herumzuraufen.
Schon eine Weile steht der Paladin
Mit der nach sich gezognen Zauberinn
Vor ihnen, unbemerkt. Er überschreyt sie
beide

Zuletzt. Mit großen Augen starrt ihn Adolph
an,
Erklärt ihm gleich den Wurf, den er gethan,
Und bittet ihn, daß er den Fall entscheide.
Geh, packe dich! ich frage viel
(Also der Graf) nach deinem Lumpenspiel;
Frey sollst du seyn! das ist die Sache.
Du bist noch stets der alte, seh' ich wohl.
Hinaus! schon ist der Saal von Rittern voll.
Geschwind! eh ich dir Beine mache.
Er stößt ihn fort. Der edle Zilia,
Schön wie Adonis, steht betroffen da,
Erwartend, daß auch ihn der Ritter weiter
schicke.
Als aber Roland ihm erklärt,
Daß ihn allein für sich die Zauberinn begehrt,
Und daß er ihr den Wunsch gewährt,
Fleht er mit wehmuthsvollem Blicke,
Mit einem Fußfall dem erstaunten Paladin,
Ihn aus der schändlichen Gefangenschaft zu
ziehn.
Der Graf bedauert sehr, daß ihm sein Wort
entflogen;
Doch es zurückerufen kann er nicht,

Erkennt er gleich, daß ihm die Zauberinn gelogen,
Und daß der Jüngling ihrer Liebe widerspricht.
Damit sein Flehn ihn nicht zu heftig rühre,
Und von Morganen auch sich endlich zu befreyn,
Stößt er sie vor, entweichet, schließt nach sich die Thüre,
Dreht dreymahl um, und sperrt sie mit dem Knaben ein.
Die Ritter, die bey Speis' und Tranke
Des Grafen warteten, umstürmen ihn mit Danke.
Auch Adolph, Sakripant sind schon in sich gekehrt,
Und fühlen seiner Wohlthat Werth.
Er treibet sie zum Aufbruch an. Er zählet,
Ob sie beysammen sind, und sieht, daß Reinhold fehlet.
Man sucht, man rufet ihn. Aus seinem Kerker her
Erschallet ein: So gleich! Zuletzt erscheinet er,

Und hat solch einen Sack mit Gold im Arme
liegen,
Daß ihn zu dieser Zeit kaum sieben Männer
trügen.
Was willst du mit dem Quarke? fragt der
Paladin.
Ihn mit mir nehmen! gibt sein Vetter wie-
der
Zurück: ich denke, lange gnug bewacht' ich ihn,
Damit er mir gehöre. Pfuy doch! setz' ihn
nieder!
(So Roland) Du, in allem ein vollkommner
Held,
Hängst du dein Herz an schnödes Geld?
Recht schön! (so Reinhold ihm) das ist euch
leicht zu sagen,
Ihr Herrn! euch fehlt es nie daran.
Dem Pfaffen gleich, der, mit Kapaunen in
dem Magen,
Den Laien leicht das Fasten anempfehlen kann.
Euch blecht der Pabst, euch blecht der Kaiser,
Was ihr verlangt, gewährt er euch;
Für euch ist er ein Sieb, für mich dem Peche
gleich;

Kastelle habt ihr, Schlösser, vollgepropfte
Häuser;
Zu Brava seyd ihr Grafen, seyd es in Anglant.
Was ich vermag, ist bald genannt:
Nichts hab' ich auf der ganzen weiten Gotteserde,
Als meinen nackten Stein, mein armes Montauban.
Oft weiß ich nicht, was ich des Abends beißen werde,
Greif' ich im Thale nicht der Mauren Vorrath an.
Dieß sey für mich und meine hungrigen Soldaten,
Die schon ein ganzes Jahr mich nicht gesehn,
Und nun daheim mit langen Zähnen stehn.
Freut euch! ein guter Fund ist eurem Herrn gerathen.
Bring' ich ihn mit mir fort nach Montauban,
So schmausen wir ein ganzes Jahr daran.
Man lachet, auf dem Wege schon begriffen.
Und Roland: Gelt, o Vetter! gleiche Zärtlichkeit
Für deine Reisigen, und gleicher Neid

Auf

Auf uns trieb dich vor ein'ger Zeit
Auch an, dich auf dem See dort oben ein-
zuschiffen?
Dann Reinhold: That ich es, so rieth die
Noth es mir.
Doch diesen reichen Pfründern hier
Ist ihr muthwilliges Bestreben
Nach Schätzen, ihre Thorheit schwerer zu
vergeben.
Du redest wahr! versetzt der Paladin.
Doch sagt, wie ließt ihr alle so zu Gecken
Euch haben? euch die Waffen so vom Leibe
ziehn?
Euch in so enge Löcher stecken?
Ihm Dudo: Wenn Ihr hört, wie es dem
Einen ging,
So höret Ihr zugleich, wie man uns alle fing.
Vernehmet denn, was mir geschehen,
Dem ersten unter uns, den eine Horme hielt.
Auch will ich Euch, was ich seitdem gefühlt,
Mit aller Offenherzigkeit gestehen.
Betäubt von meinem Falle durch den Teich,
lag ich
Geraume Zeit auf der gar säuberlich

Darunter ausgestreckten Matte,
Und konnte nicht begreifen, welch ein Zufall
mich
Aus einem Meer auf dieses Feld geschleudert
hatte.
Noch saß die Horme neben mir.
Sie sprach: Was du verlangt, gewährt'
ich dir:
Dieß ist Morganens Reich. Gib mir, sie
aufzuheben,
Noch deine Waffen ab; verbothen sind sie hier.
Nur in der Tracht der Feye nahet man sich ihr.
Bey meinem ernsten Widerstreben
Rief sie das Riesen Heer, das an der Brücke
wacht.
Ihm zu begegnen stand ich auf, doch ohne
Macht
War jedes Glied an mir. Hartnäckig zu der
Schlacht
Entschlossen, wollt' ich alle Kraft zusammen-
raffen:
Allein, o neues Wunder! auf den ersten Hieb
Des einen Riesen fühlt' ich meine harten
Waffen

So

So weich als Wachs. Nach kurzem Kampfe
blieb
Der Sieg und ich, und Schild und Panzer,
Helm und Degen
Dem Riesen. Edler Graf! nach langem Ueber-
legen
Denk' ich, es sey des Teiches Art vielleicht,
Daß er den Leib so sehr entnervt, den Stahl
erweicht. —
Ihm stimmen alle bey. — Hinauf zum Teiche
kehret
Die Hornte wieder um, mit meiner Last be-
schweret.
Sechs junge Nymphen kommen von dem an-
dern Strand',
Und baden, salben mich, und kleiden
Mich in ein köstliches Gewand.
In diesem Augenblick verschwand
In mir das Angedenken aller Leiden.
Die Mädchen führten mich in ein gelobtes
Land;
Ihr habt es selbst gesehn. Krepalen übergeben,
Führt' ich acht Tage lang ein derbes Schwel-
gerleben;

Es folgte Schmaus auf Schmaus, und Rausch
auf Rausch,
Und täglich mehr gefiel mir der gethane
Tausch.

Nachdem ich dort, umringt von Gecken und
von Thoren,
Bis auf den letzten Funken der Vernunft ver-
lohren,
(Itzt fühl' ich es) ward ich zu Agenoren
Auf gleiche Zeit gebracht. Vergöttert ward
ich schier
Von ihrem ganzen Hof' und ihr.

Gut! fällt ihm Roland ein, bald werdet ihr
erfahren,
Was das für saubere Bewundrer waren.

Mag seyn! fährt Dudo fort: genug, so treff-
lich schien
Ich mir, so groß und tapfer schätzte
Ich mich, daß ich Euch selbst, o Paladin!
Weit unter mich in meinem Herzen setzte.
Zu der bestimmten Zeit ward ich mit Prunk
und Pracht
So zubereitet zu der Feye hingebracht.

Als

Als ob das größte Glück ihr widerfahren wäre,
Empfängt sie mich, beladet mich mit Gunst
und Ehre.
Kein Augenblick im Tag' ist unbesetzt
Von Lust. Spät in der Nacht, da wir uns
satt ergetzt,
Werd' ich in ein Gemach geführet,
Mit goldnen Leuchtern, theuren Teppichen
gezieret,
Das über meinem Kerker in dem Thurme liegt.
Mit mir und meinem neuen Stande gleich
vergnügt,
Entschlaf' ich bald im weichen, rosenduft'gen
Bette.
Allein erwachend — o des Meineids! o der
List! —
Befand ich mich, wohin Ihr wißt
Versunken, und an einer Kette.
Sie selbst, die Feye, kam mit beißendem Ge-
spötte
Vor mein Gegitter, nannte mich
Den Zeisig mit beschnittnen Flügeln; wünsch-
te sich,
Daß sie ganz Gallien so eingebauert hätte.

In

In meiner dunkeln Einsamkeit
Hatt' ich zum Grame, zur Verwünschung
meiner Feye,
Zur Musterung begangner Thorheit, auch zur
Reue
Und zur Genesung volle Zeit.
Nicht lange drauf ward Reinhold mein Ge-
fährte,
Mit welchem ich, zwar gleich gedrückt,
Doch auch durch der Gesellschaft Süßigkeit
erquickt,
Mein Elend trug, das bis auf diese Stunde
währte.
Indem die Rede so von Dudons Lippen
fließt,
Legt unsre kleine Schaar Morganens Flur
zurücke,
Und stößt auf die erhöhte Brücke,
Die, statt den Uebergang zu öffnen, ihn ver-
schließt.
Gesperrt erwarten hier den Paladin die Leute,
Die er in Techne jüngst befreyte.
Des Schlüssels Meister, sprengt er dießmahl
nicht,

Er löst das Schloß. Die Ritter hängen ihr
Gewicht
Den Ketten an, die schwere Brücke fest zu
halten
Und über ihren Fall zu walten.
Sanft sinkt der Weg herab. Geführt vom
Grafen, ziehn
Sie alle nach dem Flügel hin,
Wo Aquilant, noch stets beräuchert und be-
leyert,
Sich selbst erhebt und seine Siege feyert.
Auf Rolands Unterricht schleicht sich das
Häuflein stumm
Hinein; auf seinen Wink packt jeder von den
Rittern
Die Hinternase plötzlich einem von den
Zwittern,
Und drehet ihn nach Aquilanten um.
Laut lachen sie dabey. Den Jüngling auf dem
Throne
Ergreift Verwirrung bey dem kühnen Hohne,
Der, statt des Lobes ihn so unversehns um-
fließt,
Und den er auf ganz neuen Stirnen liest.

Mit Würde hebt er sich, und glühet
Von Zorn, und ist zu heißer Rede schon bereit.
Auch Agenoren schmerzt die tolle Dreistigkeit.
Doch plötzlich stockt das Paar, als es den Grafen siehet,
Der scheltend das Gesindel mit dem Schwert zerstreut,
Und mit der Seinen ganzem Chore
Dem Throne nun entgegen dringt.
Unschlüssig stehet Agenore.
Ihr reißt der Paladin, der zwischen beide springt,
Mit ihrem Diadem das falsche Haar vom Ohre.
Kaum angerühret, fällt das hohe Weib
Zusammen, und ihr Fall entdecket
Der Stelzen Paar, das ihren kleinen Leib,
Umflossen vom Talar, zu dieser Länge strecket;
Auch zeigt er, unter goldverbrämtem Sammt versteckt,
Das ekelhafte, letzte, löchrige Gewand,
Das eine blatternbunte Haut bedecket.
Der Paladin beschämt den eiteln Aquilant,

Und winkt den Rittern. Diese packen ihn beym Arme,
Und fortgedrängt folgt er, nicht gern, dem stärkern Schwarme.
Dem goldnen Schlüssel weicht der Mauer goldnes Thor,
Und eilend dringt man zu Krepalens Sitze vor.
Noch liegen aufgehäuft, wie wir sie jüngst verließen,
Die Tische, das Geräth, der trunknen Gäste Chor.
Man ziehet Brandimarten aus dem Schutt hervor.
Mit welkem Haupt und ungelenken Füßen,
Und seinen beiden Führern schwer,
Wankt er bey jedem Schritt, zieht beide hin und her.
Von dieser Seite kommend, sieht man an der Brücke
Nur Einen Riesen stehn. So bald der Paladin
Sich weiset, zieht er längs des Flusses sich zurücke.
Die Ritter kommen kaum zum andern Ufer hin,

So täuscht das alte Wunder wieder ihre
Blicke,
So sehn sie tausend Riesen fliehn.

Des Weges Länge durch die kahle Heide
Täuscht man durch Scherz, durch Zuspruch,
durch die Freude
Zu sehn, wie Brandimart und Aquilant sich
beide
Erhohlen, wie sich dort die Trunkenheit,
Der Eigendünkel hier zerstreut.

So bald sie das Gebirg' erreichet haben,
Sucht Roland Athlen auf, wird sie gewahr,
Eilt hin, weist ihr der freyen Ritter Schaar,
Und fodert sie nun auf, ihm die versprochnen
Knaben
Zu übergeben. Als unwissend sinnet sie
Den Worten Rolands nach: Du träumst!
dich sah ich nie.
Was gehn mich deine Ritter an? Befiehlst
du ihnen,
So nimm sie dir, und ich behalte die mir
dienen. —
Von allem, was die Bosheit wagt,

Ist nichts, das einen Edlen mehr in Harnisch
jagt,
Als ein gebrochnes Wort und unverschämte
Lügen.
Aufbrausend spricht der Graf: Willst du mich
so betriegen,
Du Schlange? Gibst du mir nicht gleich
Die beiden Knaben, so zerstöhre
Ich alle Kerker hier, und leere
Von Opfern deiner Wuth dein ganzes Reich.

Das Halten folgt sogleich dem Dräuen,
Und gibt ihm Nachdruck. An den nächsten
Zweyen,
Von deren Füßen er wie Zwirn die Ketten
bricht,
Beweiset er der Ungetreuen,
Daß er vermögend sey hier alles zu befreyen.

Sie staunet, spielt Erinnerung, verspricht
Sogleich, den Knaben ihre Freyheit zu ver-
leihen,
Und eilet fort. Der Paladin verläßt
Sie nicht, und folget ihr bis zu dem tiefsten
Nest.

Sie hatte, durch den neulichen Besuch geschrecket,
An diesen Ort die beiden Trotzenden verstecket.
Je näher der Verzweiflung das versenkte Paar
Durch diese schlimme Vorsicht schon gekommen war,
Je tröstender stellt sich ihr Retter ihnen dar.
Er führt sie fort, und will, (was kann ihm Athle wehren?)
Daß auch die jetzt von ihm aus Zorn befreyten Zwey,
Von ihrem Dienste los und frey,
Mit ihm zurücke kehren.

Bald langt die Schaar am Fuße jenes Felsen an,
Durch den, sechs tausend Stuffen hoch erhöhet,
Die fährliche, gewundne Treppe gehet.
Zum Muth ermahnend steigt der Paladin voran,
Die Ritter folgen ihm, die übrigen Befreyten

Den Rittern. Immer schwerer wird den guten Leuten
Des mitgenommnen Goldes mäßiges Gewicht.
Doch Reinhold, stets auf seinen Sack erpicht,
Bleibt hinter allen, schleppt und schwitzet,
Und ruhet oft, auf seine Last gestützet.
Schon stehn die andern Edeln, schnell der Kluft
Entstiegen, hoch in freyer Luft,
Und sehn von der umringten Thüre
Auf die langsamre Schaar hinab, die sich, gestützt
Auf alle viere,
Hinaufarbeitet, keuchet, schwitzt.
Am meisten klagen sie, daß ihrem Weiterkommen
Ein starker Zug des Windes widersteht,
Der ihnen von dem obern Rand' entgegen weht.
Ihn hatte keiner von den Rittern wahrgenommen.
An dargebothnen Händen fest,
Ermuntert durch der Ritter Stimmen,

Gelangt der Trupp hinauf. Je weniger gepreßt
Von Golde jeder ist, je leichter läßt
Der Wind ihm zu, empor zu klimmen.
Als aber Reinhold sich mit seiner Riesenlast
Dem Loche naht, so tobet ohne Rast
Ein solcher Sturm, mit solcher Macht bekrieget,
Drängt, preßt er ihn, daß ihm, noch hundert Stuffen weit
Hinaufzusteigen, keine Sehne tüget,
Und daß er, ob er gleich den unterlaßnen Streit
Erneuert, doch zuletzt dem Sturmwind' unterlieget.
Er ruft der Ritter einen. Sakripant
Steigt ihm entgegen. Ledig, fühlet
Er kaum ein Lüftlein, das ihm sanft im Haare spielet;
Allein so bald er die hülfreiche Hand
An Reinholds Beute legt, so fühlt auch er die Stärke
Des Sturmes, einer undurchdringbarn Mauer gleich.

Sie sind, obgleich vereinigt, doch dem Werke
Zu schwach. Von Schweiße, von Ermüdung
weich,
Läßt Reinhold ab. Mit Zorn im Blicke,
Von Unmuth übernommen, stößt
Er endlich mit dem Fuße seinen Sack zurücke,
Und flucht dem Kothe nach. Er rollt, und
aufgelöst
Zerstreut er die entfloßnen Stücke,
Die man im tiefen Schlunde, der den Laut
vermehrt,
Mit sterbendem Geklingel lange fallen hört.
Leicht ist es ihnen itzt das Steigen zu
vollenden.
Der Thüre beide Hälften wirft der Paladin
Nach ihnen zu, entreißt den nahen Felsen-
wänden
Ein ungeheures Stück, wälzt es dahin,
Und läßt den Schlüssel, ihm zu fernerem Ge-
brauche
Unnöthig, hinter einem Dornenstrauche.
Nicht weit davon erblickt er seine Füh-
rerinn.
Noch immer sitzt sie, Tychen mit dem Zaume
Gebun-

Gebunden haltend, unter einem Baume.
Er ruft ihr zu: Laßt nun der Nixe freyen Lauf!
Uns kann sie weiter nicht mehr schaden.
Dann führt er die Befreyten Sophrosynen auf.
Mit allen wird zugleich das weite Boot beladen.
Kein Sturm, kein Wirbel hindert dießmahl ihren Lauf.
Da sie des Teiches andern Strand erreichen,
Umfließt sie der Neugier'gen unbequeme Schaar,
Bewundert ihr Gewand, des schnöden Dienstes Zeichen,
Wird bey den Bürgern Techneus baares Geld gewahr,
Und wundert sich, daß sie aus diesem Land' entweichen.
Die letztern schickt der Graf nach ihrer Heimath fort,
Und scheidend noch empfiehlt er ihnen Fleiß und Ehre.
Mit seinen Rittern sucht er drauf den Ort,

Wo,

Wo, reich an mancherley Gewehre,
Der Pfahl im Sande steckt. Was jedem zu-
gehöre,
Wird untersucht, und bald erkannt.
Zur alten Härte hat die freye Luft die
Waffen,
Sie lange schon durchwehend, wieder umge-
schaffen.
Man legt das schimpfliche Gewand
Hier ab, umgibt mit edlerm Zeuge Brust
und Lenden,
Und überläßt das Flitterwerk des Pöbels
Händen.
Akribe bringt dem Grafen seinen Rappen dar.
Er danket ihr und Sophrosynen
Für den erwiesnen Eifer ihm zu dienen.
Auch Brandimart wird seinen Gaul gewahr,
Der grasend irrt; auch beide Knaben ihre.
Und wie zuvor beritten sind nun alle Viere.
Der andern Ritter pferdelose Schaar
Muß, bis auf beßre Zeiten, sich bequemen
Den Weg zu Fuße vorzunehmen.
Der Paladin verlanget, daß sie Paar und
Paar

Sich

Sich theilen, um nicht haufenweise
(Für Ritter wäre dieß ein Schimpf) umher
zu ziehn.
Mit Brandimarten paaret sich der Paladin
Aufs neue, küßt die Ritter in dem Kreise
Herum, besteigt den Sattel, und beginnt
die Reise.

Viertes Buch.

Achillen sang Homer, Aeneen pries Virgil,
Den Vasko Kamoens, Gottfrieden Tassons
Kiel;
(Ein Dichter je auf Einen Helden)
Doch die sind ohne Zahl, die Rolands Thaten melden,
Und, wessen sich sonst keiner rühmen kann,
In seiner Sänger Schaar steht ein Prälat
voran,
Turpin. Sein Zeugniß, wie ich hoffe,
Gilt wider alle Zweifel. Laßt ihn nun und
dann
Erzählen, was man nicht so leicht begreifen
kann:
Wohl andre Dinge glaubt man einem Erzbischoffe.
Dieß im Vorbeygehn. Nun zu Rolands
Ruhme mehr.
Die Helden seines Landes sang Homer,
Virgil sang seines Kaisers Ahnen,

Der Portugiese sang der Seinen neues Meer,
Der allgemein're Tasso sang der Christen
Fahnen;
An seinen Glauben jeder, an sein Vaterland
Sich haltend. Unser Ritter fand
Nicht vaterländ'sche Dichter nur, ihn zu erhöhen;
Auch bey den Völkern selbst, die alter Haß
und Groll
Noch stärker als die Alpen, als die Pyrenäen,
Von Frankreich lange trennten, hat er Epopeen,
Sind alle Lieder seines Lobes voll.
Ich glaube folglich nicht zu weit zu gehen,
Zieh' ich aus alle dem den Schluß,
Daß Roland alle Helden übertreffen muß.
Soll ich Beweise mit Beweisen häufen?
Seht her! Bey jedem Schritte, den Achill,
Den der Anchisiade wagen will,
Läßt alsobald Homer, so wie Virgil,
Die Venus weinen und die Juno keifen;
Und mehr durch des Olymps, als durch der
Helden Macht
Wird jede große That vollbracht.

Mein Roland, unbeschützt von überird'schen Mächten,
Bloß mit dem Stahl in seiner Rechten,
Thut, was er thut, allein, und thut oft mehr,
Als der Trojaner und der Griechen ganzes Heer;
Thut Dinge, die der Alten keiner
Mit allen seinen Göttern that.
Vortrefflich nur an Stärke, Muth und Rath,
Scheint er im übrigen ein Mensch wie unser einer.
Läßt auch ein Zauberer sich hin und wieder sehn,
So ists, ihn zu bekriegen, nicht, ihm beyzustehn.
Und wirft mir jemand vor, er sey gefeyt gewesen,
Dem sag' ich gleich, daß auch der Mirmidonen Held
Es bis zur Ferse war, wie da und dort zu lesen.
Die Waffen ungerechnet, die nicht schlecht gewesen,

Weil

Weil seine Mutter sie beym Schmiedegott
bestellt.
Doch was an Roland mir vorzüglich wohl-
gefällt,
Ist seine Demuth, sein bescheidnes Wesen.
Nie wirft er Karlen vor, wie viel er ihm
genützt;
Und wenn er hie und da bey einer Dido sitzt,
Erzählt er nicht von sich, und braucht die
Stunden besser.
Nicht kleiner dünkt er sich, nicht grösser,
Als jeder andre; rühmt sich seiner Thaten nie.
So leicht er sie vollzieht, so wenig schätzt er sie.
Allein hiermit, mein Leser, Gott empfoh-
len!
Indem ich mit dir plaudre, ziehen schon
Der Graf und Brandimart so schnell davon,
Daß ich nun fliegen muß, sie wieder einzu-
hohlen.
Im Reiten spricht der Paladin:
Was meint Ihr, Brandimart? wo wenden
wir uns hin?
So schnell, als auf den Klang der abgeschnell-
ten Saite

Des Pfeiles Flug erfolgt, so schnell erwiedert er:
Zurück! zurück nach Benazer!

Mit schlauen Blicken sieht ihn Roland von der Seite
Schief lächelnd an: Ich merke schon! allein
Wird Darze wohl mit uns zufrieden seyn?
Und er: Der Rückweg kann, so gut als andre Straßen,
Uns ihren Asem finden lassen.

Sie traben fort. Kein Asem kömmt. Sie treffen ein,
Und finden Darzen, aber Darzen ach! allein.

Verschwunden ist Forlise! ruft sie. — Wie? verschwunden? —
Seit ehegestern. Auf die Zeitung hin,
Daß in der Nachbarschaft sich ein Barban ... Bardin,
(Noch liegt mirs im Gedächtniß, Ihr erwähntet ihn)
Ein fremder Kaufmann, eingefunden,
Entschloß sie sich ihm nachzuziehn,
Versprach mir, bald zurückzukehren,

Und läßt seitdem sich weder sehn noch hören.
Drey Tage wartet man, mit doppelter Begier
Theils nach Bardinen, theils nach ihr;
Doch da der dritte Tag, unfruchtbar an Berichte,
(So manche Bothen man auch hin und wieder schickt)
Mit blassem Angesichte
Sich hinter die Gebirge bückt,
So schlägt der Jüngling vor, der Schönen nachzujagen,
Und nimmt, die Last des Dankes nicht allein zu tragen,
Sich wärmer auch, als er bisher gethan,
Der Tochter Maskalats und ihres Gatten an.

Sein Wunsch wird ihm gewährt. Mit Brandimarten
Eilt Roland fort, und Darzen legt er auf,
Von neuem ihn in diesem Städtchen zu erwarten.
Gen Osten richtet man den Lauf.

Nach langer Irre kömmt das Paar zu
einem Flusse,
Zu dem ein flaches Feld sie bringt;
Doch jenseits schwillt ein Hügel, der mit breitem Fuße
Des Stromes Richtung stöhrt, und ihn zur
Krümme zwingt.

Den Hügel drückt ein altes Schloß, das, unbedecket,
Den Rest zerfreßner Mauren in die Lüfte
streckt.

Nur zwey beglaste Fenster zeigen an,
Daß noch lebend'ge Seelen in den Trümmern
wohnen.

Beym Anblick zweyer dicht gewaffneter Personen
Sinkt, einen Esel reitend, ein bejahrter
Mann,
Des öden Schlosses Kastellan,
Den Berg herab, bis zu des Flusses rechtem
Strande.

Gewiß seyd ihr zwey Ritter aus dem Abendlande:

So er. Und sie: Wir sinds. Für Herrn von
eurem Stande
Ist hier ein Umstand, ein Gesetz, das Maskalat,
Der König von Mindora, der auf festem
Lande
Hier einen Strich besitzt, unlängst gegeben hat:
So fährt der Alte fort. Die Sach' ist diese:
Da, wo sich dieser Strom dem Weltmeer
überläßt,
Hat jüngst ein Zauberer und Riese
(Nur Einer, aber beides ist er) sich ein Nest
Gepflanzet. Alles, was den Fluß hinunter-
gleitet,
Personen oder Waaren, (alles gilt ihm gleich)
Das raubt, das tödtet er, und hat im König-
reich
Schon großen Jammer und Verlust verbreitet.
Zwar alle Tapfern seines Landes hat
Der gute König Maskalat
Schon aufgebothen, von dem Unthier seine
Gränzen
Zu reinigen: doch keinem ward bis itzt
Der Sieg; weil dieser Zauberer, die Kunst be-
sitzt,

Sich, auch zerhauen, immer wieder zu er-
gänzen.
In dieser schrecklichen Verlegenheit
Setzt unser Fürst nunmehr sein Hoffen und
Vertrauen
Allein auf die berühmte Tapferkeit
Der Franken; ließ daher vor kurzer Zeit
Die Brücke, die hier stand, verhauen,
Und mir in jenem Schloß ein kleines Zimmer
bauen,
Den ganzen Tag umherzuschauen,
Ob sich ein Ritter zeige, der den Fluß
Hinüber wolle. Boot und Volk ihm anzu-
tragen
Ist mir befohlen. Doch der Ritter muß
Erst schwören, mit dem Riesen eine Schlacht
zu wagen.
Genehmigt ihr demnach, ihr Herren! diesen
Streit,
So ist das Schiff sogleich zu eurer Fahrt bereit.
Ob ich schon eures Fürsten Angesicht nicht
kenne,
So hat mich doch der Ruf so viel von ihm
gelehrt,

Daß ich ihm jeden Dienst zu leisten brenne;
Und hätt' ich (so der Graf) auch nie von ihm
gehört,
So würde mich allein des Krieges Neuheit
reizen,
Mit diesem Ungeheuer mich herum zu beizen.
Von Euch begehr' ich nun, was Ihr von mir
begehrt.

Der Alte pfeift. Ein Boot kömmt aus der
Bucht geflogen;
Es nimmt sie auf, und folgt den Wogen.
Die Sorge für die Gäule hat der Kastellan
Bis zu der Wiederkunft der Ritter über-
nommen.
Durch Fluren, die man sich nicht schöner den-
ken kann,
Hat unser Paar des Weges Hälfte kaum
durchschwommen,
So sehn sie eine Frau, die den beblühmten
Strand
Durchirrt, von weitem schon mit hohler Hand
Den Schiffern winkt, und ihr Begehren
Erklärt, des Bootes Last zu mehren.

Der Graf, der nie Gesellschaft dieser Art ver-
schmäht,
Läßt gleich dahin des Schiffes Schnabel
kehren.
So bald das nahe Boot ihr deutlicher gesteht,
Wen es enthält, so drehet sich die Dame
Laut schreyend um, und Rolands Nahme,
Der ihr entfährt, scheint ihr zu schnellerm
Fliehn
Ein Sporn zu seyn. Der Kitzel jagt den
Paladin
Ans Land, ihr nach. Schon seh' ich ihn,
(Vergib, wenn ich im Schiffe ruhig sitzen
bleibe,
Mein Leser! und von da den Vorfall dir be-
schreibe)
Wie er sie hascht, den Flohr ihr von der
Stirne zieht,
Und beym Erkennen zürnt; sie, wie sie nie-
derkniet,
Die Hände faltet, fleht, ihn nach und nach
erweichet;
Schon seh' ich, wie er ihr die Rechte freund-
lich reichet,

Ihr

Ihr sanft die Wangen klopfet, sie vertraulich küßt,
Und lauter Scherz und Feuer ist.

Sie kömmt. Und nun, mein Leser, wirst du sie wohl kennen.
Es ist... kaum kann ich vor Verdruß sie nennen,
Orille. — Wie? (so rufst du) diese Natterzucht?
Vor seiner Nase neulich seines Gaules Bürde?
Auf die er kürzlich noch so heftiglich geflucht?
Für die mir bange war, wenn er sie finden würde?
Und nun so schnell mit ihm versöhnt, so schnell gepaart?—
Ja, leider! dieß ist nun einmahl des Grafen Art:
Zum Zorne rasch, ein Löwe, wenn er kämpfet;
Ein Wort, ein Blick, so ist die ganze Wuth gedämpfet;
Den Lügen offen, weil er immer Wahrheit spricht;
Sonst fest, nur schöner Weiber schlauen Winken nicht.

Leicht war daher der Schluß des Friedens
einem Weibe,
Reich an Erfindungen, freygebig mit dem
Leibe. —
Bey stetem Schäkern setzt man nun die Reise
fort,
Und unversehns erreicht man den gesuchten
Ort.
Orillen und das Fahrzeug läßt der Graf zu-
rücke.

Mit einem Bogen überspringet eine
Brücke
Den Fluß, und ihr zum Schutze steht
Ein Thurm an jedem End' erhöht.
Ein eisernes Gegitter öffnet und verschließet
Der Schiffe nassen Weg, der hohen Brücke
Kluft,
Und jenseits, wo der Strom sich in das Salz
ergießet,
Streut ein gerüstet Schiff die Wimpel in
die Luft.
Mit einem trotz'gen Anruf grüßet
Der Riese, der sich auf der Brücke zeigt,
Und als ein dritter Thurm aus ihrer Mitte
steigt,

Die Kommenden. Der Ritter mit fast glei-
cher Stimme
Erwiedert ihm den Trotz, und reizet ihn zum
Grimme.

Er nahet sich. Kein Panzer, Helm noch Schild
Bedecket ihn; nur eine Keule füllt
Des Unthiers rechte Faust. Bey aller ihrer
Schwere
Schwingt er sie doch, als ob es eine Binse
wäre.
Nun, Roland, brauche deine ganze Hurtigkeit,
Vor seinen Streichen wegzuspringen!
Gewinnt er einmahl nur dich zu berühren
Zeit,
So gibst du mir hinfort nichts mehr von dir
zu singen.

Unnütze Sorge! dreymahl schneller springt
Der Ritter, als der Riese seine Keule
schwingt.
So oft der letzte hofft, daß er ihn treffen
werde,
Fällt der geschwungne Baum laut tönend auf
die Erde.

Der

Der Riese bückt sich tiefer, als sein Absehn war,
Und biethet Durindanen seine Lenden dar.
In einem dieser vortheilhaften Augenblicke
Haut Roland los, und haut ihn in zwey gleiche Stücke.
Doch beide Hälften zappeln, auf die Arme stützt
Die eine sich, die andre schiebt sich mit den Füßen.
Sie suchen, finden, fügen, schließen
Und heilen sich in Einem Huy. So richtig sitzt
Das Bruststück wieder auf dem Ranzen,
Daß nicht die kleinste Spur des Hiebes bleibt.
Erstaunt sieht Roland wieder vor sich seinen ganzen
Gesunden Riesen, der sein Spiel von neuem treibt.
Von neuem macht auch er, der Ritter, seine Sprünge,
Und auf ein Mittel wider diese Kunst bedacht,
Mäht er ihm erst mit wohl gezielter Klinge
Den rechten Arm hinweg. Der Riese lacht,
Und bückt sich, unbesorgt, ihn wieder aufzuheben.

Schnell

Schnell schwingt der Graf den Stahl: der linke liegt daneben.
Die beiden Arme faßt der flinke Paladin,
Läuft mit der regen Beute nach der Brücke hin,
Und läßt die Stücke, dieß zur Rechten, das zur Linken
Geschleudert, in die Fluthen sinken.
Nun hofft er sicheren Triumph,
Und kehrt zurück, und sieht, wie der armlose Rumpf
Mit großen Schritten an das Ufer eilet,
Sich in das Wasser stürzt, sich in die Tiefe taucht,
Verschwindet, eine Zeit lang sich verweilet,
Dann, weit davon, des Wassers Fläche wieder theilet,
Und die gefundnen Arme schon zum Schwimmen braucht.
Voll Unmuth spricht der Graf: Wird dieß kein Ende nehmen?
Und wirklich! dessen was ich itzund dir
Erzählen muß, würd' ich vielleicht mich selber schämen,

Mein

Mein Leser, stünde nicht Turpin uns gut
dafür.
Beym nächsten Hiebe liegt des Riesen Kopf
im Grase.
Doch was geschieht? Er tappt, ergreift ihn
bey der Nase,
Hebt ihn, dreht ihn, setzt sich ihn glücklich
wieder auf,
Und richtet unbeschädigt seinen Lauf
Dem Schiffe zu, das in dem Hafen lieget.
Dem Paladin, der mit ihm in die Wette
flieget,
Folgt Brandimart, bereit ihm beyzustehn,
Und auch Orille kömmt, um näher zuzu-
sehn.
Der Riese springt ins Schiff. Tief sinkt es
ein, erschüttert
Vom Sprunge; weit umher in schnellen Krei-
sen zittert
Die Fluth. Auch Rolands Sprung wirkt kei-
nen schwächern Stoß;
Den leichtsten Brandimart. Der Riese winkt
den Knechten:
Gewaffnet gehen sie auf unsre Ritter los.

Mit

Mit dem Gesindel heißt der Graf den Jüngling fechten:
Und wacker thut er es. Zur Linken und zur Rechten
Schlägt er hinein, wirft Arme, Schedel über Bord.
Dem mähet er das halb gesprochne Wort
Zusammt der Kehle weg; den haut er mit dem Seile,
An dem er steigt, entzwey: noch schaukelt eine Weile
Die Hälfte hin und her. Durch hundertfachen Mord
Verdünnet er die Schaar. Auch Roland säumt indessen
Im Kampfe nicht. Des Riesen Beine sichelt er,
Und läßt ihn das Verdeck nach seiner Länge messen.
Die abgetrennten Theile wirft er in das Meer,
Und über den gestürzten Rest ist er mit Stricken,
Die er den Segeln raubet, her;
Er knüpft und knebelt ihn, und nimmt ihn auf den Rücken,

Ihn seinen Beinen nachzuschicken.
Da er die Last zum Borde bringt,
Legt sich das Schiff so schief danieder,
Daß bis an Rolands Fuß die Welle dringt.
Allein so bald die Fluth den plumpen Klotz
verschlingt,
Schwebt auch das Schiff in seinem Gleichge-
wichte wieder.
Nach Brandimarten sieht der Paladin sich um,
Und findet um ihn her schon alles taub und
stumm.
Der Steuermann allein, ein Greis von achtzig
Jahren,
Liegt kniend, und beschwört den Ritter, ihn zu
sparen.
Es sey! ruft ihm der Graf, gestehst du nur
getreu,
Weß dieses Schiff, wohin sein Lauf gerich-
tet sey.
Orille kömmt, indem er spricht, herbey.
Und jener: Alles sollt ihr eigentlich erfahren.
Der König von Mindora, Maskalat
Ist es, von dem wir unsern Sold empfangen,
Der den ersäuften Riesen auch gedungen hat,
Ihm

Ihm alle Ritter aufzufangen,
Die theils von ungefähr sich dieser Stelle nahn,
Theils der verschmitzte Kastellan
Durch ein Gewebe schlauer Lügen täuschet,
Indem er ihren Schutz für Maskalaten heischet.

Als einen billigen und edlen Mann
Gab man mir immer euren König an:
Wie kömmt es denn, (so Roland) daß er unserm Orden,
Der Recht und Schwäche schützt, so plötzlich feind geworden?
Des Hasses Quelle weiß ich nicht,
Versetzt der Greis. Der Pöbel in Mindora spricht,
Der ganze Krieg mit Rittern und mit Knappen
Geschehe nur, um Einen zu ertappen,
Ich weiß nicht, heißt er Roland, oder Paladin;
Mit beiden Nahmen nennt man ihn.
Nur den sucht Maskalat, und bis dahin
Ließ er die Ritter alle durch den Riesen binden,
In Hoffnung diesen endlich in der Zahl zu finden.

Der Graf sieht Brandimarten und Orillen an,
Befiehlt durch einen Wink, den sie verstehen
können,
Ja seinen Nahmen nicht zu nennen.
Dann fragt er seinen Steuermann:
Was hat ihm dieser Roland denn gethan?
Und er: Schon sagt' ich Euch, daß ichs nicht
sagen kann.
Dieß weiß ich wohl, an denen, die nicht
Roland waren,
Hab' ich seit kurzem mich fast lahm gefahren.
Der Graf: Sind der Gefangnen Nahmen dir
bekannt?
Ja wohl! versetzt der Greis: da war ein Sa-
kripant,
Ein Dudo, Reinhold, Adolph, Gryphon,
Aquilant. ....
Orillen, da sie Gryphons Nahmen höret,
Brennt plötzlich das Gesicht. Vom Grafen
weggekehret,
Hüllt sie sich in ihr Tuch. Dem guten Paladin
Schwur sie, da er sie fand, sie schmachte nur
für ihn,
Und jenen habe sie zu lieben aufgehöret:
Sieht

Sieht er sie nun so schnell bey seinem Nahmen glühn,
So ist ihr Herz entdeckt, ihr ganzes Werk zerstöhret.
Unnöth'ger Schrecken! andrer Rath beschäftigt ihn.

Zu Brandimarten er: Wie bring' ich meine Brüder
Aus diesen neuen Ketten wieder?
Zum Steuermanne dann: Getraust du dir
Allein, uns nach Mindora hinzubringen?
Ja wohl! erwiedert jener: alles läßt sich zwingen.
Zudem regieren itzt beständ'ge Winde hier.

Die Ritter helfen ihm die beiden Anker lichten,
Die Segel ziehn und nach dem Winde richten.
Kurz ist die sanfte Fahrt. Da sie der Insel Strand
Erreichen, wird nach Hof' ein Bothe fortgesandt,
Die Ankunft zweyer freyen Helden
Im leeren Schiffe zu vermelden.

Der Fürst, nicht außer Angst, kann lange nicht verstehn,
Wie das Geschehene geschehn,
Und will die Helden selber sehn.
Sie kommen. Zahlreich steht der Hof in langen Sälen.
Mit edler Freyheit treten sie heran;
Auf abgeredte gleiche Weis' erzählen
Sie beide, daß sie durch den Kastellan
Gelockt, in Meinung ihm, dem Könige, zu nützen,
Den Riesen aufgesucht, und sich nach langer Schlacht
Im Schiffe seiner los gemacht;
Hernach das Rudervolk, theils um sich selbst zu schützen,
Theils als dem Riesen günstig, umgebracht;
Daß sie zuletzt durch einen nachgebliebnen Alten
Von allem eigentlichen Unterricht erhalten,
Und sich so fort freywillig aufgemacht,
Fürs erste, sich der Ritter wegen zu befragen,
Die man bereits hierher gebracht,

Fürs andre, Maskalaten anzutragen,
In kurzem ihm den Paladin
An diesem Orte selbst zu stellen,
Erlaubt er nur alsdann den übrigen Gesellen,
Mit ihnen wieder abzuziehn.
Vor Freude weint der König, und umarmt
sie beide,
Da er das Anerbiethen hört.
So schnell in dürrem Stroh die Flamme wei-
ter fährt,
Verbreitet sich das Wort, und füllt den Saal
mit Freude.
Der Graf, der noch vor kurzem kaum ge-
wußt,
Daß es ein Eyland gibt, das sich Mindora
nennet,
Erstaunet heimlich ob der allgemeinen Lust,
Die dieß Versprechen bringt, wo ihn nicht
Einer kennet.
Auch kann er seine Neubegier
Nicht zähmen, ihm entfährt die Frage: Sa-
get mir,
Erlauchter Herr! warum haßt Ihr den einen
Ritter

So sehr? und was für Leid hat er Euch angethan?

Nicht Haß, fängt Maskalat ihm zu erwiedern an,
Nur Ehrfurcht hegt mein Herz für einen solchen Mann.

Auch ist der Schritt mir in der Seele bitter,
Den ich gezwungen wider ihn gethan.

Zu lange wär' es itzt Euch den Verlauf zu lehren,
Umständlicher sollt Ihr ihn morgen hören.

Hiermit entläßt er sie. Man bringt das edle Paar
Nach einem prächtigen Gebäude,
Von außen Marmor, Gold und mahlerische Seide
Von innen. Eines nur wird Roland nicht gewahr,
Orillen. Auf dem Schiff ist sie zurückgeblieben,
Als ers verließ. Er fragt nach ihr.

Allein, mein guter Graf! es ahnet mir,

Hat sie den alten Freund indessen aufgetrieben,
So ist es aus mit ihrer Gunst zu dir.
Auch nicht die kleinste Thorheit kann der Mensch begehen,
Daß er die Zeche nicht gleich doppelt zahlen muß.
Bald werden wir am Grafen sehen,
Wie hoch ein auf dem Wege mitgenommner Kuß
Ihm nun zu stehen kömmt. Auch dieß wird er uns lehren,
Kein Unkraut könne sich der Thorheit gleich vermehren;
Aus Einer wachsen tausend. Wagt dein Fuß
Nur Einen Schritt auf diesem schroffen Hange,
So steht dein Langsamgehn, dein Stillstehn weiter nicht
In deiner Macht, so drückt dich dein Gewicht,
So läufst du bis ins Thal aus Zwange.
Schon lange weiß doch wohl der Paladin,
Daß es nicht schwerer sey aus Steinen Blut zu ziehn,

Als es den Weibern ist die Zunge zu verwalten,
Und ein Geheimniß in dem Busen zu behalten.
Er weiß, daß sie für jede Heimlichkeit
Kanopen *) sind, durchlöcherte Gefäße,
Mit Wachs verstopft. Vom Feuer weit,
Verwahren sie vielleicht die anvertraute Nässe;
Doch nahn sie sich der Gluth, das ist, reizt Eitelkeit,
Reizt Nutzen, Leidenschaft ihr Herz, sich zu ergießen:
So schmilzt das Wachs, so läßt das Weib die Heimlichkeit,
Der Topf das Wasser von sich fließen.
Dieß alles weiß der Graf. Und ist wohl weit und breit
Ein Weib, dem Roland minder trauen sollte,

Als

*) Kanopus, der Gott des Nilwassers, wird als eine Wasserurne abgebildet, die den Kopf irgend einer der Aegyptischen Gottheiten trägt. In einem Wettstreit mit den Chaldäischen Feueranbethern hatten die Aegyptischen Priester in ihrem mit Nilwasser angefüllten Kanopus Löcher angebracht, und solche mit Wachs verklebt. Als die Chaldäer, das Wasser zu verjagen, Feuer um den Kanopus anzündeten, öffneten sich die Löcher, und der Aegyptische Gott löschte den Chaldäischen aus.

Als dieser? Dennoch hat der Mann, so klug er war,
Nach Einem Kuß und falschen Wörtchen, auf ein Haar
Den ganzen Plan, wie er die Seinen retten wollte,
In ihrer Gegenwart entworfen und erklärt,
Und nicht einmahl des Schweigens Eid von ihr begehrt.

So bald auch nur die Ritter aus dem Schiffe steigen,
Fragt sie nach ihrem Gryphon, schmückt sich, eilet hin
Ihm ihre niedliche Gestalt zu zeigen.
Durch das Gegitter seines Kerkers spricht sie ihn.

Mit tiefen Seufzern klaget er Orillen,
Daß leider! seiner Sklaverey
Kein Ende zu vermuthen sey;
Denn Roland werde zweifelsfrey
Nie dieses Loch statt seiner füllen.

Die Schlaue meldet nicht, daß er im Lande sey,

Und eilt zum Schlosse hin. Dem Pöbel un-
termenget
Steht sie und wartet, bis der Paladin
Und Brandimart von Hofe sich zurückeziehn.
Kaum schreiten sie vorbey, so dränget
Sie sich bis zu dem Fürsten vor,
Und bittet ihn um ein einsames Ohr.
Der Wunsch wird ihr gewährt. Sie preist
mit prächt'ger Rede
Den sonderbaren Dienst ihm an,
Den sie noch heut ihm leisten kann,
Den Paladin ihm ohne Widerstand und Fehde,
Zur rechten Zeit, eh er den schwarzen Plan,
Den er betreibt, erfüllen kann,
Zu liefern. „Keinen andern Lohn will ich dafür,
„Als daß, so bald ich deinen Raub dir nenne,
„Man den gefangnen Gryphon mir,
„Und auf der Stelle gleich ein Schiff zur
Flucht vergönne"
Mit einem Eide sagt der König ihr
Die Bitte zu. — Wohlan! der beiden Rit-
ter einer,
So spricht sie, die dich eben itzt verließen, ist
Der Paladin. Bemächtige dich seiner;

Du

Du kannst es leicht. Allein ich rathe List
Mehr, als Gewalt; denn hat er seine Waffen,
So kann dein ganzes Heer ihn schwerlich dir verschaffen.
Und welcher ist der Graf? erwiedert Maskalat;
Denn beide schienen mir beym ersten Blicke
Sich gleich an Höhe, gleich an Dicke.
Und sie: Der ist es, der die graue Rüstung hat.

Der König wieder: Nimm von meinen Leuten
Dir etliche, verfüge dich
Dahin, um ihnen eigentlich
Den, den wir suchen, anzudeuten,
Und in dem Werke sie zu leiten.

Zu groß ist die Gefahr für mich,
Versetzt sie. Mit Gewalt hat mich der Graf geraubet;
Sechs Monde schon begleit' ich ihn,
Auf meine Flucht bedacht. Sie zu vollziehn
Hat mir mein guter Stern erst itzt erlaubet.
Doch fehlen kannst du nicht. Um sicherer zu gehn,
Bemächtige dich beider, wenn sie schlafen.

Der, der nicht Roland ist, wird dann dir bald gestehn,
Wer Roland sey. Noch manches fragt der Fürst vom Grafen;
Warum er denn von selbst gekommen sey,
Warum er ihm sich selbst zu liefern angetragen.
Mit Deutlichkeit löst sie die vorgelegten Fragen;
Und Maskalat, zufrieden, seinem Eide treu,
Ruft endlich den versprochnen Lohn herbey.
Orille dingt sich aus, daß, was sich zugetragen,
Dem Gryphon ein Geheimniß sey.
Er kömmt, vor Wollust außer sich; von Ketten frey,
Wird er Orillen übergeben.
Gleich liegt ein Schiff bereit. Sie steigen ein, es fährt
Mit Wind und Ruder fort, und ungestöhrt
Laß' ich sie auf den Wellen schweben.

Mit Brandimarten sitzt indeß der Paladin
An einem reich besetzten Tische.

Orillens

Orillens Außenbleiben ärgert ihn.
Noch fürchtet er zwar nur, daß ihm ihr Reiz
entwische;
Doch Brandimart, der dießmal besser sieht,
Und aus dem Zögern andre Folgen zieht,
Beginnet schon, sich keines Guten
Von dieser Rippe zu vermuthen.
Da sich die Tafel schon dem Ende naht,
Kömmt ein Trabant des Maskalat,
Der edlen Wein in einer goldnen Kanne hat.
Er bittet sie, von seines Fürsten wegen,
Daß, eh sie sich zur Ruhe legen,
Sie noch dieß herrliche Gewächse kosten mögen.
Sie halten dankbar ihre Gläser hin,
Besehn den flüßigen Rubin,
Beriechen, schlürfen, trinken, loben ihn,
Und wollen zu des Königs Ehren
Bis auf den Grund die Kanne leeren.
Der Schenke gießet willig ein,
Wohl unterrichtet, daß der Wein
Ein Schlaftrunk sey. So plötzlich, so voll-
kommen
Wirkt er, daß jedem Ritter, noch indem er
trinkt,

Von

Von der Gewalt des Schlafes übernommen,
Das Glas entfällt, er nickend niedersinkt,
Nichts von den Banden fühlt, womit man
ihn umschlinget,
Nicht merket, daß man ihn nach einem Ker-
ker bringet,
Bis er, bey kaum verschwundner Nacht,
Erstaunt ob der geschehnen Aenderung, er-
wacht.

Sie rathen unter sich, was sie hieher gebracht.
Der Graf besteht darauf, es müßten Zaube-
reyen
Hier mit im Spiele seyn und böse Feyen,
Wonicht der Teufel gar.

Doch Brandimart löst alle Zweifel
Noch besser auf; denn er beweist ihm ziem-
lich klar,
Es könne niemand als Orille dieser Teufel
Gewesen seyn, die wirklich dieser Teufel war.

Die Erde mit dem Fuße schlagend,
Der Weiber ganze Brut und sich dazu ver-
klagend,
Sitzt Roland, flucht auf seinen Stern,

Der

Der ihn verurtheilt hat, sein noch so junges Leben
So wehrlos, grob getäuscht, so sonder Frucht, und fern
Von Gallien, von Ruhm und Hoffnung hinzugeben.
Sein Klagen unterbricht der edle Brandimart:
Nicht doch! dieß müsse mir, o Roland! nicht geschehen,
Solch eines Mannes Tod zu sehen.
Nein Ganz gewiß hat mich die Vorsicht aufgespart,
Den Zorn des Maskalat von Euch auf mich zu wenden.
Zu wissen scheint er nicht, wer von uns Roland sey,
Sonst ließ' er mich, den er nicht suchet, frey.
Das Mittel Euch zu retten steht in unsern Händen;
Versucht es wenigstens: leiht Euren Nahmen mir,
Deckt Euch mit meinem, und entweicht von hier.

Was muthet Ihr mir zu? durch Lügen mich zu retten?
Zu fliehen? (dieß der Graf) und Euch in meinen Ketten,
Euch in Gefahr zu lassen? Nein!
Von allem geh' ich keines ein.
Den guten Willen zwar erwiedr' ich Euch mit Danke;
Allein man sieht, Ihr seyd ein Araber, kein Franke.

Ein dankbar Herz, ein kluger Sinn,
Erwiedert Brandimart, bringt jedem Erdreich Ehre.
Auch List ist edel, da wo Wahrheit schädlich wäre;
Und allgemeines Wohl, nicht einzelner Gewinn
Ist guter Thaten Maß. Die Welt verlieret wenig
An mir, zu viel an Euch. Zudem was wissen wir,
Wozu der sonst nicht ungerechte König
Euch sucht? Gering' ist beides hier

Vielleicht, Gefahr und Dienst. Gesetzt auch, jene stiege
Aufs höchste: welch ein Unterscheid,
Ob ich bedrohet bin, ob Ihr bedrohet seyd?
Was wag' ich? werdet Ihr nicht gleich mit Kampf und Siege
Mein Unglück hindern? mich befreyen? Aber Ihr,
Was hoffet Ihr für Schutz von mir?
Mit diesen und mit mehrern Gründen
Sucht er des Grafen Eigensinn zu überwinden,
Kämpft lang', erhält zuletzt Bewilligung; jedoch
Umschränkt mit diesen Klauseln noch:
Daß er, und nicht der Graf, die Lüge sagen solle;
Daß er, der Paladin, so lange schweigen wolle,
Als ohne Brandimarts Gefahr es möglich sey,
Und als zur Rettung Anschein übrig bleibe;
Doch ginge man zuletzt ihm allzuhart zu Leibe,
So stehe dann dem Grafen, sich zu nennen, frey.

Noch handelnd hören sie der Thüren Schlösser springen.
Vier Schergen treten vor. Sie bringen
Der beiden Ritter beide Rüstungen herbey,
Und fragen, weß die graue sey?
Die meine! rufet Brandimart. — Mit Züchten,
So seyd denn Ihr der Ritter, den man Roland nennt? —
Und er: Was fragt ihr erst, wenn ihr bereits mich kennt?
Sie: Nehmt nicht übel, wenn wir unser Amt verrichten,
Herr Ritter! Unser König grüßet Euch,
Und bittet Euch zu sich, und wünscht Ihr kämet gleich.
Uns nichts für ungut, Euer Gnaden!

Nun, euer König weiß mit Nachdruck einzuladen,
Erwiedert Brandimart, und geht, und gibt im Gehn
Durch einen Wink dem Grafen zu verstehn,
Dieß scheine ziemlich gut zu gehn.

Vortretend, dreymahl sich verbeugend,
Und Ehrfurcht, Scham und Schmerz bezeugend,
Naht sich der König dem vermeinten Paladin,
Weist ihm ein Küssen an, und setzt sich neben ihn.

Vergebt es der Natur und väterlichen Liebe,
Wenn ich, so hebt er seufzend an,
Dem Gastrecht ungetreu, Gewalt an Euch verübe.

Hört meinen Fall, so kurz ich ihn erzählen kann.
Drey Kinder, einst die Zierden meiner jüngern Jahre,
Mein Stolz, mein Hoffen, meine Lust,
Sind mir nunmehr, am Rande meiner Bahre,
Geraubet, sind die Qual, die Folter meiner Brust.
Sie waren eine Tochter und zwey Söhne....
Hier hält er schluchzend ein... Sie warens! Ich erwähne
Des ältern Sohnes und der Tochter nicht.
Den jüngern nur betrifft für itzo mein Bericht.

Sein Nahme Zilia, sein Alter zwanzig Jahre,
Sein Ansehn schön, sein Auge schwarz, und braun die Haare.
Vier Sommer sind es nun, da trieb die Neugier ihn,
Des stolzen Asiens Gebiethe zu durchziehn.
Die Lust ihn zu erfreun und seinen Geist zu schmücken,
Ließ mich den Widerwillen unterdrücken,
Der mir die kurze Zeit, auf die er mich verließ,
Als unerträglich, öd' und ewig wies.
Durch öftern Balsam meinen Schmerz zu mildern,
Versprach er mir, so oft sich die Gestalt
Des Mondes ändern würde, seinen Aufenthalt
Mir zu berichten, und was er gesehn zu schildern.
Ein einz'ger Brief war des verheißnen Fleißes Frucht.
Seitdem ein tiefes, todtes Schweigen.
Kein Land blieb meinen Bothen unbesucht,

Und

Und nirgend war von ihm auch nur die Spur
zu zeigen.
Durch einen Zufall sonderbarer Art geschah's,
Daß, als ich traurig jüngst in meinem Garten
saß,
Von meinem Sohne mir ein Täubchen Nach-
richt brachte;
Es kam vom Meere her, erblickte mich, und
sachte
Sank es auf meinen Schooß. Im Schnabel
hielt es was;
Es war ein Brief an mich, worin ich dieses
las:
„Gefangen halt' ich deinen Sohn in meiner
Grotte.
„Schickst du gefangen mir den großen Paladin,
„(Mein Feind ist er und seine Rotte)
„So schick' ich deinen Sohn dir nach Min-
dora hin.
„Dir beyzustehen, hab' ich einen Riesen
„Nach deinen Gränzen hingewiesen.“
Und unter diesen Zeilen stand:
Morgane, Königinn, mit eigner Hand.
Mir, der ich gestern Euch erkläret,

Wie sehr mein Herz der Ritter ganzen Orden
ehret,
Mir, glaubt es nur, ging es von Herzen
nah,
Daß ich zu Eurem Schaden mich gezwungen
sah.
Doch einem Vater, einem Greise
Verzeiht, wenn er durch eine minder edle
That
Des Sohnes Rettung, die er sonst auf keine
Weise
Erhalten kann, gesuchet hat.
Zu noch gewisserem Beweise
Der gegen Euch mir eignen Gunst und Red-
lichkeit,
Bieth' ich Euch dieses an: Könnt Ihr durch
List, durch Waffen,
Auf andre Weise mir den Sohn verschaffen,
So geb' ich Euch zum Unternehmen Zeit,
Und bin, wenn es gelingt, Euch zu befreyn
bereit.
Warum, gebeugter König, waren Eure
Sorgen
Und Zilias Geschlecht mir jüngst verborgen,

Als ich in dem Palaste der Morgane war,
Ihr eine ganze Ritterschaar
Entführte, nur den Jüngling ihr, weil sie's
begehrte,
Zum Trost in ihrer Einsamkeit gewährte!
So Brandimart. Und Maskalat: So habt
Ihr ihn,
So habt Ihr meinen Zilia gesehn, Herr
Paladin?

O sagt! lebt er gesund? hat er Euch, dort
zu bleiben,
Gebeten? gab er Euch kein Schreiben
An mich? — Schon sagt' ichs Euch, (so je-
ner) unbekannt
War mir sein Haus; auch dacht' ich nicht
dieß Land
Zu sehn. Doch, wenn ich seinen Blick verstand,
So thats ihm Leid, zurückzubleiben.
Im übrigen, gleich einer Rose blühet er.
Doch nicht von ihm allein kann ich Euch Licht
ertheilen,
Von Eurer Tochter auch ⸗⸗⸗ Von Darzen?
Wie? woher?

Fällt Maskalat ihm weinend ein. — In Benazer
Verweilt sie jetzt, erwiedert er,
Mich selbst erwartend. Ihren Asem zu ereilen
Verließ ich sie, ritt hin und her;
Und so mit Eurer Tochter Glücke
Beschäftigt, fiel ich unverdient in Eure Stricke.
Doch wißt, von nicht geringrer Art,
Als ich, ist mein Gefährte, Brandimart.
Mit mir hat er Morganens Reich gesehen,
Mit mir war er in Benazer.
Laßt ihn zurück nach diesen Orten gehen;
Ich bleibe hier. Und bringet er
Nicht binnen Mondes Frist Euch Sohn und Tochter her,
So bleibt Euch immer übrig, mich in diesen Stricken
Morganen für den Sohn zum Lösegeld zu schicken.

Mit Freuden billigt und ergreifet Maskalat
Des Ritters vorgeschlagnen Rath.

 Er

Er bittet ihn, zu dieser mühevollen That
Den Freund durch Bitten zu vermögen.

Ihm Brandimart: Seyd unbekümmert sei-
netwegen;
Schon bin ich seiner sicher. Was er nöthig
hat
Für sich und die, die mit ihm kommen wer-
den,
An Schiffen, an Geräth, an Knechten und
an Pferden,
Besorgt indessen. Eiligst kehrt
Der Ritter in den Kerker drauf zurücke,
Erzählt dem Paladin, mit Heiterkeit im
Blicke,
Den Vorfall, den Vertrag. Gelassen hört
Ihn Roland an, zählt heimlich nach, und
schwört,
Was auch der Reise Frucht sey, sich in allen
Fällen
In Monaths Frist hier wieder einzustellen.

Man nimmt ihm seine Fessel ab. Er reicht
Dem Freunde noch die Hand, und der, be-
klemmt, erweicht,

 Fällt

Fällt um des Grafen Hals, begießet ihn mit
Küssen:
O! spricht er leise, solltet Ihr Forlisen sehn,
So schützet sie, und sagt ihr, was geschehn.
Er weinet laut, als würd' ein Bruder ihm
entrissen.
Der Paladin verreist. Der edle Zilia
War nicht des Vaters nur, war auch des
Volckes Liebe.
Kaum hört es, seine Rückkunft sey so nah,
So überläßt es sich der Freude regstem Triebe.
Drey Tage lang sieht man es durch die Stadt
Mit Trommeln und mit Pfeifen laufen,
Es tanzet, wer nur Füße hat,
Und leuchtet nicht der Tag, so leuchten Schei-
terhaufen.
Bis in den Kerker Adolphs dringt
Der Freude Lärm, der Feuer Helle.
Er fragt den Wächter: Welch ein Zufall ist
die Quelle,
Aus der des Landes Lust entspringt?
Auch Ihr, erwiedert er, habt Euch mit uns
zu freuen;
Bald wird Euch wieder Freyheit angedeihen;
Bald

Bald ist der Sohn des Königs wieder hier;
Den großen Roland haben wir.

Kaum höret Adolph Rolands Nahmen
nennen,
So schickt er seinen Wächter zu dem Fürsten
hin,
Und bittet und beschwöret ihn,
In seiner Gegenwart ihm mit dem Paladin
Ein einziges Willkommen zu vergönnen.

Oft unterhielt, seitdem der wahre Graf
entwich,
Der König mit dem falschen Grafen sich,
Und täglich tausendmahl mußt er ihm wie-
dersagen,
Was in der Grotte sich mit seinem Zilia,
Was auf der Heide sich mit Darzen zuge-
tragen.

Gleich saß er itzt erzählend da,
Als Adolphs Bothe kam. Ey! spricht der
Fürst, mit Freuden
Gewähr' ich ihm den Wunsch. Erfreulich
wird euch Beiden
Das Wiedersehen seyn. Betroffen schweigt
Der

Der falsche Paladin. Der Grund erräth
sich leicht:
Fällt er dem Ritter unbereitet in die Hände,
So schwatzt er aus, so hat die Rolandschaft
ein Ende.
Sein Schweigen zu bemänteln, stellet er
Sich zweifelnd an, und spricht: Ich sinne
hin und her,
Wo ich den Mann gesehn. Groß von Person
ist er?
Nicht wahr? von Augen blau? gelbhaarig?
Ich vermuthe,
Es ist des Kaisers lust'ger Rath,
Ein Mensch, der immer seichten Witz im
Munde hat,
Ein Schildknecht von gemeinem Blute,
Doch der, auf des Monarchen Güte dreist,
Uns Ritter oft mit scharfem Spotte beißt.
Kaum kennt er mich, kaum kenn' ich ihn,
und kein Verlangen
Trag' ich, den Kuß des Narren zu empfan-
gen.

Wohlan! erwiedert Maskalat,
Wenn er so lust'ge Launen hat,

So kann er meinen Gram zerstreuen,
Und, wo nicht Euch, doch mich erfreuen.

Bringt ihn! — In seiner eignen List
Verwickelt, spricht der andre: Wenn es
dieser ist,
So muß ich Euch noch Einen Unterricht er-
theilen:
Groß ist auf ihn des Mondes Macht;
Je heller dieser scheint, je finstrer ist die Nacht
In seinem Geiste, so daß er zuweilen
Vergißt, wer sein Vertrautster sey;
Und öfters geht der Zufall bis zur Raserey.

Was schadet es? bringt ihn herbey!
So Maskalat: ich will ihn sehen.
Gesetzt er tobet auch, welch Leid kann uns
geschehen,
Da rund um uns Trabanten stehen?
Bringt ihn! Der Wächter geht, kömmt in
dem Kerker an,
Verbeugt sich tief, und sagt: Mein König
hat vernommen,
Ihr seyd ein gar zu schnack'scher Mann,

Der einen Kaiser selbst zum Lachen bringen
kann;
Er bittet Euch zu ihm zu kommen.
Wer schwatzt ihm solches Zeug? fängt
Adolph zornig an.
(Denn stolz ist Adolph, und sogleich in vollem Brande)
Der Bothe spricht: Je nun! der Mann aus
Eurem Lande,
Der Paladin. Mit einem harten Fluche
bricht
Der Ritter aus: Was? er, der Bankart,
scheut sich nicht
Für einen Narren mich beym Fürsten auszugeben?
Verschafft mir einen Stock! die Welt geb'
ich dafür.
So fest und groß der Gimpel ist, bey meinem Leben!
So soll er diesen Possen mir
Bezahlen; soll auch seine Titel hören.
Das Lästermaul! ich will ihn schmähen lehren!
So schreyend rennet Adolph durch die
Stadt

Dem

Dem Schlosse zu, wo Maskalat
Auf einem offnen Erker stehet,
Und Brandimarten an der Seite hat.
Zu jenem dieser: Nun! Ihr sehet,
O Herr! daß ich die Wahrheit ausgesagt;
Ist es nicht offenbar, daß ihn sein Uebel plagt?
Schickt ihn zurück. Gefährlich ist er, wenn von Sinnen.
Mit Tollen aller Gattung läßt sich nichts gewinnen.
Der König zaudert. Adolph setzet seinen Lauf
Im Hofe fort, und stürzt die Treppe laut herauf;
Und in dem Saale rufen alle:
Schließt ihn! damit er nicht auf unsern Fürsten falle.
Gesagt, gethan. Zu wahrem Rasen steigt
Der Zorn in ihm, da man ihm auf den Rücken
Die Hände schnürt. Doch zähmt er sich, und schweigt.
(Klug ist er nun und dann.) Befällt dich kein Entzücken,

(So Maskalat) da deinen Blicken
Sich euer großer Roland zeigt?
Er sieht umher mit gifterfülltem Auge:
Wo bist du? Trunkenbold! Verräther! Schielender!
(Dieß Adolph) zeige dich! tritt her!
Und alle sollen sehn, daß ich zu etwas mehr,
Als zu des Kaisers Narren tauge.
Ein Narr, ein Schildknecht ich? der Hund! der Lästerer!
Ich, der ich dreymahl edler bin, als er?
Wo bist du?—Seht ihr? das Gewissen schlägt den Feigen,
Er wagt es nicht sich nur zu zeigen.
Daß Ihr nicht richtig seyd, ist deutlicher zu sehn,
Versetzt der König: seht Ihr ihn nicht vor Euch stehn?
Er blickt umher, und sucht. Habt ihr in euren Säcken,
In euren Mänteln ihn nicht stecken,
So schwör' ich Höll' und Himmel, Roland ist nicht hier.
Von allen diesen ist nur dieser eine mir Bekannt.

Bekannt. Nun? Brandimart. Wie? Bran-
dimart? — Befangen
Steht dieser, sammelt schnell den Geist
Zusammen; mit erzwungnem Lachen spricht
er dreist:
Ihr seht, er weiß nicht mehr, daß Roland
Roland heißt,
Könnt Ihr zur Probe mehr verlangen?

Was? Lügner! Unverschämter! Ro-
land du?
Ein Esel in des Löwen Hülle. Komm herzu!
Ich schleudre dich mit Einem Tritte
Bis in des Firmamentes Mitte.

Noch fester schnüret ihn, ruft Maskalat,
Und haltet ihn, so lang' er seine Nicken hat.
Der Ritter, der erkennt, daß ihm sein Toben
schadet,
Und nur noch mehr der Milzsucht Argwohn
auf ihn ladet,
Stimmt seinen Ton herab: Denkt was ihr
wollt von mir,
So spricht er kalt; allein die Wahrheit zu
erfragen,

Sind andre Franken noch, sind Reinhold,
Dudo hier.
Wenn sie das Gegentheil von meinen Reden
sagen,
So will ich selbst das Holz, mich zu verbren-
nen, tragen.
Allmählich steigt im guten Maskalat
Ein Zweifel auf. Sein Blick, zur Seite hin-
geflogen,
Trifft Brandimarten zitternd an; die Röthe
hat
Aus Wangen und aus Lippen sich zurückge-
zogen.
Hohlt mir die beiden Franken her!
So ruft er zürnend. Plötzlich sinket er,
Der edle Brandimart, vor Maskalaten
Auf beide Knie, klagt sich selber an,
Und zur Entschuldigung spricht er: Was ich
gethan,
Das hat mir Treue, Pflicht und Dankbar-
keit gerathen.
Laut weint der Fürst, zerreißt das Kleid,
den grauen Bart:
Ist dieses Redlichkeit? ist dieses Ritterart?
Ach!

Ach! alle Hoffnung meinen Sohn zu küssen
Habt ihr Betrüger mir entrissen.
Umsonst ruft Brandimart: Er kömmt, er
hält sein Wort!
Ihn greift und schleppt das Volk nach einem
Kerker fort.

Wer diesen Ort betritt, gehöret
Schon zu den Todten. Adolph, da er sieht
und höret,
Was er gewirkt, warum der Tausch geschehen war,
Fährt mit den beiden Händen in sein gelbes
Haar,
Und fluchet sich, daß er den klugen Plan zerstöhret.
Was man zu schnell gesagt, wird stets zu
spät bereut.

Zum Glücke noch besiegt der Schmerz
die Billigkeit
Im Fürsten nicht. Die zugestandne Zeit
Entschießt er sich genau und treulich abzuwarten,
Und erst alsdann, wenn der entwischte Paladin

Nicht wiederkehrt, an Brandimarten
Die strengste Rache zu vollziehn.
Allein getrost! wir bringen ihn,
Zu Brandimarts und zu des Fürsten Glücke,
Noch wohl zur rechten Zeit zurücke.
Gerade nach Morganens Grotte hin
Nahm er den Weg. Schon ist er an dem Teich erschienen,
In dem das Eyland liegt. Auch ohne Sophrosynen
Weiß er das Boot zu finden, schifft sich ein,
Erreicht den Strand. Das Thor bezeichnet ihm der Stein,
Den er darauf gewälzt. Auch findet er im Strauche
Den Schlüssel noch. Er steigt im finstern Bauche
Des Felsen nieder; unter seinen Tritten rollt
Das aus dem Sacke Reinholds hingefloßne Gold.
Er dringet durch den Weg, den wir schon alle wissen,
Bis zum Palaste vor. Der Thurm liegt umgerissen,

In

In welchem er die Feye mit dem Zilia
Verschlossen ließ. Dem Hause nah
Erblickt er ihn mit ihr. Er eilt, sie zu erreichen,
Faßt seinen Arm, befiehlt ihm, zu entweichen.
Nichts kann der Feye dopplem Schrecken gleichen,
Den Paladin gebiethrisch vor sich stehn,
Und diesen Jüngling sich geraubt zu sehn.
Demüthig sinket sie zu Rolands Knien,
Beschwört ihn, ihr den Liebling, der allein
Sie glücklich machen kann, nicht zu entziehen,
Und des Vertrages eingedenk zu seyn.
Verändert ist die Zeit! fällt ihr der Ritter ein.
Du hast seitdem durch neue Nachstellungen
Zu neuer Rache mich gezwungen;
Und nur, dir deinen Zilia
Zu rauben, bin ich heute da.
Schon sieht er, wie mit Zorn ihr Blick sich schwängert,
Die Stirn ihr glüht, wie sie die Zähne preßt,
Wie sich ihr ganz Gesicht verschiebet und verlängert.

Auffahrend hält er sie noch bey der Locke fest.
Es tobt ihr eitler Zorn: Dich, Räuber! zu zerstöhren,
Will ich der Hölle ganze Macht beschwören,
Will Erde, Meer und Himmel durch einander kehren;
Vom ganzen Gallien soll nicht ein Stein
Dem Wanderer nur seine Lage lehren;
Kein Ohr soll mehr den Nahmen Ritter hören.
Mit kaltem Blute fällt der Paladin ihr ein:
Willst du von meiner Rache dich befreyn,
So mußt du mir ganz andre Dinge schwören,
Und Dämogorgon soll es hören.
Dieß sey der Eid: Nie diesen Zilia, nie mich
Zu kränken, zu verfolgen, zu verletzen;
Noch mehr: In Zukunft niemahls dich
Den Rittern Galliens zu widersetzen.
Nicht jeder weiß vielleicht, (dieß fällt mir eben bey)
Wer dieser Dämogorgon sey.
Er ist der Oberste, dem alle Feyen dienen,
Er richtet sie, gebiethet ihnen.

Unwidersprechlich ist sein Wille, sein Geboth,
Und hart die Strafe, die dem kleinsten Aufschub droht.
Ein Widder dienet ihm zum Pferde.
Er wohnt im Kaukasus. Des Nachts unt- reitet er
Den ganzen Luftkreis der entschlafnen Erde,
Fährt über Meer und Berge her.
Mit einer Schlangenpeitsche züchtigt er
Hochmüth'ge Feyen, widerspänst'ge Hexen;
Macht die zu Katzen, die zu Dächsen,
Heißt jene barfuß auf dem schärfsten Winde gehn,
Heißt diese Jahre lang im Eis', im Feuer stehn.
Doch wer kann alle Strafen zählen,
Die er ersinnt, die böse Brut zu quälen?
Bey diesem Dämogorgon nun
Zwingt Roland seine Feindinn, ihm den Eid zu thun,
Ihr drohend, bey dem kleinsten Widerstreben,
Dem Feyenfürsten sie zur Ahndung anzugeben.
Sie schwört. So bald der Eid aus ihrem Munde dringt,

Läßt sie der Ritter los. Sie knirschet, schäumet, stampfet:
Die Erde thut sich auf, der tiefe Rachen dampfet,
Der endlich sie und ihre Wuth verschlingt.
Der Paladin erreicht mit seiner Beute
Des Teiches Ufer bald. Die mitgebrachten Leute,
Die dort mit Pferden und Gepäcke wartend stehn,
Da sie den Prinzen kommen sehn,
Bezeugen ihre Lust; die mit so lautem Weinen,
Die mit so lautem Jauchzen, solcher Trunkenheit
Der Freude, mit so ungestümer Zärtlichkeit,
Daß alle fast von Sinnen scheinen.
Nach Benazer eilt nun der Paladin
Mit seinem ganzen Trosse hin,
Und thut dem Jünglinge zu wissen,
Er werde dort die Schwester küssen.
Ein neuer Anfall toller Freude tobt
In dem Gefolge, Darzen auch zu finden.
Der Graf wird als ein Gott gelobt.

Man

Man reitet nicht, man fliegt; und Berg und
Ebne schwinden.
Mit solchem Lärmen und Geschrey
Jagt der nicht kleine Trupp zur Stadt her-
bey,
Daß sich die Bürger eines Ueberfalls befah-
ren,
Und mit geschloßnen Thoren sich verwahren.

Sie aufzusprengen ist der Haufe gleich bereit;
Doch Roland heißet ihn sich der Gewalt ent-
schlagen,
Ruft einen Wächter her, erörtert seine Fra-
gen,
Und hebt den Mißverstand durch kluge Freund-
lichkeit.

Man öffnet. Darzen hatte schon von ihrem
Küssen
Das Rennen, der Tumult ans Fenster hin-
gerissen.
Da sie den Grafen sieht, der sich dem Hause
naht,
(Denn noch erräth sie nicht, wen er zur Seite
hat,

Und hoffet, Asem seys) wirft sie sich in die Straße,
Begegnet ihm, und sieht den Bruder. Freudig zwar
Umarmt sie den, der ihr so lang' entzogen war,
Allein im Küssen selbst durchfliegt den Rest der Schaar
Ihr Blick, ob Asem sich darunter finden lasse?
Groß ist die Bruderliebe, doch ein Ehemann
Hängt einem Herzen sich noch näher an.
Auch mitten in der regsten Freude
Seufzt Darze doch, gedrückt von grösserm Leide.
Sich satt zu reden, satt zu küssen, auszuruhn,
Gibt Roland einen Tag, befragt sich nach Forlisen,
Ob sie seitdem sich nicht gewiesen?
Kein Auge sahe sie. Vereinigt bricht man nun
Nach Tunkin auf. Im Reiten stößt man unvermuthet
Auf einen Ritter, der mit festem Helme liegt,
Und

Und dem noch auf der Brust die frische Wunde blutet.
Ein großer Schwarm, den er gleich itzt, zu schwach, bekriegt,
Ist in der Ferne noch zu sehen.
Der Paladin, der sich am ersten zu ihm nah't,
(Stets reitet er voraus) befragt sich nach der That;
Und zeiget sich bereit ihm beyzustehen.
Mit schwacher Stimme hebt er an:
Kein Beystand mehr für mich! um mich ist es gethan!
Doch nützlicher, o Herr! gebraucht Euch Eurer Waffen,
Dem Edlen dort noch Rettung zu verschaffen,
Den Malim, ein Tyrann, dem jenes Schloß gehört,
Dem Ungeheuer bringt, das er mit Rittern nährt.
Den Zug hab' ich umsonst gestöhrt,
Denn sie sind stark und wohl bewehrt.
Und wenn auch ihrer tausend wären,
Spricht Roland: Euren Freund, so wahr ich Ritter bin,

Soll

Soll dieses Unthier nicht verzehren.
Er spornt den Gaul gerade nach dem Schwarme hin,
Fällt ein, durchbohrt beym ersten Stoße mit der Lanze
Die halbe Vorderreihe, wo nicht gar die ganze.
Er schwingt die volle Stange hoch,
Und die Gespießten schreyen laut, und zappeln noch.
Beym Anblick einer solchen Stärke
Entziehet jeder sich, so gut er kann, dem Werke.
Und, gleich den Schafen, die der Wolf besucht,
Zerfällt die Heerde schnell in allerseit'ge Flucht.
Nur Malin bleibet, tobet, schicket den Zerstreuten
Der Zagheit Vorwurf nach, und ruft sie auf zum Streiten.
Die Furcht macht alle taub. Der heiße Paladin
Sprengt auf ihn zu, begrüßet ihn

Mit

Mit einer so gewaltigen Passade,
Daß er vom Pferde schießt, gleich einer Made
Sich krümmt, sich windet, um sich tappt,
Das Gras mit Fäusten kneift, und schwer
nach Athem schnappt.

Indeß kömmt Zilia mit einem kleinen Hau-
fen
Laut rufend: Asem! Asem ist es! hergelau-
fen,
Löst des Gebundnen Hände, fällt
Auf den Besiegten los, und schnürt ihn fest.
Der Held
Begegnet Asems Danke mit so frohen Küssen,
Als hätte dieser ihn aus der Gefahr gerissen.
Kommt! spricht er, kommt! ich weiß, es
schmachtet, Euch zu sehn,
Ein armes Herz hier in der Nähe.
Ach! rufet Asem aus, so lebt er? (ich ver-
stehe,
Von wem Ihr sprecht) so lebt mein Ismir?
Laßt uns gehn!
Noch soll er meinen Dank für seine Groß-
muth sehn.

Was?

Was? Ismir? fragt der Graf. O! schnell
dann, schnell zurücke!
Damit ihn unbereitet Darze nicht erblicke.
Wie? Darze? meine Darze hier?
Dieß Asem. Roland: Folget mir!
Es schießen Lend' an Lende die gespornten
Gäule,
Wie zwey von Einem Bogen abgeschickte
Pfeile.
O! welch ein rührend Schauspiel stellt
sich ihnen dar!
Mit offnem Haupte, blut'gem Haar,
Mit halb geschloßnen Augen, ausgedehnet,
In Darzens einen Arm gelehnet,
Die zärtlich ihn noch länger leben heißt,
Liegt Ismir. Der zum Fluge schon bereite
Geist
Verweilt noch auf der blassen Lippe, dieser
Scene
Sich freuend. Beide werden Asem kaum
gewahr,
So reichen sie begierig ihm die Rechten dar.
Er kniet zu ihnen hin, umarmt das theure
Paar,

Und theilt sich in den Freund und die getheil-
te Schöne.
So stark von Lust und Schmerz zugleich be-
kriegt,
Begreif' ich kaum, wie Darze keinem un-
terliegt.
Auf beide lächelt Ismir zärtlich. Ihm ent-
fliegt
Ein Seufzer, auf den Seufzer diese schwa-
chen Töne:
Nach Wunsche hat der Himmel alles mir ge-
fügt:
Daß ich, o Freund! dich lebend noch um-
fasse,
Daß ich an Darzens Brust erblasse,
Daß diese Stunde mich von längrer Qual
befreyt,
Und daß ich sterbend euch von meiner Zärt-
lichkeit
Ein süßes Angedenken hinterlasse.
Liebt euch, und mit vereinter Thräne denkt
An dessen Asche, der einander euch geschenkt!

Ach, Jsmir! (Darze dieses, die beschämten Blicke
In seine Brust verbergend) kannst du mir verzeihn?
Ists möglich? ohne dein zu seyn,
Siehst du mich hier, (dieß kann dein edles Herz allein)
Und freuest dich ob unserm dir so harten Glücke? —
Noch, Theure! weißt du nicht, was er für uns gethan,
Fängt Asem, Jsmirs Hand mit Küssen wärmend, an;
Noch weißt du nicht, daß er, mein Leben
Zu retten, seines hingegeben.
Vernimm. ... Jndem er weiter reden will,
Blickt er nach Jsmirn auf, und schweigt erschrocken still.
Der Mund, das süße Lächeln noch behaltend,
Steht athemlos; das Auge, noch auf ihn
Gerichtet, ist erstarrt; die Wange, schon erkaltend,
Sinkt ein. So sanft floß Jsmir hin.

Es

Es fallen Asem, Darze, weinend auf die
Leiche,
Und drücken sie, selbst Leichen nach dem
Schein;
Betäubt steht Zilia, und schnell entstandne
Bleiche
Von tiefem Mitgefühl nimmt Rolands Wan-
gen ein.
Er ruft die beiden endlich auf. Aus Dar-
zens Herzen
Strömt banger Jammer noch. Den ab-
getobten Schmerzen
Will endlich Asem auch ein zärtlich Wo[rt]
Von ihrem Wiedersehn mit einzuflechten
wagen:
Mit sanftem Ernste stößt ihn Darze fort,
Und will, als Wittwe, daß man ihr am er-
sten Tage
Von nichts, als von dem Lobe des Erblaß-
ten sage.
Leicht ist mir dieß, spricht Asem: hört nur
an,
Was ich euch zu erzählen schon vorhin be-
gann.

Jedoch mein Vortrag wird dem Zilia, dem Grafen
(Ihn hatte Darze schon genannt)
Ein Räthsel seyn; denn ihnen ist noch unbekannt,
Was uns vor meiner Flucht für Fälle schon betrafen.
Dieß alles wissen wir, versetzt der Paladin;
Sagt nur, warum Ihr flohet, und wohin.
Dir, theure Darze! spricht er, hielt ich meine Sorgen
Für den entwichnen Ismir stets verborgen.
Er selber wußte nicht, daß, seit er sich von dir
Verbannt, und in entfernten Gegenden verweilte,
Ein mir getreuer Knecht ihm folgte, welcher mir
Von allen seinen Schritten Unterricht ertheilte.
Kein Unfall hatte seit drey Jahren ihn berührt;
Viel edle Thaten hatt' er glücklich ausgeführt:

Allein den Tag vor meiner Flucht kam der
Gefährte,
Den ich erwähnet, in Mindora wieder an,
Der mir voll Angst und Jammer die Gefahr
erklärte,
In welcher Ismir schwebte. Malim, ein
Tyrann,
Der nah bey Tunkin sich auf einem Räuber-
schlosse
Verschanzt, aus welchem er mit seinem Trosse
Die Wandrer überfällt und tödtet und be-
stiehlt,
Hat, spricht er, Ismirs sich bemächtigt;
Und weil er oft der Ritter Ahndung schon
gefühlt,
Hält er zu jeder Wuth sich wider sie be-
rechtigt.
Ein Ungeheuer sonderbarer Art,
Ein Löwe halb, und halb ein Drache,
Das er in einem Kefiche von Stahl verwahrt,
Ist ihm das Werkzeug sonderbarer Rache.
Durch einen Eid verband er sich, zwölfmahl
im Jahr
Zur Speis' ihm einen Rittersmann zu bringen.

Durch List und Uebermacht sucht er und seine
Schaar
Die Zahl der Opfer aufzubringen.
Mit Pracht geschieht der Zug. Er selber, der
Barbar,
Begleitet ihn, die Seinigen umringen
Das Bauer, stoßen den Gebundenen hinein,
Und unter wildem Pfeifenklang' und lautem
Schrey'n
Sehn sie das Unthier ihn verschlingen.
Ein eigner Thurm ist für die Ritter aufge-
baut,
Dem wird der Vorrath an Gefangnen an-
vertraut,
Und in der Ordnung, wie sie angekommen,
Wird jeder zu dem blut'gen Feste fortgenom-
men.
Selbander (fuhr der Bothe fort)
Sitzt Ismir nun, der letzt erhaschte, dort.
Den ersten wird man morgen zu dem Löwen
führen.
In einem Monde kömmt an ihn
Die Reihe, das ist sicher. Wollt Ihr ihn
Der gräßlichen Gefahr entziehn,

So müßt Ihr keine Zeit verlieren.
Ich faßte schleunig den Entschluß,
Durchaus und unverzüglich Ismirn zu befreyen.
Dir, Darze! sagt' ichs nicht; doch meinem letzten Kuß
Zwang mich mein volles Herz trübsinn'ge Schwärmereyen
(Ach! du verstandst sie nicht) mit einzustreuen.
An Schätzen heimlich reich, und heimlich dir entflohn,
Kam ich nach Tunkin, suchte durch versprochnen Lohn
Des nahen Thurmes Wächter zu verblenden,
Und bat ihn, Ismirn, als entkommen, mir zu senden.
Allein den Reiz des Goldes überwog
In ihm die Furcht der Strafe, die er auf sich zog.
Ich dingte Volk, und kam mit Kriegsgeräth und Waffen,
Des Thurmes Thor zu sprengen, Ismirn Luft zu schaffen.

Zu schwach! Indessen schlich der letzte Tag
heran,
Und hart verwies ich mir, daß ich noch nichts
gethan.
An Malim selber wagt' ich mich mit mei-
nen Schätzen.
Taub war er. Ich, erschöpft an Rathe,
both mich an,
Im Kerker und im Sterben Ismirn zu er-
setzen.
Auch dieses ging er nur mit der Bedingung
ein,
Zugleich von mir und meinen Schätzen Herr
zu seyn.
Ich that es. Was ist Gold und Leben
Für den, der mir weit mehr, der Darzen
mir gegeben?
(Die Gattinn, nicht die Wittwe, wirft hier
einen Blick
Auf Asem, und voll Inbrunst gibt er Ihn
zurück)
Nur furcht' ich, daß vielleicht mich Malim
überliste,
Daß, wenn einmahl mein Geld in seiner Kiste

Und

Und ich in seinem Kerker sey,
Er, unserm Handel ungetreu,
Ihn nicht erfülle, meiner Einfalt lache,
Und mich und Ismirn Beute mache.

Dieß zu vermeiden, wurde festgestellt,
Daß ich zuerst, doch leer, den Thurm betreten wolle,
Und daß ein sichrer Mann das hinterlegte Geld
Dem Knechte Malims erst alsdann bezahlen solle,
Wenn ihm der Ausgelöste frank und frey
In Tunkin überliefert sey.
Damit auch Ismir selbst nichts von dem Tausche wisse,
Und ihn durch edelmüth'ge Hindernisse
Nicht stöhre, fügten wir noch diese Klausel bey:
Daß er im Thurme mich nicht sehe,
Noch sonst erfahre, was geschehe.

Versprochen ward es zwar; doch Leute dieser Art
Sind zu so feinen Schritten allzuwenig zart.

Man führte mich mit lautem Schwarme
Gerades Weges hin in Ismirs Arme.
Er stand bestürzt. Ein Zufall, dacht' er, habe mich,
Gleich ihm, dahingebracht. Er fühlte größre Plage
Ob meiner, als ob seiner Lage.
Am meisten, Darze! litt der edle Freund für dich;
Verwies mir, daß ich nicht an deiner Seite bliebe,
Daß ich dir Qual gebracht, nicht heiß genug dich liebe.
Ich schwieg, und ließ ihm seinen Wahn.
Ein roher Scherge, der nicht länger warten wollte,
Fuhr ihn mit diesen Worten, seiner spottend, an:
Der Thor! er weint, wenn er sich freuen sollte.
Mit Haut und Habe zahlet dieser ja für dich,
Der größre Thor. Nur fort! das Geld erwartet mich.

Ein Angeklagter, der sein zweifelhaft Verbrechen
Für leicht, sich im Verhöre für gereinigt hielt,
Und schon der nahen Freyheit süßen Wechsel fühlt,
Wenn er vernimmt, daß ihn die Richter schuldig sprechen,
Und daß er sterben soll, kann nicht betäubter stehn,
In weichre Wehmuth nicht zerfließen,
Nicht weiter im Verzweifeln, im Verwünschen gehn,
Als Ismir, da man ihm von Händen und von Füßen
Die Fessel nahm, mich fest zu schließen.
Nein, dieß gestatt' ich nicht! so rief er. Willst du mich
An Darzen und an dir zum Mörder werden lassen?
Soll Darze, deren Beyfall, deren Mitleid ich
So sehr verlange, gar auch meinen Nahmen hassen?

Bist du so sehr mein Feind, daß du mich
hindern willst,
Mein unerträglich Leiden zu verkürzen?
Daß, wenn du nur die Sucht, in Schande
mich zu stürzen,
Dir Ehre zu erwerben, stillst,
Du meine Bitten, meine Rechte selbst ver-
schmähest,
Und Ungeheuern freudig in den Rachen
gehest?
Ich ihm hinwieder: Schein' ich dir so
ungerecht,
Daß ich den Nutzen unsrer Liebe mir nur
gönnte,
Den Schaden dir nur überlassen könnte?
Kennst du mein Herz und unsrer Darze Herz
so schlecht,
Zu glauben, daß sie nur noch Einen meiner
Küsse,
Ich nur noch Einen Blick von ihr
Ertrüge, wenn sie wüßte, daß ich dir
Der Thaten edelste so schädlich werden ließe?
Noch lange hätte dieser zarte Streit ge-
währt,

Hätt'

Hätt' ihn die Ungeduld der Wächter nicht
gestöhrt,
Die, durch den Geiz gespornt, ihn aus dem
Thurme schmissen,
Und fort mit sich nach Tunkin rissen.
Mein schien mir nun der Sieg. Doch heute,
da die Schaar,
Und Malim selbst, mit mir schon auf dem
Wege war,
Kam uns auf dieser Stelle mit entblößtem
Degen
Und schwach begleitet, Ismir unversehns
entgegen.
Er foderte mich los. Der trotzige Tyrann
Verwarf die Foderung. Und Ismir, unbe-
weglich,
Bestand darauf. Der Streit begann.
Die Seinen flohen Mann für Mann.
Er blieb allein. Nur Euch, o Roland, ist
es möglich,
Allein zu siegen; doch auch dieß war viel,
Allein zu kämpfen. Nie zog er den Fuß zu-
rücke,
Die Stelle, wo er stand, behauptend, bis er fiel.
Der

Der fortgesetzte Zug entzog ihn meinem
Blicke,
Und die Verzweiflung, die mich überfiel,
Wies mir des Löwen Schlund als meiner
Wünsche Ziel.
Gefühl der Dankbarkeit, des Mitleids
und der Freude
Erscheint nun offenbar vermischt mit Darzens
Leide.
Sie sinkt in Asems Arme hin.
Auch Zilia hängt sich mit Lob und Kuß an
ihn.
Ein Thränchen, das im Augenwinkel funkelt,
Und den sonst heitern Blick verdunkelt,
Zerdrückt der Graf, und steht noch immer
zweifelnd an,
Wer von den Freunden für den andern mehr
gethan.
Doch, spricht er, laßt uns weiter keine Zeit
verschwenden,
Und Brandimarts und eures Vaters Kum-
mer enden. —
Noch röchelt Malim. Werfet ihn
(Zu vieren seiner Leute dieß der Paladin)

Dem

Dem Ungeheuer vollends zu zerreißen hin,
Und tödtet es darauf mit Pfeilen und mit
Spießen,
So mancher Ritter Tod zu büßen.

Auch dieß befiehlt der Graf, daß man den
kalten Rest
Des edlen Ismir nach Mindora bringe.
Dann schwingt er sich aufs Roß. Der ganze
Trupp verläßt,
Hinblickend noch, die Scene so besondrer
Dinge.

Man eilt nach Tunkin fort. In Rolands
Busen steigt
Zum edlen Asem Hochachtung und Neigung,
Je deutlicher sein Herz sich in Gesprächen
zeigt.

Mit einer schüchternen Verbeugung
Entschuldigt Asem sich zuletzt dem Paladin
Des alten Schadens wegen, als er Brilla-
doren
Um ihn, doch nicht durch ihn, verlohren.

Ey! ruft der Graf, schon lange wieder hab'
ich ihn.

Macht

Macht nur, daß ich nicht weiter an Orillen
denke.
Das Leder spielte mir seitdem weit andre
Ränke.
Schon langen sie bey Tunkins Thoren
an,
Und sehn ein Frauenzimmer mit verhängtem
Zügel
Sich aus der Stadt zu ihnen nahn.
Ein Fußknecht neben ihr läuft was er laufen
kann,
Und hält sich fest an ihrem linken Bügel.
Forlise wird erkannt. Von weitem ruft sie
schon:
Wo ist mein Brandimart? wo ist der Kö-
nigssohn?
Bardin? Bardin ist hier? der kann euch alles
sagen.
Dein Bruder, Darze! .... Sie: Hier ist er!
Zilia. —
Forlise: Nicht doch! Sidar hieß er ja,
Den noch als Kind Bardin hinweggetragen.
So kreuzen, so verwirren sich
Der beiden Schönen erste Fragen,

Bis

Bis Roland den Bardin ersucht, ordentlich
Was er von Brandimarten wisse, herzusagen.
Dann dieser: Edler Herr! ich kam
Vor neunzehn oder zwanzig Jahren
Mit Kaufmannsgütern nach Mindora hingefahren;
Ich setzte sie mit Vortheil ab, und nahm
Zu neuer Ladung andre Landeswaaren.
Schon lag mein Schiff bereit, als plötzlich ein Mandat
Erschien, in welchem Maskalat
Solch einen schweren Zoll auf meine Güter setzte,
Daß, wenn man mich ihn zu erlegen zwang,
Er mir Gewinst und Eigenthum verschlang.
Ich, der ich mich dadurch gesichert schätzte,
Daß ich, noch ehe man an diesen Zoll gedacht,
Mein eingetauschtes Gut schon auf mein Schiff gebracht,
Wies den Beamten ab, der ihn von mir begehrte,
Ging zu des Reiches Großen, und erklärte
Mein Recht und meinen Fall. Man sah den Widerstand

Als ein Verbrechen an, das meine Schuld
vermehrte,
Ein Haufen Häscher ward an meinen Bord
gesandt,
Der alle meine Kisten, meine Ballen leerte,
Und sie für ein verwirktes Gut erklärte.
Die Hände leer, das Herz voll Wuth, fuhr
ich davon,
Strich längs am Ufer hin, und sah, wie
sonder Wache,
Von Weibern nur umringt, des Königs ält-
ster Sohn
Im Grase spielend saß. Gelegenheit der
Rache
Erfüllte mich mit Lust nach ihr.
Acht starke Männer nahm ich mir,
Bestieg mein Boot, erruderte den Strand
geschwinde,
Zerstreute leicht den bangen Weiberschwarm,
Lief nach dem königlichen Kinde,
Mit dem die Amme floh, riß es von ihrem
Arm,
Entrann mit meiner Beute, both dem günst'-
gen Winde

Die

Die Segel alle dar, und setzte meinen Lauf
Bis Zerzer fort. Dort nahm des Schlosses
Herr mich auf.
Er sah das Kind, gewann es lieb, und schloß
den Kauf
Mit mir. Zwar ich verschwieg, aus welchem
Lande
Der Knabe sey, von welchem Stande;
Auch ward er Brandimart von mir ge-
nannt,
Nicht Sidar: doch als ich den Hadramuter-
strand
Zuweilen noch betrat, und an dem Alten
merkte,
Daß er, des eignen Sohns beraubet, nach
und nach
Mit immer größrer Liebe von dem Knaben
sprach,
In welcher dieser ihn durch Wohlverhalten
stärkte,
So bracht' ich, aber unbestimmt, ihm bey,
Daß er von edlem Blute sey.
Mein Handel hatte mich seitdem auf andre
Straßen

Geführt; Mindora hatt' ich, dieß errathet
Ihr
Von selbst, seit diesem Vorfall unbesucht ge-
lassen.
Nach Galafrons Gebieth stand itzt mein Sinn;
und hier
Erschien jüngst unversehns Forlise mir.
Von der vernahm ich zwar mit Leide
Des guten Zaku Tod, allein zugleich mit
Freude
Den Wohlstand Brandimarts, und ihr ge-
troffnes Band.
Mit so beschleichenden, so süßen Schmeiche-
leyen
Erforschte sie von mir des Gatten Vaterland
Und Schicksal, daß ich endlich alles ihr ge-
stand.
Ihn selbst durch diese Nachricht zu erfreuen,
Schlug sie mir vor, mit ihr nach Benazer
zu ziehn.
Sie sprach: Mit Galliens erhabnem Paladin
Kömmt er gewiß in kurzer Zeit dahin.
Auch Darze, seine Schwester, wartet dort
auf ihn,

Nicht

Nicht wissend, daß si'es ist. Mich zwangen zum Verweilen
Geschäfte mancher Art, und über funfzig Meilen
Lag Benazer entfernt. So weit, Herr Ritter, war
Forlise mir aus Neugier nachgeflogen.
Wir kommen endlich an. Allein mit seiner Schaar
War Roland schon nach Tunkin abgezogen.
Durch eine kürzre Straße, der ich kundig war,
Führt' ich Forlisen hin. Wir fanden Tunkins Hafen
Voll Schiffe, wie es hieß, bestimmet für den Grafen.
Und dieser Graf seyd Ihr, Herr Ritter, zweifelsfrey.
Von Brandimarten gehet das Geschrey,
Daß er gefangen zu Mindora sey.
Allein dahin mich zu begeben,
Schlug ich Forlisen ab, und Ihr, Herr Paladin,

Ihr werdet mich wohl auch des Schrittes
überheben.
Nein! spricht der Graf, du mußt nothwen-
dig mit uns ziehn;
Allein in meinem Schutze stehest du, Bardin!
Auch Zilia, Forlise, Darze bitten ihn.

Er weicht. Die Freude sich zu sehen, zu
erkennen,
Mit neuen, theuren Nahmen sich zu nen-
nen,
Berauschet lange die Vereinigten, betäubt
Den Paladin, der immer auf die Reise
treibt.
Man schifft sich ein. Die Nacht verstreichet
laut. Aurora
Grüßt froh das wache Schiff, und zeigt es
in Mindora.

Der bunte Schmuck, der sich um Seil und
Segel schlingt,
Verkündigt schon von weitem, wen es
bringt.
Die ganze Stadt, dem Schlafe schnell ent-
rissen,

Ergießt sich an das Meer; der Wiege raubet man
Das Kind, der Kranke flieht die Küssen,
Die letzten Kräfte strengt der Greis zum Laufen an.

Der König, der entzückt der Tochter und dem Sohne
Entgegen eilt, vergißt den Mantel und die Krone,
Und eilt im Unterkleide nach dem Ufer hin.
Dem Schiff entsteigt zuerst der Paladin.
Der frohe Maskalat umarmet, küsset ihn,
Und danket ihm für das gehaltene Versprechen.
An Asems Hand kömmt Darze. Freudenthränen brechen
Aus aller Augen. Jeder Arm des Fürsten schlingt
Sich um des Paares eine Hälfte. Beide hangen
Mit langem Kuß an seinen heißen Wangen.
Allein da Zilia vom Borde springt,

Verläßt der Vater alles, eilet bis zur Brücke
Des Schiffes. Wollust glüht in seinem trunknen Blicke.
Sein Herz erliegt. Er sinket stumm und kalt
An seines Sohnes Brust. Am ganzen Ufer schallt
Des theuren Jünglings ausgejauchzter Nahme.
Forlise kömmt nach ihm. Man fragt begierig: Wer
Mag diese seyn? Ein leises Murmeln rauscht umher,
Und lobt den Reiz der unbekannten Dame.
Zuletzt erscheint Bardin. Der ältern Männer Schaar
Wird ihn am Ufer kaum gewahr,
So rufen sie: Bardin! Bardin ist mitgekommen!
Ihr Kinder, seht! der ist es, der den ältsten Sohn
Des Königes vor zwanzig Jahren schon
Von seiner Amme weggenommen.

O Heil! das unserm Fürsten dieser Tag be-
schert,
Wenn er nun auch von seinem Sidar Nach-
richt hört!
Forlisen und Bardinen bey den Händen füh-
rend,
Tritt Roland vor, und wartet, bis sich
Maskalat
Vom ersten Sturme seiner Lust erhohlet hat;
Und dann, mit wenig Worten den Verlauf
berührend,
Erklärt er ihm, daß er die Kinder alle
drey
Ihm nun mit Wucher wieder gebe,
Daß Sidar noch in Brandimarten lebe,
Und daß Forlise seine Gattinn sey.

Wie? Sidar Brandimart? so ruft, vor
Schrecken bebend,
Die Hände zu dem Himmel hebend,
Der alte Fürst. Unglücklicher! bald hätt'
ich ihn
Getödtet, meinen Sohn. Geschwind zum
Kerker hin!

Sich wundernd fragt der Paladin,
Was denn mit diesem sich indessen zuge-
tragen.
Doch nicht ein Wort vermag der frohe Fürst
zu sagen,
Und eilt dem Kerker zu. Der gute Bran-
dimart,
Der traurig in dem Loche harrt,
Und ängstlich an den Fingern zählet,
Daß nur ein einz'ger Tag noch an dem Mon-
de fehlet,
Da er die rost'gen Riegel rasseln hört,
Glaubt anders nicht, als daß nunmehr das
Schwert
Ihm unverzüglich durch die Kehle fährt.
Wie staunt er nicht, als er Forlisen, Mas-
kalaten
Am Halse fühlt, den Grafen, den Bardin
erkennt,
Und höret, daß man ihn mein Sohn, mein
Sidar nennt.
Unmöglich ist es ihm, das Räthsel zu er-
rathen.
Geschwind entfesselt, führet ihn

Der Vater an der Rechten nach dem Schlosse
hin.
Den Jüngern hält die Linke. Stolz in ih-
rer Mitte
Tritt er einher, und hemmt, sie küssend,
oft die Schritte.
Das ausgelaßne Volk zerdrückt im Taumel
fast
Den Vater und die Kinder und den tapfern
Gast.
Die Lust erfüllet und umringet den Palast.
Die wiederhohlten Küsse, die gedrängten
Fragen,
Berichte, Thränen, Ausrufungen herzusa-
gen,
Dieß könnt' ich, theurer Leser! kaum in gan-
zen Tagen,
Und hätte dir nichts neues doch zu sagen.
Dein Herz ersetze dir, was dir mein Kiel
entzieht.
Die Ritter Galliens hohlt man darauf nach
Hofe,
Und alle freuen sich der frohen Katastro-
phe;

Den Grafen freut es auch, daß er sie wieder
sieht.
Nur Adolph steht auf kurze Zeit befangen,
Indem er sieht, es hätte schier
Auf sein Geschrey und Toben hier
Der Vater einen Mord an seinem Sohn be-
gangen.
Unwürdig nennt er sich Vergebung zu erlan-
gen.
Sie aber biethen ihm den Mund, die Rechte
dar,
Ihn wieder ihn vertheidigend, gestehend,
Daß er, den deutlichen Betrug vor Augen
sehend,
Zu allem, was er that, durch Pflicht gezwun-
gen war.
Der Graf erwähnt nun auch Bardinens,
setzt die Sache
Ins Licht, behauptet frey, daß ihm Gewalt
geschehn;
Gesteht zugleich, daß ihn die blinde Rache
Zu weit verführt; doch hofft er, sein Vergehn
Ihm nicht allein geschenkt, ihn gar belohnt
zu sehn,
Weil er den alten Raub durch eine größre
Gabe
Ersetzt, des Tages Glück so sehr vergröß-
sert habe.
Nicht ohne Scham und Zorn betheuert Mas-
kalat,
Ihm sey der Zöllner ungerechte That
Ganz unbekannt. Doch, spricht er, ein
verjährt Verbrechen
Räth uns die Klugheit mehr zu tilgen, als
zu rächen.
Du, schätze selbst den Schaden, welchen dir
Die

Die Häscher zugefügt; nimm den Ersatz dafür
Aus meiner Kammer. Alles ist hiermit verziehen;
Und habe Dank für dein Bemühen!
An mir ist es nunmehr, so redet Brandimart,
Dir deine Wohlthat zu belohnen.
Dein kahles Haupt, dein weißer Bart
Erinnert dich, in Zukunft deinen Leib zu schonen.
Damit du kannst in Ruh und Müßiggang
Der Tage stillen Rest verleben,
Will ich zum Sitze dir mein Schloß in Zerzer geben,
Und was es trägt, genieße lebenslang.
Bardin erschrickt ob dem zu großen Lohne,
Und kniend danket er dem Vater und dem Sohne.

Den Tag darauf begeht der Fürst ein großes Fest,
Und da der Fröhlichkeit sich alles überläßt,
Naht sich ein Knecht dem Grafen, ihm ins Ohr zu sagen,
Der Leichnam Ismirs werde nun herbeygetragen.
Der Paladin, der sich vom Tische stiehlt,
Stellt sich dem Zug' entgegen, und befiehlt,
Daß man die Leiche still versenke,
Und Darzen, die, Gottlob! nun nicht an Ismirn denke,
Durch diesen Aufzug nicht aufs neue kränke.

Nachdem die Ritter und der Graf der Fröhlichkeit
Drey ganze Tage noch geweiht,
Entschließen sie sich, unter sich, zum Scheiden.
Des Abschieds Thränen und Getümmel zu vermeiden,

Ent-

Entweichen sie geheim um Mitternacht,
Und wählen sich das Schiff, das sie hierher
gebracht.
Der alte Steuermann erfreut sich, ihnen
Nunmehr auf einer frohern Fahrt zu dienen.
Sie landen in des Flusses Mündung an,
Wo sie der Ries' und diesen Roland über-
wunden,
Und kommen insgesammt in wenig Stunden
Zum Schlosse, das der alte Kastellan
Bewohnt, der sie durch seine Lügen
Gelockt, den Riesen zu bekriegen.
Sie suchen ihn umsonst. Von weitem schon
Erkannt' er sie vielleicht, und machte sich
davon.
Doch Brilladoren ließ er, wohl versehen
Mit Futter, und gezäumt, im Stalle stehen.
Des feigen Alten lacht der sanfte Paladin,
Nimmt seinen Gaul, besteiget ihn,
Und zieht nach Westen. Laßt ihn ziehn!
Und ruft mit mir ihm nach: Auf Wieder-
sehen!

Druckfehler.

Seite 17. Vers 8. statt dem Küssen lies: den Küssen
Seite 209 Vers 5 statt hie lies: hier
Seite 213 im letzten Verse nach Zauberer nimm das Komma weg.
Seite 239 Vers 7 nach Nein setze ein Ausrufungszeichen.

8° L.

Nicolai

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nicolay, Ludwig Heinrich <<von>>,

Vermischte Gedichte

Bd.: 4. (1780). - [2] Bl., 300 S. : Ill.

Berlin ; Stettin 1780

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1177 -4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278669-3
VD18 15443892-001